# Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

| | | |
|---|---|---|
| | 6 fl. | — kr. |
| Für ein halbes Jahr mit . . | 3 fl. | — kr. |
| Für einen Monat mit . . . | — fl. | 45 kr. |
| Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . | — fl. | 2 kr. |

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt

| | | |
|---|---|---|
| | 9 fl. | — kr. |
| Für ein halbes Jahr . . . | 5 fl. | — kr. |
| Für einen Monat . . . . | 1 fl. | — kr. |
| Für 1 Band per Tag . . . . | — fl. | 3 kr. |

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

**Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,**

Fürstenf[illegible] Nr. 8. München.

# Die
# Erbin von Haughton,

oder:

## Das Geheimniß der Mutter.

(Fortsetzung von Aubrey.)

---

Ein Roman

von

**Mistreß Marsh,**
Verfasserin von: „Emilie Wyndham,“ „Ravenscliffe,“
„Aubrey“ ꝛc.

Aus dem Englischen übersetzt

von

**Dr. Ernst Susemihl.**

Erster Band.

---

Leipzig, 1855.
Verlag von Chr. Ernst Kollmann.

# Die
# Erbin von Haughton,
oder:
# Das Geheimniß der Mutter.

---

Erster Band.

## Erstes Kapitel.

Es war ein schöner Abend. Das Wetter war warm gewesen und die Sonne, die sich jetzt zu den Hügeln des Windsorwaldes niedersenkte, ergoß ein goldenes Licht auf die Gipfel jener schönen Bäume, welche den Spielplatz von Eton schmücken.

Die Themse, glatt wie ein Spiegel und von dem tiefsten Blau, war in geringer Entfernung zu sehen und schimmerte mit ihren grünen Inselchen durch das Laubwerk und zwischen den schönen säulenförmigen Stämmen dieser alten Bäume hindurch, während die Dohlen langsam heimwärts flogen zu den grauen Thürmen jener Burg, die über diese schöne Scene hinaushängt und sie verschönert und deren westliche Fenster in den Sonnenstrahlen schimmern.

Kurz, es war einer jener köstlichen englischen Abende, die den Ruhm unseres englischen Sommers

bilden. Die Spielplätze waren stiller, als gewöhnlich, denn die geschäftige Bewegung des Tages war vorüber oder vielleicht empfanden jene phantasiereichen englischen Jünglinge, die da= und dorthin wanderten, den stillen Einfluß des Abend's — denn phantasiereich dürfen wir ganz besonders die englischen Jünglinge nennen, denn es liegt Etwas in ihnen, was den Eindrücken der Natur ganz besonders entspricht.

Gruppen von jungen Leuten, von den kleinen Knaben von neun bis zehn Jahren bis zu den Jünglingen an der Grenze des Mannesalters, waren über diese schönen Spielplätze ausgestreut. Einige schlenderten in nachlässiger Unterhaltung mit einem oder zweien; Einige trieben sich allein umher und verloren sich in den reichen Gedanken der Knabenjahre; Andere saßen mit Büchern, die sie begierig lasen, auf den Bänken unter den Bäumen; es waren keine Schulbücher, davon kann man sich überzeugt halten, sondern Romane, die in ihrer Art vielleicht eben so bildend sind, um dem Herzen und der Phantasie dieser jungen glühenden Burschen eine edle und zuträgliche Nahrung zu gewähren. Einige von den kleineren Knaben beschäftigten sich mit ihren Spielen; einige von den Magnaten stützten sich auf ihre Ballschlägel — denn das letzte Ballspiel war zu Ende — und so erhöhten sie auf verschiedene Weise das Interesse und die Schönheit der Scene, ohne die liebliche Wirkung dieses schönen Abend's zu stören.

Unter den Gruppen unterscheiden wir zwei Knaben von ziemlich ungleicher Größe. Der Arm des größeren ruht auf den Schultern des anderen. Sie gehen allein mit einander und scheinen mit jener vertrauten, freundschaftlichen Unterhaltung beschäftigt, welche das Entzücken Derjenigen bildet, die durch die starken und festen Bande der jungen Freundschaft vereint sind.

Man sehe nur, wie sie dahinschlendern, einen der stillsten und verborgensten Wege wählen und bei ihrer ernsten Verhandlung sich wenig um das kümmern, was vorgeht — versunken in dem ergötzlichen Austausche ihrer Gedanken, heiter und glühend, wie sie selber. Beide Jünglinge zeichnen sich durch die gesunde Frische ihrer Gedanken und Charaktere, sowie durch die ernste Einfachheit ihrer Gemüthsart und noch mehr durch Phantasie und Gefühl aus, als es selbst bei Jünglingen ihres Alters gewöhnlich ist.

Beide thun sich nicht nur durch diese geistigen Fähigkeiten hervor — sie sind auch berühmt in der Schule wegen ihrer persönlichen Schönheit und ihrer Talente, so wie durch ihre Charaktere und ihre Geschicklichkeit. In Hase und Hund, im Fangballspiel, im Springen und Laufen, wer sollte die Palme davon tragen, als sie? Sie sind die Ersten in diesem, wie in allem Anderen.

Dabei müssen wir aber eine Ausnahme machen, und das sind die Schulübungen. Darin zeichnete sich Keiner von Beiden besonders aus. Und sie behaup-

teten ihre Plätze ziemlich gut, aber Keiner von Beiden setzte sich besonders in Gunst bei den Lehrern. Nicht nach Ruhm zu streben, sondern die Schande zu vermeiden, schien hier ihr einziger Zweck zu sein. Und doch hatten Beide Etwas an sich, was selbst die Lehrer rühmten und worauf sie stolz waren, ohne zu wissen, warum. Was ihre jungen Kameraden um sie her betraf, so wurden diese Beiden, wie es oft in solchen Fällen geschieht, vermöge eines besonderen Instinct's, welcher ein höheres Verdienst entdeckt, ehe es sich durch eine besondere Kundgebung geoffenbart hat, von den Knaben im Allgemeinen, als der Ruhm der Schule betrachtet.

Jeder war stolz darauf, mit ihnen bekannt zu sein — selbst die, welche nicht dieses Vorrecht hatten, setzten einen Stolz darein, mit ihnen in derselben Classe zu sitzen. Ihre Kleidung und ihr Wesen wurden nachgeahmt — ihre witzigen oder geistreichen Reden wurden wiederholt und man prophezeite ihnen den glücklichsten Erfolg im Leben. Man erwartete alles Große und Berühmte von ihnen — Niemand wußte warum.

Ich glaube, es war der Einfluß des Charakters, der dies bewirkte. Es ist das Geheimniß des stärksten Einflusses, den ein menschliches Wesen über ein anderes ausüben kann.

Diese Jünglinge gehörten Familien aus der Mittelclasse an oder man konnte vielleicht den Einen zu

der höheren Gesellschaft rechnen. Ihre Eltern waren wohlhabend und von guter Herkunft und wohnten in Landhäusern in ihren verschiedenen Grafschaften — als Magnaten im kleinen Maßstabe. Beide Knaben hatten auf den Landsitzen ihrer Väter das freie und gesunde englische Landleben genossen, bis sie nach Eton geschickt wurden. Dieses Leben der Wälder und Felder — dieses unternehmende Leben der Natur, welches für den Knaben so gesund und ergötzlich ist, welches an sich schon so manches freie und edle Streben nährt — und welches, wenn die Heimath andere Vortheile gewährt, gleich nothwendig für die richtige Entwickelung, die beste Erziehung für einen Knaben zu sein scheint.

Die übrigen Vortheile fehlten aber in diesen beiden Fällen. Die Knaben hatten freilich zu Hause gelebt und keiner von beiden war durch den fehlerhaften Umgang oder durch die falsche Erziehung zu vieler Schulen benachtheiligt worden. Sie gehörten zufällig Beide zu jener Art von Leuten, die keinen Begriff von einer Pflicht in Betreff der Erziehung ihrer Kinder haben, als daß sie sie zur bestimmten Zeit in eine Schule schicken und die Rechnungen ohne Murren zahlen. Uebrigens hatten sie ganz ihren Willen. Als kleine Knaben hatten ihre Mütter oder die Gouvernanten ihrer Schwestern sie im Lesen unterrichtet — auch, glaube ich, hatten ihre Mütter Sonntags ein Kapitel aus der Bibel mit ihnen gelesen. Als sie älter wurden, hatte

ein Privatlehrer sie eine oder zwei Stunden täglich im Latein unterrichtet, und als sie etwa zwölf Jahre alt waren, wurden sie nach Eton geschickt. In Eton wurde dieselbe Lebensweise fortgesetzt. In Eton erwartete man Alles für sie. Einige Briefe von Hause — Körbe mit Früchten angefüllt; von Zeit zu Zeit ein Besuch von einem Onkel oder Vater — ein Mittagessen mit einigen von ihren besonderen Freunden — ein Goldstück, welches ihnen am Abend beim Scheiden in die Hand gedrückt wurde, war die ganze Sorge gewesen, die ihnen zu Theil geworden.

In den Ferien ging es fast eben so. Sie sahen ihre Eltern wenig, die ihre eigenen Beschäftigungen verfolgten, Besuche zu machen, den Gartenbau, den Landbau oder die Jagd trieben; und zufällig hatte Keiner von Beiden Schwestern, die fähig oder bereit waren, wie viele es sind, unmerklich zu der weiteren Ausbildung der Knaben ihres Alters behilflich zu sein, um in gewissem Grade die Pflichten einer Mutter zu erfüllen. Auch befreit dies eine Mutter nicht von dieser geheiligten Pflicht, die sie und nur sie allein angemessen erfüllen kann, und die so viele Frauen auf bewundernswürdige und erfolgreiche Weise erfüllen. Doch genug hiervon.

Der größere Jüngling ist ein schöner, edel entwickelter Bursche, mit blondem Haare und großen, geistreichen, kühnen, blauen Augen, verwegenen und doch regelmäßigen Zügen — das wahre Abbild einer

alten nordischen Schönheit. Darum haben seine Kameraden ihm den Beinamen der Seeräuber gegeben.

Der Andere ist von verschiedener Art. Seine Figur ist die Symmetrie selbst — vollkommen schön modellirt, vereint sie Grazie, Gewandtheit und Stärke — seine Züge sind schön und drücken alles Hohe und Majestätische, alles Zärtliche und Leidenschaftliche zugleich aus. Seine dunklen Augen schmelzen und entzünden sich — flammen trotzig auf, wenn er zum Zorne erregt wird, aber werden nur zu bald von Thränen übergossen, wenn das Gefühl vorwaltet; sein schönes, dunkelbraunes Haar hängt in vollen Locken um seine schöne geistreiche Stirne, so weiß wie die Theerose. Seine Kameraden haben ihn den himmlischen Bogenschützen genannt — er erinnert in der That an jene Statue, welche die Welt bezaubert — an den Apoll, der eben den Pfeil vom Bogen geschnellt hat. Aber es liegt größtentheils in der Vollkommenheit und dem Umrisse seiner Figur, denn in dem Gesichte liegt etwas Englisches — etwas Leidenschaftliches — Gedankenvolles und Eifriges, was der griechischen Gottheit fehlt.

Daß die Schüler von Eton sie mit diesen Beinamen beehrten, würde an sich schon ein Beweis sein, wie sehr sie geschätzt wurden und wie hoch sie über den Anderen standen.

Sie hatten einander nicht eher, als in der Schule

kennen gelernt; da sie aber zufällig bei derselben Dame wohnten und ihre Zimmer neben einander waren, so hatte sich eine Bekanntschaft entsponnen, die bald zur Freundschaft wurde — eine Freundschaft, die vielleicht um so inniger war, weil sie bei verschiedenen Aehnlichkeiten der Lage, der Verhältnisse, des Geschmack's und der Vorliebe, an Charakter außerordentlich ungleich waren.

Der Seeräuber war zurückhaltend — strenge, kalt und kurz in seinem gewöhnlichen Benehmen und gab keine Beweise an.

Der himmlische Bogenschütze war heftig, glühend, absprechend und führte Alles auf Beweise zuück.

Der Eine war langsam zum Zorn — aber einmal aufgeregt, war sein Zorn schrecklich. Kalt, strenge und gemessen in seinen Ausdrücken, war er dabei tief, ausdauernd und rachsüchtig. Ein Wort oder eine Geberde konnte den Anderen entflammen — ein Wort der Entschuldigung oder des Zugeständnisses brachte ihn bald zur herzlichen Verzeihung. Die Leidenschaft der Wuth, die sich in den glühenden Wangen und den aufsteigenden Thränen zu erkennen gab, schmolz wieder in Tropfen der sanften und edlen Zerknirschung dahin, wenn sein Zorn ihn zu weit hätte führen können. Ich glaube ihn jetzt noch vor mir zu sehen, wie er in herzlicher Versöhnung einem Kameraden die Hand drückt und sich dann abwendet, um das allzu

bereite Naß zu verbergen, welches sein schwellendes Herz zu seinen Augen hinaufsendet.

Wir respectirten Alle den Seeräuber und betrachteten ihn mit Bewunderung und einer gewissen Ehrfurcht — so majestätisch, so gebieterisch, so gefaßt — aber wir verehrten den himmlischen Bogenschützen. Ich wenigstens liebte ihn mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit und Bewunderung, welche nur das Herz eines Schulknaben empfinden kann.

Keiner versuchte mit der Freundschaft zu wetteifern, welche diese Beiden für einander empfanden. Es war ihr Vorrecht, als gleichstehend betrachtet zu werden, denn die Uebrigen blickten alle unwillkürlich zu ihnen auf.

Jetzt gehen sie, wie ich gesagt, mit einander auf und ab, in einer jener endlosen Unterredungen, woran sie so große Freude zu finden scheinen, enger vereint durch einen Umstand, der sich zu Anfang dieses halben Jahres zugetragen.

Die gegenwärtige Unterredung scheint von mehr als gewöhnlichem Interesse zu sein, und so ist es auch, denn sie betrifft einen Gegenstand, den der himmlische Bogenschütze selten erwähnt und welcher nur diesem einzigen Freunde bekannt ist. Nicht um die Welt würde dieser stolze, zartfühlende Jüngling das Geheimniß seines Herzens irgend Jemand anders, als dem geheiligten Auge dieses einzigen, wahren Freundes anvertraut haben.

Er hatte ein kleines, schmales, rothes Band, welches er auf seiner Brust trägt und woran ein kleines Herz hängt, und in demselben befindet sich eine sehr kleine braune Haarlocke.

Der Seeräuber lacht nicht über das Geheimniß seines Freundes, für ihn ist eine solche Liebe, wie die seine, geheiligt. Sie berühren den Gegenstand selten, aber wenn sie es thun, geschieht es mit einem Ernst und einer Delicatesse, die jedem Herzen Ehre machen würde.

„Doch sie ist noch ein Kind," sagte der Bogenschütze, „elf oder zwölf Jahre höchstens; aber sie hat die Delicatesse, den Verstand und die Bildung einer engelgleichen Jungfrau, von so lieblichem und angenehmen Temperament, von so lebhafter Gemüthsart — so außerordentlich gut — ein solcher Engel der Liebe und Frömmigkeit! Es ist genug, sie in der Kirche bei ihren Gebeten zu sehen, wie ich sie sehe, wenn ich mich dort aufhalte und in ihren großen Stuhl gehe — um fromm zu sein. Und dann ihr Name Imogen! welch ein lieblicher Name — und er paßt so ganz für sie."

Dies haben wir angeführt, mein geneigter Leser, um zu zeigen, warum Imogen's Lebensgeschichte mit dem himmlischen Bogenschützen beginnt.

Doch ich will zu dem Umstande zurückkehren, den ich erzählen wollte, und der diese jugendliche Freundschaft noch fester geknüpft hat.

Beide waren leidenschaftliche Ruderer. Keiner von beiden zeichnete sich besonders im Lernen aus; sie schienen entschieden ihren Platz in der Schule zu behaupten, doch hatte es das Ansehen, als wären sie gleichgültig dagegen, sich auch auf den Schulbänken durch ihre Fortschritte auszuzeichnen — ihr Stolz schien besonders darin zu liegen, die Anderen in allen Arten männlicher Uebungen und Geschicklichkeiten zu übertreffen. Natürlich zeichneten sie sich im Rudern und im Ballspiel aus. In dem letzteren waren sie genöthigt, als Gegner aufzutreten, denn Niemand wollte gegen sie spielen, wenn sie vereint waren — und fast aus demselben Grunde steuerte jeder ein besonderes Boot.

Wie sie diese Rivalität mit ihrer vollkommenen und unveränderlichen Freundschaft vereinigten, weiß ich nicht recht. Zuweilen schien es mir, als ob eine unnatürliche Wildheit in den Augen des Seeräubers aufflammte, wenn der himmlische Bogenschütze ihn im Ballspiel geschlagen hatte, und er sprach kalt und kurz mit den Anderen, wenn das Spiel vorüber war und er kam, um mit seiner gewohnten Herzlichkeit seinen Arm zu fassen. Zuweilen bemerkte ich ein aufflackerndes Erröthen auf den Wangen des Bogenschützen bei dem Tone der Antwort, die er erhielt — aber die Sache war im Augenblick vorüber — ehe man sagen konnte: „Sieh', da ist es!" war es auch schon verschwunden und die Freunde so glücklich mit einander, wie immer.

Das Ereigniß, welches ihre Freundschaft um so viel fester zu knüpfen schien, fand eines Abend's statt, als ich selber zufällig zugegen war. Ich nahm auch mit an dem Rudern Theil.

Es war ein halber Feiertag gegen Ende des Mai, kurz vor den Sommerferien. An dieser Biegung des Flusses, Clifden gegenüber, fand eine Wettfahrt statt.

Bei dieser Gelegenheit, wie bei allen anderen, steuerten die beiden Freunde, wie schon gesagt, verschiedene Böte und jedes Boot hatte sechs Ruderer.

Welch' ein schöner Abend war es! Wie lieblich erschienen die Wälder von Clifden, wie sie sich zu dem Ufer der Themse niedersenkten, die glatt wie ein Spiegel und klar wie Krystall alle die unzähligen Farben, das schöne Gelb und Braun, das sanfte Grün und Grau Frühlingslaubes reflectirte. Die herrlichen Eichen und prachtvollen Ulmen erhoben sich in ihrer Schönheit und Größe über das dichte Unterholz. Die Sonne schien hell auf die Landschaft und verlieh der ganzen Umgebung eine Gluth des Lebens; weiße Schwäne segelten über das vergoldete Wasser dahin — die leichten Böte schwebten über die schimmernde Oberfläche hinweg und bildeten kräuselnde Wellen an ihren Seiten. Nun wurde ein weißes Segel aufgezogen und breitete seinen schneeweißen Flügel gegen den Wind aus, der sich zu erheben begann — das kleine Fahrzeug, dem es angehörte, fuhr schnell dahin, doch kam hinter ihm ein Boot mit sechs Ruderern, wel-

ches rasch das Wasser durchschnitt; die Knaben in ihren rothgestreiften Hemden wendeten kräftig die Ruder an und begrüßten das segelnde Boot mit einem Zurufe des Triumphes, als sie lustig vorüberrauschten.

Es fehlte nicht an kleinen Jollen mit einem einzigen Ruder, die wie Muscheln auf dem Wasser dahintrieben. Der einzige Knabe, der darin saß, wußte sie mit erstaunlicher Schnelligkeit fortzubewegen — kurz der Fluß bildete eine Scene der heiteren Verwirrung, noch mehr belebt von der hellen Sonne, von dem blauen Himmel, von den weißen überziehenden Wolken, von dem frischen Winde und der wechselnden Menge von Zuschauern am Ufer in Wagen, zu Pferde oder zu Fuß — von den seltsamen Zigeunerweibern von Burnham Beeches bis zu der schönen Königin von Clifden selber — von dem Feldarbeiter in seinem Sonntagsrocke, bis zu dem elegantesten Reiter, der je Rotten Row geziert. Ich glaube, ich war immer ein seltsamer Knabe — ich liebte die Beobachtung mehr, als die Handlung — die Reflexion über meine eigenen Gedanken mehr, als den Austausch der Gedanken mit Anderen. Ich unterhielt mich viel mit mir selber, und die Knaben, zu ihrem Lobe sei es gesagt, ließen mich in Ruhe — theils, weil man der Meinung war, daß ich der Schule durch meinen Fleiß Ehre mache — was ich wohl sagen darf, ohne daß man mich der übertriebenen Eitelkeit beschuldigen wird, theils weil ich wirklich ein schwächlicher Knabe war.

Dies war nicht zu verbergen; ich war offenbar unfähig zu kämpfen und zu ringen und durch das geschäftige Gedränge meinen Weg zu bahnen, so daß die Knaben bei ihrer gewöhnlichen Gerechtigkeit und Gutmüthigkeit mich auf meine Weise abgesondert und ungestört leben ließen, da es dem oberflächlichsten Beobachter einleuchtete, daß dies bei mir mehr aus Nothwendigkeit, als aus freier Wahl geschah.

Ich ruderte gern allein in meiner Jolle und hielt mich ein wenig fern, so daß ich das Wasser für mich hatte und eine kurze Strecke voraus das Thun und Treiben der geschäftigen Menge beobachten konnte, der ich so wenig angehörte.

Und nun beginnt die Wettfahrt zwischen den Böten mit sechs Ruderern.

Ein schöner Anblick! und wie die leichten Fahrzeuge gleich Seevögeln über das Wasser dahin schweben! wie die Steuerer sich fast bis zu den Bänken des Bootes niederbeugen — wie die sechs Ruderer mit einer tactmäßigen Bewegung sich vorwärts neigen, sich erheben und zugleich wieder senken — wie die begleitenden Böte vorwärts eilen, um bei dem Schlusse der Wettfahrt zugegen zu sein — und welche heitere Zurufe von der Menge am Ufer des Flusses die Anstrengungen der Ruderer begrüßen!

Wer wird siegen — die Seejungfer oder die Wasserlilie? der Seeräuber steuert die Seejungfer — der

himmlische Bogenschütze die Wasserlilie, bald ist diese, bald ist jene voran.

Der Seeräuber hat's gewonnen! — Er ist eine halbe Bootslänge — eine ganze Bootslänge voran. Man sieht, wie er sein edles Haupt mit einer Bewegung des Frohlockens erhebt und sich dann wieder niederbeugt. Der himmlische Bogenschütze sieht seine Mannschaft an. „Vorwärts — vorwärts!" ruft er, und mit frischer Kraft wenden sie ihre Ruder an. Der Steurer neigt sich fast bis auf den Boden des Boot's. Vorwärts eilen sie, durchschneiden das Wasser, welches in leichtem Schaume um das schnell dahinfliegende kleine Fahrzeug spritzt. „Vorwärts — vorwärts!" sie kommen dem Seeräuber voran, als er fast schon das Ziel erreicht hat.

Ein Zuruf des Triumphes erhebt sich von allen Seiten. Beide Steuerer hatten sich mit gleichem Impulse erhoben. Das Gesicht des himmlischen Bogenschützen war eine Gluth der Freude und des Triumphes und er überblickte stolz und frohlockend seine Mannschaft, die, auf ihre Ruder gelehnt, nach ihren fast übermenschlichen Anstrengungen Athem schöpfte; dann richtete er einen Blick auf den Gegner und das überwundene Boot. Und es schien, als erwartete er, selbst in diesem prüfenden Augenblicke der Niederlage, Theilnahme von dem geliebten Freunde — aber nein. Das Gesicht des Seeräubers war düster und trotzig. Seine Kränkung war in der That außerordentlich. Er hatte

die Palme des Sieges schon in seiner Hand, als sie ihm noch entrissen wurde. Er konnte zu keiner Zeit eine Niederlage dulden und bei dieser Gelegenheit war der betäubende Zuruf, womit man den Triumph seines Gegners begrüßte, besonders bitter für sein stolzes Herz. Ein Blick wurde gewechselt. Die glühende Wange des himmlischen Bogenschützen wurde blaß — die edle Heiterkeit seines Auges getrübt — er setzte sich ruhig nieder und blieb stumm sitzen, als wäre er erschöpft, während das Boot bei dem Zurufe der Menge von allen Seiten langsam zu dem Punkte zurückkehrte, von dem er abgefahren war.

Der Seeräuber nahm auch seinen Sitz wieder ein und das geschlagene Boot wurde wieder zurückgerudert.

Bei der Rückkehr am Abend geschah jenes Ereigniß, welches ich zu erwähnen im Begriffe bin.

Die beiden Jünglinge hatten die größeren Böte verlassen und jeder kehrte in seiner eigenen Jolle nach Hause zurück. Es war spät, das Wetter hatte sich verändert; der Abend war dunkel und schwül — die Sonne war schon eine Zeitlang untergegangen, die Dämmerung ging auf dem Flusse fast in völlige Dunkelheit über und die Wolken umlagerten schwer den Horizont.

Die beiden Jünglinge ruderten in einiger Entfernung hinter, nicht wie gewöhnlich neben einander, ihre Scherze austauschend und in lebhafter phantasie=

reicher Unterhaltung, sondern beide still und verstimmt, der Seeräuber gekränkt und finster — der Bogenschütze im tiefsten Herzen verwundet.

Er war noch ein Knabe — ein warmherziger, edler, liebevoller Knabe; er mußte noch jene halbmelancholische Nachsicht lernen, die der Mann, wenn er im Leben vorrückt, nothwendig den Schwächen seiner Mitmenschen zu Theil werden lassen muß. Für jenes Herz, welches so warm glühte und so frei in seiner Brust schlug, erwartete er ein entsprechendes Herz zu finden. Der Triumph seines Freundes wäre ihm wie sein eigener gewesen. Er hatte sich heftig angestrengt, um den Sieg zu erringen — das war er sich selber und seiner Mannschaft schuldig — den edlen, wetteifernden Gefühlen einer Brust, welche in allen Dingen nach Vortrefflichkeit strebte — aber hätte er eine Niederlage erlitten, nachdem er und seine Mannschaft ihr Möglichstes gethan — wäre der Sieg seinem Freunde zuerkannt worden, so würde es ihn mehr als getröstet haben. Er würde sich wieder wie sonst gefreut haben, wenn die Stärke und unvergleichliche Geschicklichkeit des Seeräubers triumphirt hätte. Und auf dem Wasser besonders. Dies war in der That der erste Sieg, den die Wasserlilie über die Seejungfer gewonnen hatte.

Er berechnete nicht die große Kränkung, wenn der, welcher für unbesiegbar geachtet wird, zuerst seinen Platz unter den Besiegten einnimmt, um sich diesen

kalten und unfreundlichen Mangel an Theilnahme zu erklären. Er fühlte nur lebhaft den Contrast mit seinen eigenen Gefühlen bei einer solchen Gelegenheit und er kam sogleich zu dem gewöhnlichen Schlusse des verletzten Geistes, daß der Seeräuber ihn durchaus nicht liebe.

So tief verwundet, schweigend und verstimmt setzte er still seinen Weg fort, und auch der Seeräuber behauptete seine mißmuthige Stellung strengen und düsteren Stolzes.

Ich befand mich in geringer Entfernung und beobachtete die beiden Freunde und den Vorgang mit Interesse und einer gewissen Traurigkeit, als ich plötzlich einen lauten Schrei vernahm! Ich fuhr empor und sah, wie eine von den Jollen umgeschlagen war und mit dem Kiel oben auf dem Wasser trieb. Es war des Bogenschützen Jolle, und ehe man noch rufen konnte: „sieh!" hatte sich schon der Seeräuber in das Wasser gestürzt.

Er trug einen schweren Bootsmantel, denn der Abend war kalt; ließ sich nicht einmal Zeit, ihn abzuwerfen, sondern stürzte sich mit dem Kopfe voran in den Fluß seinem Freunde nach.

Diese Hastigkeit war ihm nicht gewöhnlich. Es gab sich eine Leidenschaft und Heftigkeit darin zu erkennen, welche zeigte, wo sein Herz lag.

Die Jolle war umgeschlagen, weil sie an ein Tau angestoßen, woran ein großes Kohlenboot befestiget

war, und welches der Bogenschütze in der Dämmerung nicht bemerkt hatte, als er zwischen der Barke und dem Ufer hatte durchfahren wollen. Der Seeräuber fuhr auf der äußeren Seite.

Beide sanken unter und waren nicht mehr zu sehen. Es erhob sich ein allgemeiner Schrei des Schreckens. Plötzlich zeigte sich der Kopf des Seeräubers über dem Wasser; der schwere Mantel schien ihn hinunterzuziehen; dennoch that er zwei kräftige Streiche, erhob sich auf einen Augenblick, sah sich um und tauchte dann wieder unter.

Einige Männer an Bord der Barke und einige von uns in unseren Böten hatten jetzt ihre Kleider abgeworfen und Alle, welche schwimmen konnten, stürzten sich in den Fluß. Das Erste war, das umgeschlagene Boot wieder aufzurichten, woran sich der Knabe festgehalten hatte; Andere tauchten unter, wo der Seeräuber, wie es schien, von seiner schweren Kleidung hinuntergezogen, verschwunden war.

Alles geschah in einem Augenblick — aber wie lange währen solche Augenblicke!

Es war gut, daß wir da waren. Noch einmal kam der Seeräuber zum Vorschein, aber er war erschöpft — er konnte sich kaum über der Oberfläche halten. Er hielt einen Körper mit dem einen Arme und einen Theil der Kleider zwischen den Zähnen; er wendete eine übermenschliche Anstrengung an — seine Kräfte wichen — seine Augen wurden trübe von dem

todähnlichen Starren; aber er hatte seinen Freund gerettet!

Wir kamen gerade zur rechten Zeit. Wir umringten ihn und die Beiden wurden bewußtlos an's Ufer gebracht.

*
* *

„Wo bin ich?" war Albert Faulconers erster Ausruf, als er nach einer beträchtlichen Zeit, während welcher man alle gewöhnlichen Mittel angewendet, seine Augen öffnete und nach einigen krampfhaften Bewegungen mit schweren Athemzügen die Sprache wieder erlangte.

Er sah verwirrt aus, wie Einer, der plötzlich aus einem tiefen Schlafe erwacht — sah sich starr um — schüttelte den Kopf, als wollte er seine Sinne wieder erwecken und fragte dann nochmals:

„Wo bin ich? Habe ich geträumt?"

„Nein, Du hast nicht geträumt, aber todt bist Du gewesen," sagte einer von seinen Kameraden. „Wie fühlst Du Dich jetzt, alter Junge?"

„Sehr unleidlich — aber was ist geschehen? — Wo sind wir alle gewesen? — Dies ist nicht mein Bett."

„Nein, freilich ist es nicht Dein Bett," antwortete Stanley, ein anderer von seinen Kameraden; „es ist freilich ein schlechtes Bett — aber mich dünkt immer noch besser, als das Bett des Flusses."

„Eine kalte Gegend unter den Fischen, nicht wahr, Himmlischer? Shakspeare sagt freilich, daß Phöbus seinen Kopf auf die Wogen niederlegt — aber mich dünkt, es ist ein kaltes Kissen — meinst Du nicht auch, mein Bogenschütze?"

„Junge Herren, lassen Sie gefälligst den Patienten allein," fiel der Wundarzt ein, den man hereingerufen hatte und der jetzt von seinem Patienten im nächsten Zimmer zurückkehrte; „der junge Herr bedarf der Ruhe — beide Herren bedürfen der Ruhe. Verlassen Sie gefälligst Alle, bis auf Einen, das Zimmer. — Einer von den jungen Herren mag bei ihm wachen und den Patienten von Zeit zu Zeit einen Trank geben, den ich verordnen werde. Ich bin Ihnen für Ihren Beistand sehr verbunden!" Wir hatten nämlich aus allen Kräften gerieben, waren hin und hergelaufen und hatten allen möglichen Beistand geleistet. „Aber jetzt ist Nichts weiter, als ein guter Schlaf nöthig und dann kann der Patient wohlbehalten nach Eton zurückkehren."

Der Bogenschütze sah sich verwirrt um, aber er richtete seine Augen auf mich, als verlange er eine Erklärung, und legte zu gleicher Zeit seine Hand auf die meine, als wünsche er, daß ich bei ihm bleiben solle.

„Sehr gut," sagte der Wundarzt. Er hatte schon bemerkt, daß ich mehr von einer alten Frau, als von einem Knaben an mir zu haben schien. „Sehr

gut — Sie — Mister — Mister — Lenham. — Bleiben Sie gefälligst bei uns, und die übrigen Herren sind abgelöst."

„Gute Nacht denn, Bogenschütze — gute Nacht, Himmlischer!"

„Gute Nacht, Albert — gute Nacht, Faulconer — angenehme Träume! Wir wollen Oxley Alles sagen und daß Du morgen wieder zu Hause sein wirst. Er wird doch morgen Abend nach Hause kommen, nicht wahr, Doctor?"

„Gleich nach dem Frühstück."

„Und Hako — der Seeräuber?"

„Hardreß, meinen Sie?"

„Ja gewiß. Wie geht es ihm?"

„Er hat am meisten gelitten — aber ich hoffe, jetzt ist Alles richtig — oder es wird doch bald wieder Alles in Ordnung sein."

„Wie ist das?" rief ich. „Ich verstehe das nicht — was ist mit ihm?"

„O! eine Kleinigkeit," antwortete der Doctor, denn das Gesicht seines Patienten wurde plötzlich sehr roth und er fuhr empor und rief:

„Hardreß! Hardreß! — was ist mit ihm?"

„O! Nichts von Bedeutung!" versetzte der Heilkünstler, mit sanfter Gewalt die Schultern des Patienten fassend und ihn wieder auf das Kissen zurücklegend. „Sie müssen sich Beide ruhig verhalten und dann wird es bald wieder sein, als wenn Nichts vorgefallen wäre."

Die Knaben hatten sich jetzt nach einander aus dem Zimmer entfernt und der Doctor folgte ihnen, nachdem er mir einige Verhaltungsregeln ertheilt hatte. Der Bogenschütze hielt noch meine Hand fest; er lag indessen eine Zeitlang ganz still und in Gedanken verloren da, und seine schönen Augen waren auf die Wand gerichtet, als wollte er sich auf etwas besinnen.

„Nun habe ich es!" sagte er dann plötzlich. „Ich erinnere mich jetzt, wie es war. Anfangs war es mir wie ein Traum — aber jetzt beginnt es klar zu werden. — Wir kehrten von der Wettfahrt zurück — nicht wahr? — Es fand eine Wettfahrt statt — das ist doch kein Traum?"

„O nein! gewiß nicht, das ist kein Traum. Hier ist Deine silberne Medaille. Ich habe sie Dir aufgehoben, es heißt: „„Zeichen des Sieges der Wasserlilie.""

„Jetzt weiß ich Alles," sagte er, die Medaille zurückschiebend; „nimm sie weg, ich hasse den Anblick."

„Warum? Himmlischer!"

„Ich fuhr in meiner Jolle zurück und sie schlug um. Jetzt erinnere ich mich, wie ich in's Wasser stürzte — es war so kalt und ich war so heiß — ich glaube ich verlor meine Sinne, als ich zuerst hineinstürzte, aber an mehr kann ich mich nicht erinnern."

„Und auch nicht, wie Du wieder herauskamst?"

„Durchaus nicht — ich denke, ich muß mit dem

Kopfe an etwas angestoßen haben, denn Du weißt, ich bin ein vortrefflicher Taucher und kann meinen Athem so lange anhalten, wie nur Einer, etwa den Seeräuber ausgenommen," sagte er mit einem Seufzer. „Es war sehr seltsam, daß er sich nicht hier unter ihnen befand."

„Nein — aber das ist, weil er so übel daran ist, wie Du selber. Hörtest Du nicht, was der Doctor sagte?"

„O mein Kopf! er ist noch ganz in Verwirrung, als wenn mir das Wasser noch in den Ohren sauste. Ja, jetzt erinnere ich mich — schlug sein Boot auch um?"

„Nein — nein — er sprang Dir nach in's Wasser."

„Mir nach in's Wasser?"

„Gewiß, das that er und rettete Dir das Leben."

Es traten ihm Thränen in die Augen und es verbreitete sich wieder eine Gluth, so schön wie die des Himmels, über sein Gesicht.

„Er! — Hardreß? Er!"

„Gewiß, wer sonst? Wer liebt Dich so wie er? — Wir Uebrigen warfen erst unsere Mäntel ab, aber Hardreß stürzte sich mit seinem schweren Schiffermantel mit dem Kopfe voran hinein — und es ist ein Wunder, daß er nicht ertrank, um Dir Gesellschaft zu leisten. Es sah nicht dem Seeräuber gleich — ich sah noch nie eine so hastige, ungestüme Handlung von ihm."

Er drückte mir die Hand und blickte mir in's Gesicht — nur ein Blick war es — aber solch ein Blick! Er sagte Nichts — seine Gefühle schienen zu mächtig für Worte — aber sein Gesicht war schon genug.

Es trat ein neues Schweigen ein — dann begann er wieder:

„Erzähle es mir noch einmal.“

„Der Doctor sagt, Du mußt Dich ruhig verhalten,“ antwortete ich, denn seine Aufregung erschreckte mich — seine Brust schien krampfhaft anzuschwellen, als wenn sein Herz nicht Platz darin habe; von Zeit zu Zeit traten ihm Thränen in die Augen und rollten in großen Tropfen über seine Wangen nieder.

„Erzähle es mir noch einmal. Denkst Du, daß mir etwas so wohl thut, wie das? — Und ich konnte denken, daß er mich nicht liebte!“

Ich hielt es für das Beste, ihm Alles zu erzählen, wie es geschehen war.

„In seinen Armen! — Bist Du gewiß, daß er mich in seinen Armen hielt? — Und so brachtet Ihr uns an's Ufer? — Ich von seinen Armen umschlungen! — Ihr trenntet uns nicht?“

„Nicht eher, als bis wir Euch sicher an's Land gebracht hatten. Er hielt sich so fest, daß wir es für besser hielten, Euch nicht zu trennen.“

„Wenn wir gestorben wären — denkst Du, daß man uns zusammen in's Grab gelegt hätte?“

„Vielleicht — ich habe schon dergleichen gehört — aber Ihr starbet nicht, wie Du siehst.“

„Ich wünschte, wir wären gestorben — ich wünsche es fast — ich wäre so gern so begraben worden. Sie hätten einen Stein, eine Marmorplatte oder dergleichen auf uns gelegt. Da wären wir geblieben — und bei der letzten Posaune hätte man uns bei einander gefunden.“

„Wie Du redest! — Sei nicht so thöricht!“

„Thöricht! — Ja, ich weiß es. Es ist mehr als thöricht, vielleicht unrecht. Man sollte sehr dankbar sein — aber ich weiß nicht, wie es kommt, Lenham, aber ich wünsche, es wäre so gewesen. O! ich wäre so gern gestorben von seinem Arme umschlungen, während er mich rettete. Ja, es ist thöricht und vielleicht unrecht, Lenham, aber dennoch wünsche ich es.“

Der arme Knabe!

„Es ist gewiß thöricht und ich glaube auch unrecht,“ sagte ich. „Warum solltest Du zu sterben wünschen? Du solltest Gott danken, und ich hoffe, Du wirst es auch, daß er Dein Leben rettete; ich weiß, so würde meine Mutter zu mir sprechen,“ sagte der junge Prediger, denn so pflegten sie mich in Eton zu nennen.

„Das weiß ich nicht — ich hatte nie eine Mutter der Art — ich meine, die mir viel von solchen Dingen sagte — vermuthlich überließ sie es dem Pfarrer — ich hätte Dir mehr gleichen können, Lenham,

wenn ich eine Mutter gehabt hätte, wie Du. Man bedarf zuweilen einer Mutter der Art, um einem Knaben Dinge in den Kopf zu setzen, die er nicht von Anderen annehmen wird. — Liebst Du Deine Mutter nicht sehr? — Vermuthlich so wie ich Hardreß liebe."

„Tausendmal mehr."

„Das ist unmöglich."

„Eine Mutter ist so sanft und freundlich. Eine Mutter stürzt sich in die Flammen, um ihr Kind zu retten — und sie trotzt nie, wenn er die Medaille gewinnt."

Als sein Gesicht sich schmerzlich umwölkte, war es mir leid, daß ich es gesagt hatte.

„Das sieht Dir nicht gleich, Lenham, mich an dergleichen zu erinnern, und es ist nicht recht, die Beiden mit einander zu vergleichen. Der Ruhm einer Mutter ist ihr Sohn — er kann nicht ihr Rival sein. Es ist nicht recht, so zu reden."

„Ich gestehe, es war nicht recht — ich wünschte, ich hätte es nicht gesagt."

„Das sieht Dir wieder gleich, Lenham; jetzt kenne ich Dich wieder — ich will sagen, Du bist der redlichste Bursche, den ich kenne. Hardreß selber ist nicht kühner, die Wahrheit zu reden oder einem gefallenen Manne beizustehen."

* * *

Aus den verschiedenen Materialien, die mir in die Hände gekommen sind, habe ich eine Geschichte geschrieben, die wohl der Mittheilung würdig ist. Einiges weiß ich, wie schon erwähnt, aus persönlicher Erfahrung und Beobachtung, das Uebrige aus den Berichten und Aufzeichnungen Anderer.

Ich dachte, die Beobachtung der menschlichen Natur in einigen der seltensten Beispiele der Vortrefflichkeit unter den seltsamsten Lagen, möchte Stoff zu nicht uninteressanten Bemerkungen geben; aber ich verstehe mich nicht besonders auf die Anordnung von Geschichten und muß gestehen, daß ich die herkömmliche Anordnungsweise nicht für passend halte.

Gedanken, Gefühle und Ereignisse hingeworfen, wie sie dem Verfasser einfallen, haben oft eine natürliche Gewalt an sich, welche verloren gehen würde, wenn er eine symmetrische Anordnung versuchen wollte, wozu sein ungeschulter Geist nicht fähig sein dürfte. — Ich bitte daher meine geneigten Leser, die Methode meiner Erzählung zu entschuldigen, wenn es mir gelingt, sie für die Geschichte selber zu interessiren, und mir zu erlauben, sie um einige Jahre zurück zu versetzen, ehe ich in meiner Erzählung von den Schuljahren in Eton fortfahre.

## Zweites Kapitel.

Da mich der Gang meiner Erzählung zu einem verschiedenen Orte und zu einer verschiedenen Zeit führt, so müssen, wiederhole ich, meine gütigen Kritiker diese plötzlichen Unterbrechungen entschuldigen und sich erinnern, daß es beim Erzählen der Lebensgeschichte von Menschen gut, ja nothwendig ist, sich derjenigen Theile derselben zu bemächtigen, welche charakteristisch für ihre Gemüthsart oder wichtig für ihre Bestimmung ist und das Uebrige mit wenig oder gar keiner Beachtung zu übergehen. Eine Geschichte ist keine Tageschronik — sie will nicht Alles erzählen, was geschehen ist — es ist eine Reihe von Bildern, die weniger vermöge der Zeit, als der Umstände mit einander zusammenhängen. Diese Lücken und Pausen in der Erzählung scheinen mir wesentlich nöthig zu sein, in so weit die Aus=

lassung unbedeutender Nebenumstände für jede erträgliche Erzählung durchaus erforderlich ist.

Nachdem ich also so viel zu meiner eigenen Rechtfertigung zu sagen versucht habe, beginne ich meinen Grundsatz auf etwas übertriebene Weise in Ausführung zu bringen, denn ich muß den Leser zu den Quellen jener Ereignisse zurückführen, welche diese Blätter füllen sollen.

Dieser Strom meiner Geschichte entspringt aus zwei entfernten Quellen, doch fließen sie zu einander hin, wie sie sich dem Oceane nähern und werden sich endlich mischen.

* *
*

„Was ist zu thun?"

„Was könnte zu thun sein?"

„Gab es je eine so grausame Verwirrung?"

Wenn man nur wüßte, was recht ist! — Wenn man nur gewiß sein könnte, was wahr ist!

Welchen Glauben darf man im gewöhnlichen Sinne einer solchen Behauptung, in einem solchen Augenblicke ausgesprochen, beilegen, wo die Vernunft auf ihrem Throne zu schwanken schien, wo die Leidenschaft erregt war, wo die unerklärliche Heftigkeit des Hasses, der so lange das unglückliche Opfer erfüllte, jeden Anschein der wildesten Bosheit und der Rache angenommen hatte?

Die beiden Freundinnen saßen bei dem erlöschen=

den Kohlenfeuer in Lady Emma's Ankleidezimmer, blaß, kalt und schaudernd — und doch vergaßen sie die Flamme zu schüren, die sie hätte erwärmen können.

Sie war in der grausamsten Verlegenheit gewesen hinsichtlich der von ihr geforderten Pflichten. Sie glaubte jetzt schon unrecht gehandelt zu haben, und ihr Irrthum hatte diese schwere Heimsuchung über ihr Haupt gebracht — aber wie war jetzt jede Verlegenheit erhöht und jede Linie der Pflicht verwirrt und verwickelt! Was sollten sie thun?

„O! wenn Elise nur noch eine halbe Stunde länger gelebt — wenn sie nur einen unzweifelhaften Beweis zurückgelassen hätte, daß die Thatsache, die sie in jenem Augenblicke der Seelenqual so leidenschaftlich behauptete, eine unbestreitbare Wahrheit sei."

„Geduld — liebe Emma!" sagte Gratia; „und wenn Sie jetzt nur zu Bette gehen wollten. In solchen Fällen, wie dieser, ist der Schlaf der beste Rathgeber. Wenn Sie ruhen könnten, könnten Sie auch beten und dann würde das wahre Licht kommen."

„Licht! — Nein, Gratia — es steht nicht einmal in der Macht der Vorsehung, mir das Licht zu geben, dessen ich bedarf — denn die Frau ist todt — todt!"

„O Emma! sagen Sie das nicht. Wenn uns nicht ein klareres Licht über die Thatsache gewährt wird, so werden Sie doch gewiß Licht erhalten, um uns zur Pflicht zu führen, die in dieser elenden Un-

gewißheit, wozu Sie verdammt zu sein scheinen, nöthig ist. Diese Lichtstrahlen, die in die Seele fallen — diese Stimme, die in uns redet und der wir nicht widersprechen können — sind Wirklichkeiten und zwar die wichtigsten Wirklichkeiten. Lassen Sie uns versuchen, uns bei dieser Versicherung zu beruhigen — morgen werden wir im Stande sein, deutlicher zu sehen, was wir thun sollen oder können. — Wollen Sie nicht gehen und der kleinen Imogen einen Kuß geben, ehe Sie sich niederlegen?" fügte Gratia hinzu, als Lady Emma verwirrt, ermüdet und unglücklich aufstand, um ihrem Mädchen zu klingeln.

„Was? — Ja, vielleicht sollte ich es."

„Freilich sollten Sie es! Ihr armes, kleines Kind! — Gewiß wird das ein Trost für Sie sein!"

„Mein Kind! — O Gratia! — das ist das Schrecklichste von Allem. — Es ist mir, als könnte sie nie wieder ein Kind für mich sein — sie ist nicht mein Kind — sie ist Elisen's — sie ist des Wildhüters Kind."

„Meine liebe Emma!"

„O! ich weiß, sie ist dem Blute nach mein Kind," fuhr sie wild fort, „aber es war Alles eine so entsetzliche Täuschung — ich weiß nicht, wer ist oder wer nicht ist — aber weh' mir! ich fühle — und es ist das Einzige, was ich gewiß fühle — daß ich kein Kind mehr habe."

„Armes, kleines Wesen," sagte Gratia.

„Ach ja! Armes, kleines Wesen! — Armes, kleines Wesen! Und was sollen wir mit ihr anfangen?"

„Mit ihr anfangen? — Was anders, als gerecht und freundlich gegen sie handeln? — Emma, Sie setzen mich in Erstaunen!"

„Wirklich? Ja, es setzt mich selber in Erstaunen, ich glaube wirklich, mein Herz ist in Stein verwandelt."

Sie sah so wild und unnatürlich aus, daß Mistreß Birchell fühlte, es sei Nichts weiter zu thun, als sie so bald wie möglich zu Bette zu bringen.

Sie klingelte dem Mädchen und ließ ihre Freundin zu Bette bringen, wo sie zur großen Beruhigung der Mistreß Birchell auch sogleich fest einschlief, denn jetzt war die arme Leidende fast gänzlich erschöpft. Gratia überließ Emma der Fürsorge ihres Mädchens und schlich sich leise aus ihrem Zimmer; aber ehe sie sich in das für sie bestimmte Gemach begab, ging sie in das Zimmer in geringer Entfernung von dem der Lady Emma, und welches seit ihrer Rückkehr nach Hause die kleine Imogen bewohnt hatte.

Seltsam genug, es bemächtigte sich ihrer ein Anflug von derselben Sinnentäuschung, welche die Lady Emma erfüllt hatte. Sie mochte thun, was sie wollte, so konnte sie das kleine Mädchen nicht in ihrem gewöhnlichen Lichte betrachten. Ein gewisses Vorurtheil, welches sie mit ihr verbunden hatte, war dahin. Noch vor wenigen Stunden war sie der Abkömmling einer

guten Familie, die Erbin eines unermeßlichen Vermögens gewesen, und was war sie jetzt? — Der Gegenstand einer trügerischen Täuschung — der Abkömmling eines Mannes von niedrigem Stande, der sich noch dazu eines großen Verbrechens schuldig gemacht hatte — und dem Rechte nach eine Bettlerin.

„O Thorheit! Verworfene Niedrigkeit der menschlichen Natur!“ rief Gratia aus; „daß dieses unschuldige Opfer der Sünden Anderer ein geringeres Interesse erregen muß — während sie doch so tief zu bemitleiden ist!“

Aber wenn auch die Schwäche auf Gratia's Einbildungskraft Einfluß übte, so ließ sie doch nie ihre Handlungen davon bestimmen. Je unrichtiger sie fühlte, desto richtiger bemühete sie sich in diesem Falle, wie in jedem anderen zu handeln. So ging sie, das arme, verlorene Wesen zu besuchen, welches so plötzlich und auf so grausame Weise aller Vortheile des Lebens beraubt worden. Wäre das Kind noch gewesen, wofür man sie vor wenigen Stunden gehalten, so würde Mistreß Birchell, todtmüde, wie sie war, sogleich in ihr Zimmer gegangen sein.

Sie ging zu dem kleinen Bette, wo das kleine Mädchen friedlich schlummernd lag und ihre Wärterin in einem größeren Bette ganz in der Nähe in tiefem Schlafe schnarchte.

Das Kissen des kleinen Wesens war mit Spitzen besetzt, ihre Decke mit Eiderdunen gefüllt, ihre Vor=

hänge von feinem Muslin, mit Seidenzeug besetzt und mit seidenen Quasten verziert.

Die Einfachheit, die Lady Emma sich und ihrem Kinde auferlegt hatte, war hier nicht beobachtet worden — vielleicht weil die Einrichtung schon da war und weil es Geld gekostet hätte, sie zu verändern — vielleicht, weil man die Sache übersehen hatte — und so waren diese eleganten und delicaten Gegenstände, die in Verbindung mit Personen so mächtig auf die Einbildungskraft wirken, in dem Schlafzimmer des Kindes vereint.

Sie lag schlummernd da, ihr kleiner Arm umfaßte eine häßliche, alte Puppe mit abgestoßener Nase, abgeriebener Wange und verwirrtem Haare. Die Puppe war sorgfältig in ein Tuch gewickelt, welches die eine Hand der kleinen Schläferin noch zusammenhielt. Es schien beim Einschlafen ihre letzte Sorge gewesen zu sein, zu verhindern, daß ihr alter Liebling sich erkälte.

Des Kindes Gesicht, wie es da lag, war an sich schon eine Studie. Friede war darin ausgedrückt — denn das Gesicht jedes Kindes ist friedlich im Schlummer; und doch hängt ein ernster Schatten über der kleinen Stirn. Es war nicht das Engelsgesicht der schlummernden Unschuld, welches Gratia fast mit Entzücken an ihrem kleinen Pflegesohne zu betrachten pflegte — sondern etwas noch Schöneres.

Die Züge waren zart und regelmäßig, aber von

ganz verschiedenem Style, als die seinigen. Sie hatten weniger von der Abrundung eines Wachsbildes, die ihn so außerordentlich schön machte. Sie waren fast zu sehr ausgebildet für ein Kind ihres Alters — der Umriß ihres Gesicht's näherte sich zu sehr dem Oval und die Haut war blaß und farblos, farblos ohne aber ungesund auszusehen. Das Haar, welches keine Locken hatte und kaum wellenförmig erschien, war braun und fast ganz kurz um den Kopf abgeschnitten. Dennoch hatte das Kind etwas sehr Reizendes an sich. Mistreß Birchell glaubte es noch nie vorher bemerkt zu haben, denn sie sah es mit Interesse und Zärtlichkeit an; aber je länger sie es ansah, desto trauriger wurde ihr Herz, und sie glaubte eine unbezweifelte Aehnlichkeit zu entdecken.

Sie stand eine lange Zeit da, verlor sich in ihre Gedanken, vergaß sich, die Stunde und Alles bei einem mitleidigen Bedauern und bei der bebenden Furcht, was zunächst geschehen werde.

Ihr Licht zitterte in ihrer Hand, und indem sie es festzuhalten suchte, machte sie ein geringes Geräusch — hinreichend, um das Kind zu stören, aber nicht die Wärterin.

Die kleine Imogen öffnete auf eine Secunde ihre Augen, schloß sie aber sogleich wieder und streckte nur ihren Arm aus, um die Decke über ihre Puppe zu ziehen, indem sie murmelte:

„Ich hoffe, es wird Dich nicht frieren, Puppe!"
Und wieder war sie in dem Lande der Träume.

* *
*

„Ich habe so viel an die Mutter gedacht, daß ich kaum das Kind beobachtet habe," war Mistreß Birchell's Betrachtung, als sie in ihr Zimmer trat — beruhigt durch das Interesse, welches sie bereits in ihrem Herzen für das unglückliche Kind empfand, „Das arme, kleine Wesen sollte vor Allem berücksichtiget werden. Das arme, kleine Geschöpf! Welch' ein Charakter und welches Gefühl sich in ihrem Gesichte ausspricht! Und welches furchtbare Schicksal ist ihr zugefallen!"

Nicht so sahen die zahlreichen Diener und Dienerinnen dieses großen Haushaltes die Sache an, denn sie betrachteten sie nur als die große Erbin der reichen Besitzungen ihres Vaters, die ihr, wie Alle voraussetzten, als natürliche Folge bei seinem Tode zufallen mußten.

Das Benehmen der Lady Emma in der letzten Zeit, so wie die dunklen Andeutungen und Winke Elisen's, waren so gänzlich unverständlich gewesen, erschienen so launenhaft und unverständig und waren so völlig im Widerspruch mit jedem Geschmack und Vorurtheil der Dienerschaft, daß sie in dieser Region seit einiger Zeit sehr unbeliebt geworden war.

Mit ihren eigenen unglücklichen Gedanken beschäf-

tigt, hatte sie die Veränderung durchaus nicht wahrgenommen, welche in der öffentlichen Meinung vorgegangen war; wenn es der Fall gewe'en wäre, würde sie vielleicht um so weniger darauf geachtet haben, da, was sie an Beliebtheit verlor, dem Kinde reichlich ersetzt wurde.

Imogen, welche Lady Emma zu der Einfachheit der Kleidung und der Gewohnheit nöthigte, die sie sich selber auferlegt hatte, wurde von der Dienerschaft im Allgemeinen und von ihrer Wärterin insbesondere als ein Opfer der unerklärlichsten und unverzeihlichsten Tyrannei betrachtet. Das kleine Wesen war zu jung, um sich viel mit solchen Gegenständen zu belästigen, doch fragte sie ihre Wärterin zuweilen ganz unschuldig, warum sie keines von ihren hübschen Kleidern tragen dürfe und sagte dann wieder, der Reispudding wäre ihr so verleidet.

Die Wärterin benahm sich in der Sache im Ganzen verständig und gewissenhaft und hütete sich, in Gegenwart des Kindes über dieses höchst unnatürliche Verfahren irgend eine Bemerkung zu machen und beseitigte den Gegenstand so gut sie konnte; aber für diesen Zwang, den sie sich auferlegte, hielt sie sich reichlich schadlos, indem sie ihre Mißbilligung gegen die höheren Diener und besonders gegen Elise aussprach, bei welcher sie noch etwas mehr, als Theilnahme fand. Mit einem Gefühle, welches an das grenzte, welches ein Erbe empfindet, wenn er plötzlich

zu einer Erbschaft gelangt, welche seine Stellung unter seinen Mitmenschen beträchtlich erhöht und ihn in seiner eigenen Meinung zu einem ganz neuen Geschöpfe erhebt — hatte die Wärterin ihre Pflegebefohlene an dem Abend des Todes ihres Vaters zu Bette gebracht.

Sie hatte sich die Freude gemacht, die kleinen Schlafhauben mit den zartesten Spitzen besetzt und das Nachtkleid mit den rosenfarbigen Bändern wieder zum Vorschein zu bringen und auf ihre eigene Verantwortlichkeit gewagt, die künftige Herrin von Haughton auf eine Weise zu kleiden, die mit ihrem Begriffe von jener erhabenen Stellung im Einklange stand.

Die kleine Erbin war viel zu schläfrig gewesen, um zu jener Zeit diese Veränderung zu bemerken; als sie aber am Morgen erwachte, was gewöhnlich vor der Wärterin geschah, in ihrem Bette lag und geduldig wartete, bis es der Wärterin gefallen würde, aufzustehen und sie anzukleiden, bemerkte sie, daß sie ihre schönen Sachen wieder anhatte und betrachtete die Bänder an ihrer kleinen Haube mit großer Zufriedenheit, indem sie versuchte, sie auf den Kopf der häßlichen alten Puppe zu setzen, welche neben ihr lag.

Die Wärterin wendete sich in ihrem Bette um.

„Marie! wirst Du nicht erwachen?" sagte die kleine Miß; „ich mag nicht mehr im Bette liegen und möchte Dich Etwas fragen."

„Mein Himmel! Miß Aubrey!" rief die Wär=

terin auffahrend und nach ihrer Uhr sehend. „Es ist schon acht Uhr. Haben Sie schon lange wach dagelegen, mein Liebling — Miß Aubrey, wollte ich sagen?"

„Noch nicht sehr lange — aber ich möchte aufstehen. Und warum habe ich meine schöne Haube wieder auf?"

„Nun, mein Liebling — Miß Aubrey — weil es jetzt schicklich ist."

„Was meinst Du damit, daß es jetzt schicklich ist? — War es gestern nicht auch schicklich?"

„Vielleicht wohl — aber die Dinge haben sich seit gestern geändert."

„Ich verstehe Dich nicht —"

„Nein, mein süßes, unschuldiges Kind, wie sollten Sie auch? Aber die Dinge haben sich geändert und so werden Sie es finden — wenigstens soll es nicht meine Schuld sein, wenn Sie es nicht so finden."

„Ich wünschte, Du nähmest mich auf, Marie; es ist mir so verleidet, im Bette zu liegen."

„Warten Sie einen kleinen Augenblick, ich werde sogleich fertig sein, Miß Aubrey, und Sie sollen auf sein, wie man die Hand umdreht."

„Aber warum nennst Du mich Miß Aubrey? Es klingt nicht hübsch. Imogen und Liebling gefällt mir am Besten."

„Weil Sie jetzt Miß Aubrey sind — gewiß und

unbestritten und auf immer. Weder Master noch Miß können kommen und Sie verdrängen oder mit Ihnen theilen wollen. Miß Aubrey sind Sie — und Miß Aubrey müssen Sie bleiben — man mag dagegen sagen, was man will. Und nun sind Sie Miß Aubrey und ich hoffe, es wird sich Jemand finden, der darauf sieht, daß Sie als solche behandelt werden — wovon ich die Erste sein und Alles thun will, damit Ihnen Gerechtigkeit widerfährt und Sie nicht gekleidet und ernährt werden, wie ein Bettlerkind — da Sie eine so große Erbin sind, was Niemand bestreiten kann."

Das kleine Mädchen öffnete ihre Augen weit, richtete sich in ihrem kleinen Bette auf und starrte die Wärterin an, die hastig mit ihrer Toilette fortfuhr, während sie mehr mit sich selber sprach, als das Kind anredete und ihren Gefühlen Luft machte, ohne auf die kleine Zuhörerin zu achten, die in stummer Aufmerksamkeit jedes Wort verschlang, welches von ihren Lippen kam.

„Eine große Erbin! — Was ist das? Ich bin nicht groß — ich bin sehr klein. Sieh' nur was ich für kleine Arme habe — sie sind nicht stärker, als die meiner Puppe! Ich möchte wissen, wovon Du redest, Marie. Miß Aubrey bin ich? Miß Aubrey gefällt mir nicht. Ich bin Imogen — ich wünsche Imogen zu sein."

„O! aber es wird Ihnen schon besser gefallen, Miß Aubrey zu sein — in einer vierspännigen Kutsche zu fahren und zwei Bediente mit gepudertem Haar und langen Röcken hinter sich zu haben — und Ro=

setten und Bänder, so lang wie mein Arm, an den Köpfen der Pferde — wie Mistreß Aubrey, die verstorbene, nicht Lady Emma, zu haben pflegte. Es ist etwas Schönes, eine große Erbin zu sein. Die Festlichkeiten nehmen kein Ende, die Hüte und der Putz — und wahrhaftig, Miß Aubrey — Sie müssen sich von dieser häßlichen alten Puppe trennen! — Es paßt nicht für eine kleine Dame, wie Sie, mit einem so garstigen alten Dinge zu spielen."

Imogen drückte ihre Puppe an ihr redliches, kleines Herz.

„Aber ich liebe meine Puppe, Marie, weil jeder trotzig gegen sie ist und sie häßlich nennt, nur ich nicht."

„Aber Sie dürfen sich jetzt keinen solchen Ideen hingeben — Sie werden jetzt genug hübsche Wachspuppen haben und müssen dieses garstige Ding den Hunden hinwerfen."

„Puppe," sagte das kleine Mädchen, ihrer alten Freundin in das beschädigte Gesicht blickend, „sei ohne Furcht — laß' Marie nur sprechen, was sie will — ich werde nicht zugeben, daß man Dich den Hunden hinwirft — nein, das werde ich nicht — und ich werde die schönste Wachspuppe, die je zur Welt gekommen, nicht mehr lieben, als Dich — nein das werde ich nicht zugeben. Und lege Dich hier nieder und sei ohne Furcht, ich werde Dich aufneh-

men und Dich ankleiden, sobald Marie mit mir fertig ist.“

Ein natürlicher Zug electrisirt die ganze Welt und das Herz der Wärterin wurde gerührt.

„Und hat sie nicht ein Herz wie Gold?“ sagte sie, indem sie ihren kleinen Liebling vom Bette erhob und ihm einen so redlichen Kuß gab, daß sie einen Augenblick alle Aussichten auf ihre eigene und Miß Aubrey's Größe vergaß.

Während des Ankleidens fuhr das Kind zu plaudern fort.

„Ich wünschte Du sagtest mir, Marie, was vorgegangen ist — was anders geworden ist. Mama kam gestern Abend nicht, um mich zu küssen — ich weiß es wohl — sie glaubt, ich schlafe — aber ich weiß immer, wenn Mama kommt. — Warum kam sie gestern Abend nicht?“

„Arme, liebe Kleine! — Nun, Sie müssen es doch einmal erfahren — Mama weinte, weil, wissen Sie —“

„Sie weinte — die arme Mama — sie weint oft — aber sie küßt mich dennoch —“

„Ach! aber — dies war mehr als ein gewöhnliches Weinen — Ihr Papa —“

„Papa! — Papa! — der liebe Papa! — Er weint nicht — und spricht nicht viel mit mir — aber ich liebe ihn so —“

„Wie?“

„So sehr — so viel — mehr als meine Puppe — mehr als Mama — mehr als Alles —"

Die Wärterin wendete ihr Gesicht ab und fuhr mit der Hand über die Augen.

„Ich hörte Sie nicht oft von Ihrem Papa reden — kleine Miß," sagte sie gleich darauf.

„Nein, weil Mama immer „still!" sagte, wenn ich von Papa sprach, so glaubte ich, ich dürfe es nicht."

„Es wird Ihnen sehr leid sein Papa nicht wiederzusehen."

„Papa nicht wiederzusehen!" rief das Kind mit mattem Schrei.

„O! aber ich will Papa wiedersehen!"

„Das werden Sie, mein kleiner Liebling! wenn Sie zu ihm in den Himmel kommen."

„In den Himmel? Es ist ein weiter Weg dort hinauf. Ich will nach dem Frühstück zum Papa gehen, und ihm einige Blumen aus meinem eigenen Garten bringen. Das will ich thun, Marie."

„Nein, arme liebe Kleine, das dürfen Sie nicht."

„Warum darf ich es nicht — und warum sagst Du: arme, liebe Kleine?"

„Weil — weil — weil Ihr Papa todt ist — und das Sie zur Miß Aubrey macht."

„Todt! — todt — was ist das?"

„Er wird in einen Sarg gelegt und begraben.“

„Sarg — begraben — todt — was ist das? Ich will zu Papa gehen — ich will zu meinem Papa.“

Sie begann mit ihrem kleinen Fuße zu stampfen, als wollte sie unartig sein.

„O! Thun Sie es nicht — sein Sie nicht unartig, Miß Imogen. Sie sollten zu Ihrem Papa gehen, liebe Kleine, und ich würde Sie hinbringen — aber er ist auf immer dahin — er ist zu Gott gegangen — Sie dürfen sich nicht zu sehr darum grämen, kleiner Liebling — es ist das Beste für ihn — für den armen Herrn.“

Das kleine Mädchen stand wie betäubt und verwirrt da. Ihr Geist war von Gedanken erfüllt, die sie nur unvollkommen begriff, aber nach und nach schien die Wahrheit in dem kindlichen Geiste aufzudämmern; es traten ihr Thränen in die Augen, die dann still über ihre Wangen niederrollten. Sie weinte nicht, wie ein Kind, sondern wie eine erwachsene Person.

„Und wo ist Mama? Ist sie auch auf immer fort und zum Himmel hinaufgegangen?“

„Nein, mein Liebling, sie ist in ihrem Zimmer.“

„Warum kam sie gestern Abend nicht, um ihre kleine Moggie zu küssen? Bist Du ganz gewiß, daß sie nicht auch zum Himmel hinaufgegangen ist?“

„Ja, mein Liebling, ganz gewiß.“

„Weint sie um Papa?“

„Ja, meine Liebe, sie weint bitterlich,“ versetzte die gewissenhafte Wärterin, wenn sie gleich nur halb glaubte, was sie sagte; aber dem Kinde zu sagen, daß ihre Mutter nicht um ihren Vater weine, wäre nach ihren Begriffen zu schrecklich gewesen, und ich glaube, sie hatte Recht.

„Ich muß zu ihr gehen,“ sagte das kleine Mädchen, schnell ihr Kleid anziehend. Die Wärterin sagte Nichts. „Ich muß gehen und Mama trösten; beeile Dich. O Puppe! Du mußt auch mitgehen — ich habe aber keine Zeit, Dich anzukleiden.“

Sie ergriff ihre Puppe, drückte sie an ihr kleines Herz, reichte der Wärterin ihre Hand und versuchte sie fortzuziehen.

„Warum kommst Du nicht, Marie? Warum kommst Du nicht?“

„Vielleicht ist Mylady noch nicht wach.“

„O! sie wird schon wach sein, sonst würde sie ja nicht weinen. Wenn Du nicht mitgehen willst, gehe ich allein — ich kann jetzt allein Mama's Zimmer finden.“

Die Wärterin sah sich genöthigt nachzugeben, obgleich sie sich fast fürchtete, ungerufen vor der Dame zu erscheinen. Lady Emma's Benehmen während der wenigen Stunden nach dem Tode ihres Gatten erschien der ganzen Dienerschaft unerklärlicher als je,

besonders der Wärterin, welche eifersüchtig auf Alles war, was ihren kleinen Liebling betraf, und vor allen Dingen hatte die Wärterin die gefühllose Vernachlässigung vom Abend zuvor sehr übel aufgenommen.

Doch war dem Kinde nicht zu widerstehen, und sie bei der Hand haltend, führte sie sie zu der Thüre ihrer Mutter und klopfte an.

„Wer ist da?" wurde mit etwas ungeduldiger Stimme gefragt.

„Es ist Marie und die kleine Moggie," war die Antwort in den lieblichen Tönen der kleinen Imogen; „ich wünsche zu Ihnen zu kommen, Mama."

„So komm' herein!"

Sie war von ihrem Bette aufgestanden, denn sie konnte nicht schlafen, und saß da in ihrem weißen Morgengewande, nachlässig auf ihren Stuhl zurückgelehnt und sah fast geisterhaft aus. Ihr Gesicht war farblos — ihre Augen todt und das ganze Gesicht glich dem des Lazarus, wie er aus dem Grabe aufersteht.

„Kleines Kind," sagte sie, denn sie wurde noch von ihrem Gefühl verfolgt, welches ihr schwerstes Leiden war, daß das Kind ihr gewissermaßen fremd geworden war; „kleines Kind, warum bist Du hiehergekommen?"

„Nicht kleines Kind — es ist die kleine Moggie. Papa ist zum Himmel gegangen, liebe Mama —

und die kleine Moggie und ihre Puppe sind gekommen, um Sie zu trösten."

Sie trat herein, trug die alte Puppe an ihren Busen gedrückt, ging zu ihrer Mutter und legte ihre kleine Hand auf die der Lady Emma, welche auf der Armlehne ruhte.

„Sie dürfen nicht weinen — es ist uns so leid — aber Sie dürfen nicht weinen, weil der arme Papa dort hinaufgegangen ist — und Marie sagte mir, als wir hierher kamen, er werde sehr glücklich sein und wir müßten uns darüber freuen."

„Sagte Marie Dir, daß Du zu mir kommen solltest?"

„Nein, ich kam von selber — denn die kleine Moggie ist Ihr Trost und Ihr eigenes kleines Kind — darum lieben Sie mich, Mama, lieben Sie mich — warum lieben Sie mich nicht?"

„O! ich liebe Dich ja — ich will Dich lieben!" rief die arme Emma, indem sie die Kleine in ihre Arme nahm und sie fast mit ihren Thränen erstickte, die jetzt reichlich hervorbrachen und zugleich das bessere Gefühl ihres Herzens erweckten. „Wie elend, wie doppelt elend ich bin!"

Und sie umarmte sie wieder und bedeckte sie mit Küssen. Das kleine Mädchen erwiderte dies Alles auf eine Weise, wie kleine Kinder es selten thun, aber ihre Sympathie ging weit über ihre Jahre. Und sie küßte und liebkoste ihre Mutter, denn ihr kleiner Bu=

sen war von Mitleid erfüllt. Kinder werden gewöhnlich erschreckt und verwirrt von dem Ausdruck leidenschaftlicher Regungen, selbst wenn sie sich in dem Entzücken der Zärtlichkeit für sie kundgeben; aber das Herz dieses kleinen Mädchens war schon alt, obgleich sie sonst in jeder Hinsicht ein so unschuldiges und unbefangenes kleines Wesen war.

Sie liebkoste und tröstete ihre Mutter auf jede Weise, wie es ihr möglich war; endlich hörte der Thränenstrom auf, Emma faßte sich und setzte das Kind auf ihren Schooß. Die kleine Hand wurde wie sonst zärtlich an ihren Busen gelegt — aber o Entsetzen! — das Herz, welches sich der ersten Regung hingegeben hatte, fühlte sich vermöge einer seltsamen und unnatürlichen Laune verhärtet — kalt wie ein Stein — als die Leidenschaft sich gelegt hatte.

War es ihr Kind? — O nein — es war Elisen's Kind — nicht das Kind eines Aubrey — sondern eines Betrügers!

Sie haßte sich selbst — sie drückte die zarte, kleine Wange an ihre Brust, aber die Wärme im Innern war verschwunden. Es war, als wäre das arme, kleine Mädchen selber das Wechselkind, so launenhaft, so unnatürlich und außer aller Berechnung sind die streitenden Gefühle, die moralischen Widersprüche, welche die Folgen eines schweren Verbrechens begleiten.

Man darf die arme Emma deswegen nicht hassen — das Gefühl war unwillkürlich. Es war der

höchste Grad ihres Elend's, sich dessen bewußt zu sein. Sie wird versuchen es zu überwinden — sie wird sich lebhaft bemühen, es zu verbergen — aber Elisen's Rache ist erfüllt. Das Glück ihres Kindes ist mit dem Uebrigen untergegangen. Alles zusammen ist von den Wogen verschlungen worden.

## Drittes Kapitel.

Das Leichenbegängniß war vorüber. Auf Herrn Birchell's Rath war das Testament vorher eröffnet worden. Er sagte, es möchte vielleicht Anordnungen hinsichtlich des Leichenbegängnisses enthalten und bei der Verlegenheit der Lady Emma, was unter diesen Umständen zu thun sei, hielt er es für das Beste, Herrn Aubrey's Wünsche über diesen Gegenstand zu befolgen, wenn er eine Andeutung darüber sollte hinterlassen haben.

Es fanden sich darin keine Andeutungen dieser Art, aber die ganze Anordnung der Angelegenheiten des verstorbenen William Aubrey und die alleinige Sorge für die Vermögensverhältnisse seines Kindes wurde einem gewissen Herrn Glenroy übertragen, der zum alleinigen Testamentsvollstrecker und in Vereinigung mit Lady Emma zum Vormund ernannt wurde.

Wer war dieser Herr Glenroy?

Er wohnte, wie es sich zeigte, im nördlichen Schottland, und wie Lady Emma sich jetzt erinnerte, war er einer von den Freunden, die ihr Mann während seiner letzten Abwesenheit vom Hause besucht hatte; aber sie hatte ihn nie gesehen, ihr Mann hatte ihn selten erwähnt und sie fühlte sich sehr unangenehm überrascht, mit einem Manne, der ihr völlig fremd war, in ein so nahes Verhältniß versetzt zu sein.

Es war indessen nothwendig, sogleich an ihn zu schreiben und seine Anordnungen hinsichtlich des Leichenbegängnisses zu erhalten.

Hätte Lady Emma ihre eigenen Wünsche befolgen dürfen, so würde es so still und einfach wie möglich vor sich gegangen sein — und sie hatte bereits in dieser Absicht Anordnungen getroffen; aber Herrn Glenroy's Brief, als derselbe ankam, änderte die ganze Verfügung.

Der Brief begann damit, zu beklagen, daß eine sehr schwere Krankheit, woran er leide, es Herrn Glenroy unmöglich mache, so schnell nach Haughton zu reisen um seinem theuren und verehrten Freunde die letzte Ehre zu erweisen — aber Lady Emma könne darauf rechnen, ihn bei sich zu sehen, sobald er zu der Reise im Stande sein würde. In Betreff des Leichenbegängnisses sagte er, er glaube, daß es gewiß mit Lady Emma's Wünschen übereinstimmen werde, wenn man es so anordne, wie man es dem Andenken des

Verstorbenen schuldig sei und dabei genau nach dem Maßstabe verfahre, den sein verstorbener Freund bei dem Leichenbegängnisse seines verstorbenen Vaters angewendet. Der ältere Herr Aubrey wäre mit einem Pomp begraben worden, den einige für überflüssig halten möchten; aber er selber gehöre der alten Schule an und finde Vergnügen daran, die Todten zu ehren — ganz besonders, wenn sie dem höheren Range der Gesellschaft angehörten und sich, wie sein verstorbener Freund, durch persönliche Tugenden und Talente ausgezeichnet hätten.

Herr Aubrey, fügte er hinzu, würde natürlich an der Seite seines Vaters in dem Familiengewölbe beigesetzt werden — wo, wie er vermuthe, Lady Emma einen Raum freigelassen zu sehen wünschen werde, um im Laufe der Jahre ihren Platz neben ihm einzunehmen.

Herrn Glenroy's Brief war steif und förmlich, um nicht zu sagen kalt — aber außerordentlich höflich und respectvoll in den Ausdrücken. Es war einleuchtend, daß er nicht die entfernteste Ahnung von dem hatte, was in der letzten Zeit in Haughton vorgegangen war, noch weniger von der schrecklichen Entdeckung, welche die Beziehungen dieser unglücklichen Familie in eine so unauflösliche Verwirrung versetzt hatte.

„Und muß es denn wirklich so sein? Muß der Fremde, der Betrüger — der untergeschobene Sohn

eines Dieners — der Sohn, der kein Sohn war — der Bruder, der kein Bruder war — mit dem Pomp und der Pracht zu Grabe getragen werden, die einem Stande angehört, woran er keinen Anspruch hat? Muß dieser Betrug so schweigend unterstützt werden? Und ist dies nicht schon an sich unrecht? Würde es nicht die Schwierigkeit erhöhen, die Thatsache zu beweisen und die Erbschaft dem rechtmäßigen Erben zurückzugeben? — Es ist eine entsetzliche Täuschung! Es heißt eine ungeheure Lüge unterstützen — es ist unmöglich — es darf nicht sein!" rief Emma in ihrer Seelenqual.

„Meine liebe Freundin," sagte Gratia, „quälen Sie sich nicht auf diese Weise — es gibt keine Abhilfe — es steht nicht in Ihrer Macht, etwas dabei zu thun — und mit der Macht verlieren Sie die Verantwortlichkeit. Ehe Herr Glenroy in Person ankommt, ist es unmöglich, auf den Gegenstand einzugehen, der uns in diese schreckliche Verlegenheit bringt, bis dahin muß die Sache ihren Gang gehen. Unterwerfen Sie sich der Nothwendigkeit und freuen Sie sich, daß die Nothwendigkeit Ihnen auferlegt ist. Wie schmerzlich wäre es gewesen, wenn die Anordnung dieser Dinge Ihnen zugefallen wäre. Theure Emma, sein sie vernünftig."

„Ich wünsche gewiß vernünftig zu sein, ich wünsche recht zu handeln — aber die Last dieses entsetzlichen Geheimnisses ist zu drückend. Alles, was

ich unter dem Mißverständnisse, welches um mich her herrscht, thue und sage, erscheint mir als Verrätherei. O! wie wenig wissen die Leute, wenn sie ein Verbrechen begehen, wie Viele in die Folgen verwickelt werden mögen. — Jenes arme, kleine Mädchen — jenes liebevolle, zärtliche Kind kann nicht dafür, daß alle meine Gefühle ihr entfremdet sind. — Es ist zu entsetzlich! — Doch ich kann nicht anders; jedes Zeichen der Achtung, welches sie von den Dienern um uns her empfängt — und Sie wissen, wie bereit solche Leute sind, sich bei einer Gelegenheit, wie diese, vor dem Idol niederzuwerfen — erregt bei mir ein bitteres Gefühl des Unwillens und des verächtlichen Mitleid's. — Wenn sie nur wüßten! — Und dann der arme, unbewußte Gegenstand all' dieser Verehrung! — Das Kind nimmt Alles mit einfältiger Verwunderung an. Wie kann ich sie anders ansehen, als eine arme Puppe, die man auf einen Augenblick in geborgte Gewänder gekleidet — da ihr in der That doch Alles geraubt ist! Sie ist das Kind eines Dieners! Eines von ihnen — weniger als Einer von ihnen, weil ihr Vater nicht durch redlichen Fleiß, sondern durch ein schwarzes, verächtliches Verbrechen emporgekommen ist. O! ich könnte mich und sie hassen — ich bin sehr, sehr elend!"

Gratia schwieg. Sie sah Emma mit trauriger Verwunderung an.

„Ist dies Emma?" fragte sie endlich.

„Nein, es ist nicht mehr Emma," versetzte das arme Wesen mit Bitterkeit, „ich bin verändert wie alle Uebrigen. Das Weib eines Betrügers — mit Schmach und Schande überhäuft. — Das Verbrechen, woran ich Theil genommen, fällt auch mir zur Last — ich bin — ich weiß nicht was — ich bin verändert, ich weiß nicht wie. Gratia, Sie werden mich verachten — ich kann nicht helfen. Wie wird die Welt lachen und zischen — wenn ich und dieses arme Kind von der Höhe heruntersteigen, zu welcher wir auf ungerechte Weise erhoben worden sind, und zu dem niedrigen Stande herabsinken, dem das Weib und die Tochter des Sohnes eines Wildhüters angehören! — Ich kann nicht umhin, es zu fühlen, und Sie werden mich persönlich verachten, Gratia, weil ich mein unerhörtes Elend auf so unwürdige Weise ertrage. So werde ich auf einmal Alles verlieren — mit dem Uebrigen Ihre Liebe und Zuneigung — und meine Selbstachtung."

„Es ist eine schwierige Lage, aber wir müssen Muth fassen, und vor allen Dingen uns unterwerfen. Der Ausgang der Dinge ist uns unbekannt, aber wir wissen, in welchen Händen alle Dinge sind. Gehorsam in dieser dunklen und unverständlichen Welt — unbedingter Gehorsam und Unterwerfung unter eine höhere Hand — ist nicht nur unsere erste Pflicht, sondern auch unsere beste Weisheit. Wir sind von gestern und wissen Nichts. Vergebens ist es, zu fragen, war=

um die Dinge sind, wie sie sind. Das Leben ist eine Schule — die Ereignisse sind unsere Lectionen. — So wollen wir sie nehmen. Wir wollen uns heiter unterwerfen und ohne einen Theil des Herzens zurückzubehalten — wir wollen uns dem Unvermeidlichen unterwerfen — denn es ist sein Wille, und Sie wissen nicht, meine liebe Lady Emma, in welcher Form diese besondere Trübsal auf Sie wirken wird — welche besondere Anwendung der Tugend die Zukunft fordern wird. — Für jetzt ist es die Geduld unter dem Drucke eines fast unerträglichen Geheimnisses, aber es muß getragen werden, bis Herr Glenroy kommt. Wenn er kommt, werden wir den Beistand eines verständigen Mannes haben, um über den nächsten Schritt zu entscheiden; und lassen Sie uns dankbar sein, daß Jemand da ist, der ein Recht hat, bei unserem Verfahren eine gewichtige Stimme zu erheben. — Was würden Sie gethan haben, wenn Sie allein zu entscheiden gehabt hätten und nur ich und Birchell Ihnen hätten rathen können? Ich denke wirklich mit Zittern daran."

„Aber dieses Leichenbegängniß! — So geleitet, ist ein Schritt — eine Handlung — nach der unrechten Richtung hin. Was wird die Welt davon denken, wenn sie erfährt, daß ich diese Einladungen abgeschickt und diese entsetzlichen Leichenfeierlichkeiten angeordnet habe, indem ich doch gewußt, was er war und was ich war. — Er ein Räuber und Betrüger

— und ich eine Mitschuldige an seinem Verbrechen. O Gratia! Gratia! was soll ich thun?"

„Es ertragen!" sagte Gratia mit Festigkeit.

„Und das Kind?"

„Es ist ebenso mit dem Kinde. Es ist unmöglich — es würde sehr unrecht sein, sagt Birchell, in einer Sache von dieser Wichtigkeit hastig zu verfahren, und der Mann, den Ihr verstorbener Gemahl" — Emma schauderte — „gewählt, sei der einzige, den man befragen müsse. Ich wiederhole es, Sie müssen geduldig warten, bis er kommt."

Und so erschien der Tag des Leichenbegängnisses. Die Vorbereitungen dazu, die man nach den Anordnungen des Herrn Glenroy machte, waren in der That sehr großartig. Solche Leichenbegängnisse waren in der Familie Aubrey herkömmlich und das gegenwärtige übertraf selbst das, welches die Liebe, die Reue oder der Stolz William's dem Andenken seines vermeintlichen Vaters geweiht hatte.

Es war Niemand unter der ganzen Dienerschaft, der nicht während der letzten Scenen, die in der Familie vorgegangen waren, Mitleid mit dem Herrn des Hauses empfunden hatte, denn sie hatten Alles gesehen, wenn auch nicht den Grund verstanden. Die Handlungsweise der Lady Emma war ihnen, da sie die Veranlassung nicht kannten, als das Uebermaß der gefühllosen Laune vorgekommen. Diese Ansichten wurden von Mistreß Craven unterstützt, deren Abnei=

gung, um nicht zu sagen Haß, gegen Lady Emma jeden Tag zunahm — und der Tod des Herrn, den man der wahren Ursache, einem gebrochenen Herzen zuschrieb, erfüllte jeden redlichen Geist mit einer Mischung von Unwillen und Mitleid, was Lady Emma noch unbeliebter als je machte. Ihre Kälte bei der Leichenfeierlichkeit — einer Sache, welcher Leute jener Classe eine geheiligte Wichtigkeit beilegen, indem sie die rechte Ausübung derselben, was sie größtentheils auch ist, als ein frommes Opfer dem Andenken der Todten dargebracht, ansehen — wurde mit einem Gefühl betrachtet, welches an Entsetzen grenzte und jeder Diener und jede Dienerin war geneigt, die Schmach zu sühnen, die dem Andenken ihres Herrn angethan wurde, in welcher Art es auch sein möchte.

Die von Herrn Glenroy gesendeten Anordnungen wurden mit begeisterter Billigung aufgenommen. Dieser Herr wurde sogleich für einen von der rechten Art erklärt, und jedes Herz vereinte sich zu dem Wunsche, seine Befehle im vollsten Umfange ausgeführt zu sehen.

Der Haushofmeister, dem die Anordnung des Ganzen anvertraut war, hielt es seinem Respect angemessen, sich an Lady Emma zu wenden und zu fragen, ob sie noch irgend einen besonderen Wunsch in dieser Sache habe.

„Ich habe diesen Morgen einen Brief von Herrn Glenroy in Betreff des Leichenbegängnisses erhalten, Mylady,“ sagte er in leiserem Tone.

„So höre ich,“ antwortete sie kalt; „er hat selber über den Gegenstand an mich geschrieben.“

„Ohne Zweifel, Mylady, und ich vermuthe, es ist Alles angeordnet, wie Sie es wünschen möchten.“

„Nicht wie ich es wünschen möchte,“ sagte sie; „aber Herr Glenroy hat es nicht für gut gehalten, mich zu befragen.“

„Es ist mir sehr leid, Mylady, wenn Ihre Gefühle — “

„Reden Sie nicht weiter davon — Herr Glenroy hat seine Befehle ertheilt, das ist genug.“

„Aber wünschen Sie Nichts auf besondere Weise angeordnet zu sehen, Mylady? Herr Glenroy wünscht, daß ich Sie über die Einzelnheiten befragen möge, obgleich er selber bestimmt hat, in welchem Maßstabe das Ganze angeordnet werden soll. Acht Pferde, zwölf Trauerkutschen, jede mit sechs Pferden, zehn Träger, alle Pächter in tiefer Trauer zu Pferde, alle Arbeiter und Knaben von den Eisenwerken in tiefer Trauer sollen zu Fuß, vier neben einander, folgen. Es wird ein herrlicher Anblick sein — ein noch schönerer Anblick, als das Leichenbegängniß des älteren Herrn Aubrey, da die Pächter an Zahl zugenommen haben und die Anzahl der Leute in den Eisenwerken sich verdoppelt hat. Es wird freilich viel kosten, sie alle neu zu kleiden — aber Herr Glenroy hat mir befohlen, bei dieser Gelegenheit Nichts zu sparen. Es wird kein Auge dabei trocken bleiben. Mein Herr,

der verstorbene Herr Aubrey, war allgemein beliebt und geachtet. Es wird ein großartiges Leichenbegängniß werden," sagte der Haushofmeister, indem er bei seinem Gegenstande warm wurde.

Ein kaltes und bitteres Lächeln, aber kaum bemerkbar, zeigte sich um Lady Emma's Lippen, als sie ihm ohne ihn zu unterbrechen zuhörte. Als er schwieg, sagte sie nur:

„Sie haben Ihre Befehle — ich habe Ihnen keine zu geben."

Der Haushofmeister entfernte sich — sein Herz schwoll in ihm und er beschloß, daß er es wenigstens an Nichts fehlen lassen wolle, was er seinem verstorbenen Herrn schuldig sei.

Die Leiche wurde in einen mit rothem Sammet überzogenen Sarg gelegt — ein Leichentuch, worauf in den Ecken das Wappen der Familie gestickt war, und welches breite, seidene Franzen hatte, war darüber gebreitet, das Zimmer war schwarz ausgeschlagen, ungeheure silberne Leuchter mit mächtigen Wachskerzen gaben ein dunkelrothes Licht — es glich mehr der Todtenparade eines Fürsten, als dem geheiligten Schweigen jenes Zimmers, wo eine Privatperson todt da liegt.

Und doch kamen keine hohe Personen dazu, aber die Pächter mit ihren Frauen und Kindern aus der Nähe und Ferne und die Eisenarbeiter mit ihren Familien wurden eingelassen, um diese Pracht mit stumpf=

sinniger Bewunderung anzustarren. Schweigend stieg der lange Zug der Untergebenen die Treppe herauf, als fürchteten sie, daß in der tiefen Stille, die das Haus einhüllte, ein Fußtritt gehört werde — und Thränen waren in den Augen Einiger und rollten die gefurchten Wangen der Frauen herunter, deren Kinder, ihre Augen voll Verwunderung und Neugierde geöffnet, ernst und von Ehrfurcht ergriffen, dastanden, denn der große Herr, zu dem sie alle ehrerbietig aufgeblickt hatten, war dahingeschieden.

Die Mutter der muthmaßlichen Erbin dieses beträchtlichen Vermögens hätte es sein sollen, welche diese zu dem Fenster empor hielt, um die Menge zu beobachten, die in einer langen Reihe durch den Hof und Thorweg des Schlosses hereinzog. Die Mutter hätte da sein sollen, um dem Kinde zu sagen, weshalb sie gekommen, um dem Geiste des Kindes einen Vorgeschmack von den Pflichten zu geben, die ihr zufallen würden — aber keine Mutter that dies.

In Emma's Augen hatte das arme Kind durchaus keinen Antheil an dem, was vorging — sondern sie hatte eine ganz andere Lection zu lernen, eine Lection, welche jeder vorübergehende Tag nur schmerzlicher und schwieriger machte. Aber die Wärterin hatte ihre eigenen Gedanken über den Gegenstand. Wenn Lady Emma ihrer Meinung nach ihre Pflicht schmachvoll versäumte und diese Gelegenheit nicht benutzte,

Eindruck auf die junge Erbin zu machen, indem sie sie anhielt, ihren Vater zu ehren und ihm nachzuahmen — so war dies kein Grund, warum sie dasselbe thun sollte. Sie hatte das Kind in das Zimmer getragen, wo des Vaters Sarg in der glänzenden Umgebung stand.

„Wissen Sie, wo Sie sind, liebe Miß Aubrey?" sagte sie, als das kleine Mädchen, welches sie auf ihrem Arme hielt, sich halb neugierig, halb erschrocken an ihren Hals anschmiegte.

„Nein — was ist das große, rothe Ding da, mit der schwarzen Decke darüber?"

„Das ist des lieben Papa's — Herrn Aubrey's Sarg — er schläft darin."

„Nein — es ist kein Bette — er schläft nicht — es gleicht keinem Bette."

„Sehen Sie es nur an, meine Liebe — Sie können es jetzt noch nicht verstehen, ist es nicht sehr großartig und schön?"

„Es sieht dunkel und hell aus und schimmert. Aber es ist sehr schwarz — ich möchte lieber weggehen — laß mich gehen, Marie."

„Das ist Ihres Vaters Sarg, Miß Aubrey — das da von rothem Sammet und Silber — und das von schwarzem Sammet und Silber ist das Leichentuch. Und alle diese schönen Kerzen sind für ihn angezündet — und dies Alles, weil Ihr Vater ein sehr reicher Herr war, wie Sie jetzt eine reiche kleine

Dame sind, mein Herzchen. Aber Sie dürfen nicht vergessen, Ihr Papa war ein sehr guter Herr und sehr freundlich gegen die, welche arm und in Noth waren, und Sie werden es auch sein — nicht wahr, mein Liebling?"

Dann trug sie das Kind zum Fenster hin, von wo sie die lange Reihe von Leuten sehen konnte, die zu dem Paradezimmer gingen oder davon herkamen.

„Wie viele Menschen! und Knaben und kleine Mädchen auch! — Was thun die hier, Marie? — Einige von ihnen weinen gar!"

„Ja, Miß Aubrey — Einige von ihnen weinen freilich — sie kommen von dem her, was ich Ihnen diesen Morgen zeigte, ehe die Thüren geöffnet waren. — Alle diese vielen Leute kommen, wer weiß wie weit her."

„Was wollen sie hier thun?"

„Ihres Papa's Sarg sehen — weil er ein sehr großer, reicher Herr war, wie Sie eine sehr große, reiche Dame werden sollen. Sie können goldgestickte Kleider haben, wenn Sie wollen, und sich so prächtig kleiden, wie die Prinzessin selber — und so hoffe ich Sie einst noch zu sehen."

„Trug Papa goldgestickte Röcke?"

„Nein, meine Liebe — denn er trug sich nicht gern sehr fein — aber eins liebte er — und zwar die Nackten zu kleiden und die Hungrigen zu speisen; und

das war besser, als ein goldgestickter Rock, nicht wahr, mein Liebling?"

„Waren alle diese Leute zuweilen sehr hungrig?"

„Ja, sehr, sehr hungrig, wenn die Zeiten schlecht waren."

„Was ist das, wenn die Zeiten schlecht sind?"

„Wenn die Leute Nichts zu essen haben."

„Und Papa gab den Leuten Etwas zu essen?"

„Ja, das that er."

„Und er trug keinen goldgestickten Rock?"

„Nein, meine Liebe — er gab lieber das Gold hin, um den Leuten Lebensmittel dafür zu kaufen."

„Ich will auch keine goldgestickten Kleider," sagte das Kind; „ich will den Leuten zu essen geben, um wie Papa zu thun."

„O! Sie kleiner Engel! Freilich werden Sie wie Papa sein — Sie werden eine so schöne und große Dame werden, wie es nur je eine in diesem Lande gab."

„Ich verstehe das nicht ganz, Marie — aber werde ich Etwas haben, um diesen Leuten zu essen zu geben?"

„Reichlich genug."

„Hammelfleisch, große Stücke Brod und auch Puddings?"

„Ganze Massen davon."

„Es ist mir so lieb — sind die Leute jetzt hungrig?"

„Ich denke wohl, daß sie hungrig genug sind, denn viele von ihnen sind weite Strecken gegangen.“

„Wo ist mein Hammelfleisch und mein Stücke Brod? — Ich möchte davon.“

„O, Sie unschuldiger Engel! Sie haben es noch nicht — Sie bekommen es erst, wenn Sie größer werden und wenn Herr Glenroy kommt.“

„Wer ist Herr Glenroy? — Ich möchte jetzt davon.“

„Sie müssen ein wenig warten, meine Liebe — sehen Sie nur, wie Viele ihrer sind!“

„Es wird viel Hammelfleisch und viele Stücke Brod dazu gehören. Ich hoffe, sie werden Alle bekommen.“

„Ja, meine Liebe, Herr Reitson, der Haushofmeister, hat dafür gesorgt. Jeder, der zu dem Parkhäuschen gehen will, kann ein Stück Brod und Käse und einen Trunk Bier haben.“

„Das ist gut von Herrn Reitson — ich liebe Herrn Reitson.“

„Herr Glenroy hat es angeordnet. Er fürchtete, die Leute möchten hungrig sein.“

„Der gute Herr Glenroy — ich liebe Herrn Glenroy.“

* * *

„Mama," sagte das Kind, welches eine Zeitlang schweigend zu den Füßen seiner Mutter dagesessen, welche auf dem Sopha ruhte und las, „Mama, was denken Sie, was Marie sagt?"

„Das weiß ich freilich nicht — aber Du darfst nicht darauf achten, was Marie sagt — achte nur darauf, was ich sage."

„Mama, sie sagt, ich sei eine sehr große, reiche und vornehme Dame geworden, so reich wie die Königin — aber ich werde kein goldgesticktes Kleid bekommen, wie die Königin hat, sondern statt dessen ein schwarzes Kleid, weil ich Papa gleich werden und die hungrigen Leute speisen soll."

„Marie spricht viel Unsinn — Du wirst nicht dergleichen werden — ich wünschte, Marie hielte den Mund — ich werde genöthigt sein, sie fortzuschicken, wenn sie nicht damit aufhört," sagte Lady Emma ungeduldig.

„Marie fortschicken!" rief das Kind blaß werdend und einen erschrockenen Blick auf seine Mutter richtend, wie das bestürzte kleine Mädchen in den letzten Wochen bei Lady Emma's unerklärlichem Verfahren zuweilen gethan hatte. „O, Mama! thun Sie es nicht, ich bitte Sie!"

„Nun, nun, sei nur ruhig! sieh' nicht so erschrocken aus! Nur mußt Du mir versprechen, nicht darauf zu achten, was Marie sagt, denn ich fürchte,

sie ist ein sehr thörichtes Frauenzimmer und ich bin gewiß, sie weiß nicht, was sie redet."

„Aber ich möchte wohl eine vornehme, reiche Dame werden, wie die Königin," sagte das Kind, „denn Marie sagt, da kann ich Hammelfleisch und große Stücke Brod kaufen, um die hungrigen Leute zu speisen. — Ich wollte gleich Fleisch und Brod haben, um es ihnen zu geben, aber sie sagt, ich würde es nicht eher bekommen, als bis Herr Glenroy hier wäre und ich größer würde."

„Was sagst Du, wolltest Du thun, wenn Du reich und groß wärest, wie die Königin?" fragte die Mutter mit besänftigtem Blicke.

„Die hungrigen Leute speisen — wie Papa werden — ein schwarzes Kleid tragen und hungrige Leute speisen."

Die Thränen traten in Lady Emma's Augen — wieder begann das steinerne Herz zu schmelzen und das menschliche Herz von Fleisch zu schlagen.

„Also deshalb möchtest Du reich und groß werden, kleines Kind?" sagte sie.

„Ja — das möchte ich."

„Wie Dein Papa, sagst Du?"

„Ja, Marie sagt es. Es kommen so viele Leute hieher — Männer und Frauen — kleine Knaben und kleine Mädchen — und sie zeigte sie mir, und sie sehen alle so traurig aus; und Marie sagt, es ist, weil sie jenes große, schwarze Zimmer sehen wollen, worin Papa

liegt — und sie sind alle so traurig, weil Papa zum Himmel gegangen und weil Papa, wenn er gleich reich gewesen, keinen goldgestickten Rock getragen, sondern lieber die hungrigen Leute gespeist — und sie lieben ihn so sehr und weinen um ihn — und ich sollte es auch thun — aber ich kann nicht um ihn weinen, weil ich noch zu klein bin."

Lady Emma drückte die kleine Schwätzerin an ihr Herz. Das Kind hing an ihr, legte den Kopf an den Busen ihrer Mutter und küßte die Falten ihres Kleides.

„Lieben Sie mich, Mama," flüsterte sie. „Sie lieben die arme kleine Moggie nicht."

„Sagt Marie Dir das?" fragte Lady Emma, sich ein wenig zurückziehend.

„Nein."

„Nicht? — Wer denn?"

„Ich sage es selber," flüsterte das kleine Mädchen so leise, daß es kaum zu hören war.

Lady Emma's Herz machte ihr sogleich Vorwürfe; und doch konnte sie selbst jetzt das arme kleine Wesen nicht wieder zärtlich an ihren Busen drücken und sie küssen, um das gequälte Herz mit Liebkosungen zu trösten.

Ein Schatten — eine Gestalt — die verhaßte Gestalt Elise Craven's — schien sich wie ein böses Gespenst zwischen ihnen zu erheben. Sie machte sich

sehr sanft von den sie umfassenden Armen der lieben kleinen Moggie los und sagte:

„Du mußt nicht auf diese Weise reden, Imogen — Du mußt nicht denken, daß ich Dich nicht liebe."

„Muß ich nicht? — Nun, so will ich es auch nicht."

„Es macht mich traurig, Dich auf diese Weise reden zu hören."

„Ich will Sie nicht traurig machen — ich will ganz allein traurig sein."

„Aber Du mußt nicht traurig sein — Du hast Nichts, was Dich traurig machen sollte. Du mußt Dir keine thörichten Dinge in den Kopf setzen, und dann wirst Du Nichts haben, weshalb Du traurig sein darfst, kleines Mädchen," sagte die Mutter, ihre Wange streichelnd.

Das Kind schwieg, aber beugte sich nieder, um ihre Puppe aufzuheben, die von ihrem Schooße gefallen war, als sie aufgesprungen, um ihre Mutter zu umarmen. Sie beschäftigte sich, das verkrumpelte Kleid zu glätten, und untersuchte dann mit großer Aufmerksamkeit einen von den Armen, der durch den Fall ein wenig verletzt war; dann hob sie ihren kleinen Schemel auf, um ihn ihrer Gewohnheit nach an seinen Ort zu stellen, ehe sie das Zimmer verließ.

„Was! willst Du fortgehen?" fragte die Mutter.

„Ich möchte zu Marie gehen — ich kann die Thüre allein öffnen.“

„Was — wird es Dir langweilig, bei mir zu sein?“

Das Kind schwieg.

„Du bist nicht gern bei mir?“

Die Kleine antwortete mit einem zärtlichen, ausdrucksvollen Blicke — und ihre Augen waren wieder auf das Gesicht ihrer Puppe gerichtet.

„Du liebst Deine Puppe mehr, als mich.“

Sie schwieg, aber drückte die Puppe fest an ihren kleinen Busen.

„Nun so, geh' nur, wenn Du willst — ich halte Niemand zurück, der nicht bei mir bleiben will.“

Zwei große Thränen traten in ihre Augen und die kleine Brust hob sich.

„Ja, geh' fort, geh'!“ rief die unglückliche Emma; „geh' fort, armes, armes kleines Mädchen! Aber, Imogen — aber, kleine Moggie! denke nicht, daß ich unfreundlich bin — ich kann nicht anders — ich will nicht unfreundlich sein.“

Aber bei diesen Worten war die kleine Moggie zu den Füßen ihrer Mutter niedergefallen und hatte den Saum ihres Kleides geküßt. Lady Emma war es, als würde ihr Herz in Stücke zerrissen. Jede Kundgebung des Gefühls — jeder Blick dieses Kindes erinnerte sie nur um so lebhafter an ihre eigenen

Eltern. Sie stellte sich jeden Ausdruck und jede Geberde als den Ausdruck und die Geberden des Geschlechts vor, von dem sie abstammte — und Alles der Art schien die unnatürliche Entfremdung, die sie quälte, nur noch zu erhöhen.

Sie konnte sich nicht verstellen — sich zu verstellen war für Emma unmöglich. Aufrichtigkeit war die eine starke Tugend ihres Charakters — eine große und geheiligte Eigenschaft — doch fehlten so viele andere, um ihr den vollen Werth zu verleihen.

Aber sie that, was sie konnte — sie hob die kleine Verehrerin vom Teppich auf, setzte sie wieder auf ihren Schooß und sagte mit thränenvollen Augen:

„Die kleine Moggie kann es schon verstehen — Papa ist todt — und ich bin sehr unglücklich — und wenn die Leute sehr unglücklich sind, ist es, als wenn sie nicht lieben und freundlich sein könnten. Sie sind so sehr unglücklich. Und so kann ich die kleine Moggie nicht küssen und mit ihr spielen, wie ich sonst zu thun pflegte — weil ich so sehr, sehr unglücklich bin," fügte sie hinzu, indem die Thränen jetzt rasch ihre Wangen herunterrollten; „und darum darf mein Kind nicht traurig sein — denn wenn ich es auch nicht gerade viel zeige — so ist doch die kleine Moggie ein sehr liebes, liebes kleines Kind — und ich hoffe, daß sie immer ein gutes kleines Kind sein wird, und dann wird Gott sie lieben, denn er

liebt die armen kleinen Kinder, die keinen Papa haben, sehr und sorgt für sie. Er hat versprochen, für sie zu sorgen — und er hält immer sein Versprechen — und Du mußt versuchen, daran zu denken, wenn die arme Mama sehr unglücklich ist und nicht freundlich gegen Dich sein kann. Und achte nicht darauf, kleine Moggie, was Marie sagt, daß Du reich und groß bist, wie die Königin. Das ist Unsinn — Niemand ist reich und groß, wie die Königin. Es ist nur eine Königin in diesem Lande — und überdies mußt Du nicht viel an Reichthum denken und wünschen, reich zu sein. Gott liebt die Menschen nicht, die so sehr wünschen, reich zu sein — und er liebt die Menschen nicht im Geringsten mehr, weil sie reich sind — nur thörichte Leute wünschen es — darum denke nicht weiter daran, kleine Moggie; und wenn Marie davon spricht, so sage ihr, es sei nicht recht — und achte Du nicht auf sie; denn es liegt Nichts daran, ob die kleine Moggie arm oder reich ist — es wird ihr doch auf irgend eine Weise gelingen, die Hungrigen zu speisen."

Und bei diesen Worten küßte sie sie — und schickte das kleine Kind ganz zufrieden und glücklich fort. Es lag Etwas in dem Tone dieser letzten Rede und ganz besonders in der Wiederholung der liebkosenden Benennung „kleine Moggie," was dem Verlangen des kindlichen Herzens entsprach.

Emma fühlte sich hierauf beruhigter, als es seit

dem schrecklichen Abend der Fall gewesen. Ihr Verhältniß zu ihrem Kinde war verändert; doch hatte es eine bestimmtere Form angenommen. Wenn sie das Kind auch nicht verehren konnte, wie sie sonst gethan, so konnte und wollte sie doch gut gegen sie sein und sie lieben.

---

## Viertes Kapitel.

Gratia kam an dem Abend nach Haughton.

„Es ist mir so lieb, daß Sie gekommen sind, Gratia — ich habe einen schmerzlichen und doch tröstlichen Morgen gehabt. Dieses kleine Kind ist ein sehr interessantes Wesen —"

„Dafür habe ich es immer gehalten," sagte Gratia; „wenn wir uns nur von dem ganz gewöhnlichen christlichen Gefühle bestimmen lassen, sollten wir Beide viel mehr Interesse an ihr nehmen, als wir je zuvor gethan — ich schäme mich meines eigenen Herzens."

„Auch ich würde mich des meinigen schämen, wäre ich nicht des Streites mit meinem Herzen überdrüssig," sagte die arme Emma in dem ermüdeten Tone einer Person, die von inneren Kämpfen genug hat. „Wann wird die Zeit kommen? — und wird

sie je erscheinen? — wo meine Gefühle wieder ihre natürliche Richtung nehmen werden? Was ist das Leben für mich gewesen, als eine Verstellung — eine Anstrengung nach dem, was meine Pflicht war, zu fühlen und was ich nicht fühlen konnte. Ich hätte meinen Gemahl lieben sollen, als ich es nicht that — ich hätte ihn hassen sollen, als ich es nicht konnte — ich hätte Elise Craven dulden sollen, als ich sie haßte — ich sollte ihr jetzt verzeihen und meine ganze Seele verhärtet sich gegen sie — und nun das Entsetzlichste von Allem, mein Kind! — diese unnatürliche, diese fast unsinnige Entfremdung! — Denn sie ist mein Kind — und doch, wie kommt es, daß ich fühle, als wäre sie kaum mehr mein — als ob sie Fremden angehörte und nicht mir. — O! dies ist ein schreckliches — ein unverzeihliches Gefühl; und jetzt muß mein ganzes Leben ein Kampf sein, das zu verbergen, was ich immer fühlen muß und fühlen werde — und eine Liebe zu affectiren, die gleichsam von einem Racheengel aus meiner Brust getrieben worden ist, um das schreckliche Unrecht zu rächen, woran ich auf so unschuldige Weise Theil genommen. — O! welch' ein seltsames, seltsames Ding das menschliche Herz ist! — Und mein Leben, wenn ich darauf zurückblicke, welch' ein Labyrinth der Verwirrung — „„ein Mährchen, von einem Narren erzählt, voll Lärm und Wuth, und nichtsbedeutend!"" — O, Gratia! liebe Gratia! welch' ein schiffbrüchiges Geschöpf bin ich!"

„Es gibt einen Fels, worauf man ankern kann, liebe Emma, und früher oder später werden Sie finden, wie Tausende vor Ihnen gefunden haben, daß es einen — und nur einen Hafen gibt vor den Stürmen und Ungewittern des Lebens. Was Ihre schmerzlichen Gefühle hinsichtlich Ihres Kindes betrifft, so glauben Sie mir, sie sind nur die Wirkung der nervösen Aufregung, die Sie erfahren und des heftigen Schlages, den Sie empfangen haben. Es ist Zeit nöthig, um diesen Tumult zu beruhigen — wenn die geschäftige Hast dieser traurigen Woche vorüber ist, werden Sie sich ruhiger fühlen und Zeit haben, Ihre Gedanken zu sammeln und zu entscheiden, was Ihre Pflicht zu thun ist; und dann werden Ihre Neigungen wieder ihren natürlichen Gang haben!“

Emma schüttelte den Kopf.

„Es ist schrecklich, dieses neue Leben mit einer furchtbaren Lüge zu beginnen!“ sagte sie.

„Da gibt es kein anderes Mittel — versuchen Sie, nicht daran zu denken!“

„Ich will mich im tiefsten Keller dieser ungeheuren Wildniß von einem Hause lieber begraben, als Zeuge von Dem zu sein, was ich für so falsch und darum für so unrecht halte.“

„Ich hoffe, Sie werden ruhig hier bleiben. — Es ist nicht nöthig, etwas Auffallendes oder Seltsames zu thun — auf keinen Fall wird man erwar-

ten, daß Sie erscheinen. Verschließen Sie die Doppelthüre, die Sie von dem Hause trennt und Sie werden Nichts hören."

„Ich werde das Rollen dieser abscheulichen Procession hören. Man sagt, der Wagen jedes Herrn in der Grafschaft wird hier sein, um Ehre zu erweisen — wem? Dem Sohne des Wildhüters Gottfried Craven!"

„O, Lady Emma! — Und noch dazu in der geheiligten Gegenwart des Todes!"

„Der Tod ist Wahrheit — es ist die große, die einzige Wahrheit! — Darüber herrscht keine Verstellung und Täuschung. — O, Gratia, daß diese entsetzliche Lüge selbst über den Tod ihren Schatten werfen mußte!"

Es schien unmöglich, ihre Gedanken davon abzulenken, den Gegenstand auf diese aufgeregte und schmerzliche Weise anzusehen. Mistreß Birchell beschloß zu versuchen, ihren Geist auf einen anderen Gegenstand zu lenken, der, wenn auch eben so schmerzlich, doch wenigstens verschieden war.

„Wenn dies vorüber ist, werden Sie die Schritte bedenken müssen, welche Sie in Uebereinstimmung mit der Gerechtigkeit hinsichtlich dieses kleinen Mädchens zu thun haben."

„Es ist nicht viel Ueberlegung dazu nöthig, sollte ich denken," versetzte Emma mit einer Kälte, die fast an Härte grenzte. „Es wird nur nöthig sein, die

Thatsachen zu erklären — daß ich das Weib war und sie die Tochter ist eines Betrügers und Bettlers — und dann die ganze gestohlene Erbschaft dem rechtmäßigen Erben zurückzugeben, wer derselbe auch sein mag, und uns so in die Armuth und Schande zurückzuziehen, die das Loos Derjenigen ist, die an großen Verbrechen Theil genommen und Vortheil daraus gezogen haben."

„Aber wir haben nur sehr schwache und unvollkommene Beweise von der Thatsache."

„O! es ist nicht der geringste Zweifel daran, nun da uns die Augen geöffnet sind. Es liegt genug in den Gesichtern selber, um Jeden, welcher sehen will, von der Thatsache zu überzeugen — es wundert mich nur, daß es mir nicht früher auffiel. Das Kind gehört Elise Craven an, nicht mir — man sollte denken, es müßte kein Tropfen von meinem Blute in ihren Adern sein."

„Sie sieht ihrem Vater gleich —"

„Und ihr Vater? — Wer ist er?"

„Nun, das ist gerade die Frage — wer ist er? Die ganze Geschichte scheint so romantisch, so unglaublich — ich schwanke bereits in meinem Glauben — und Birchell, der nicht den Eindruck erfahren hat, den jene entsetzliche Scene auf uns machte, ist sehr geneigt, die ganze Geschichte in Frage zu ziehen."

„Er mag es thun — aber ich thue es nicht. Tausend unbedeutende Umstände, auf die ich zur Zeit

nicht achtete, deren ich mich aber jetzt sehr wohl erinnere, bestätigen es. Und wenn auch nicht — so ist die Aehnlichkeit an sich schon genug!"

„Aber, liebe Lady Emma — es müssen noch Andere überzeugt werden, als wir. Birchell sagt, da es sich hier um ein Kind handle, so würden alle Ihre Ueberzeugungen und Verleugnungen von wenig oder gar keinem Nutzen sein."

„So soll also das Kind zwischen mir und der Gerechtigkeit stehen? — Das Kind soll also mich zur Mitschuldigen nach der That machen und es selber werden?"

„Gerechtigkeit muß und wird dem Kinde, so wie Anderen widerfahren. Das Gesetz, sagt mein Mann, wird nicht zugeben, daß sie auf schwache Beweise hin ihrer Erbschaft beraubt werde."

„O! ich sehe, wie es kommen wird! Es ist die gewöhnliche Geschichte — das Gesetz wird einschreiten, um die Ansprüche der Gerechtigkeit zu beseitigen. — Der Abkömmling des Wildhüters wird die rechtmäßige Erbschaft des Kindes des wahren Erben erhalten — eine Erbschaft, die durch ein doppeltes Verbrechen — durch schwarzen Betrug und eben so schwarze Verrätherei gewonnen wurde. — Ich sehe wohl, wie es enden wird."

„Liebe Emma — seien Sie ruhig!"

„Ich will es sein, wenn Gerechtigkeit geübt worden ist."

„Bedenken Sie, wie schrecklich es sein würde, Ihr eigenes Kind auf so ungerechte Weise zu berauben.“

„Es kann niemals ungerecht sein — selbst wenn William Craven Herrn Aubrey's Sohn gewesen wäre — was er, wie ich jetzt weiß, nicht war — gewann er die Erbschaft durch einen niedrigen und gemeinen Betrug — und sein Kind hat nicht mehr Recht daran, als Sie haben.“

„Ach, Emma! wie bitter Sie denken und reden.“

„Thue ich das? Ja, ich weiß es. — Es gibt Lagen, welche jedes Gefühl in Bitterkeit verwandeln — aber es mag Gerechtigkeit geschehen — und dann werde ich wieder meine natürliche Stimmung erlangen. — Dann werde ich im Stande sein, Elise Craven's Kind zu lieben — wogegen ich sie als die falsche Erbin fast hassen müßte“

„O!“ rief Gratia in flehendem Tone, als wollte sie Etwas abwehren, was zu schrecklich sei, um es auszusprechen.

„Ich würde versuchen, es zu verbergen — ich würde meine Last auf mich nehmen. — Ja, Gratia, ich würde mich stellen, als ob ich das Kind liebe — ich muß mich verstellen — ich würde Jedermann täuschen, nur nicht mein eigenes trockenes, verlassenes, entfremdetes Herz — aber was liegt daran?“

In dieser unzusammenhängenden, aufgeregten Weise fuhr sie eine Zeitlang zu reden fort; aber end=

lich wurde sie ruhiger und horchte auf Mistreß Birchell's Pläne, welche theils darin bestanden, die ganze Sache zwei berühmten Rechtsgelehrten vorzulegen und ihre Ansicht zu hören, ehe man irgend einen unwiderruflichen Schritt thue oder die Sache bekannt mache, bis man sorgfältig überlegt, was man später zu thun habe.

Der Gedanke an ein ernstliches Verfahren dieser Art beruhigte Lady Emma für jetzt. Völlig überzeugt von der Richtigkeit ihrer Ansichten, empfand sie nicht den geringsten Zweifel, welches die Entscheidung der Rechtsgelehrten sein müßte. Sie hatte eine instinctmäßige Furcht vor dem zweifelhaften Ausgange einer öffentlichen Untersuchung mit allen ihren Anschuldigungen und Vertheidigungen von der rechten oder unrechten Seite — aber sich an zwei wohl unterrichtete Männer zu wenden, die kein Interesse dabei haben konnten, die Wahrheit zu entstellen oder die Zwecke der Gerechtigkeit zu vereiteln, schien Alles zu sein, was sie wünschen konnte; und von solchen Ansichten gestärkt, fühlte sie, daß es ihr nicht schwer werden würde, den Weg zu verfolgen, welchen einzuschlagen sie bereits beschlossen hatte — kurz, sich selbst und ihre Tochter auf einmal der Besitzungen zu berauben, die sie durch eine so entsetzliche doppelte Ungerechtigkeit erlangt hatten. Weiter ging sie für jetzt nicht. Was sie später thun sollten, wollte sie in diesem Augenblicke nicht weiter überlegen.

Zu einer Sache allein war sie fest entschlossen — nämlich Gerechtigkeit zu üben, es möchte kosten, was es wolle — und diesen Entschluß durch Nichts schwächen zu lassen; weder durch die Vorstellungen von Freunden, noch durch gewisse Bedenklichkeiten in ihrem Inneren. Diese Bedenklichkeiten der Furcht — diese unentschlossenen Fragen — diese Befürchtungen hinsichtlich der gebieterischen Beschaffenheit der ihr auferlegten Pflicht — alle diese Angriffe auf den Entschluß, einem möglicherweise zweifelhaftem Recht ein unermeßliches Opfer zu bringen, welche in solchen schrecklichen Lagen auf die menschliche Seele eindringen, quälten sie jetzt — aber sie weigerte sich entschlossen, darauf zu horchen; und um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen bei dieser schweren Prüfung, müssen wir sagen, daß viel von der unnatürlichen Härte ihrer Gefühle der schwierigen Lage zuzuschreiben war, worin sie sich befand.

* *
*

Mittlerweile sog das kleine Kind — das unschuldige Opfer, an dessen persönliches Schicksal so wenig gedacht zu werden schien — jede Stunde neue Ideen ein, welche ihm einen künftigen Fall um so schmerzlicher machen mußten.

Je mehr Lady Emma versuchte, sich und das kleine Mädchen von der Größe und Pracht fern zu halten, woran sie, wie sie fühlte, keinen rechtmäßigen

Antheil hatte, desto mehr versuchten die Diener des Hauses — entfremdet, wie sie glaubten, durch eine strafbare Laune und tief verletzt durch das, was sie als eine Beleidigung für das Andenken an ihren Herrn betrachteten — es wieder gut zu machen, indem sie seine kleine Erbin mit frischen Beweisen der Achtung und Zärtlichkeit überhäuften.

Daß das Kind von jedem Zeichen der Würde ausgeschlossen werden sollte, die ihrer Meinung nach einem Kinde angehörte, welches in den Augen der Welt einem königlichen Kinde wenig nachstand — dem widersetzten sie sich aus allen Kräften.

Lady Emma hatte die Trauer des Kindes angeordnet, aber die Wärterin, welche diese Anordnungen auszuführen hatte, trug Sorge, daß Alles von den feinsten und kostbarsten Stoffen, die man nur anschaffen konnte, sein sollte — kurz so, wie es für Miß Aubrey passe, die eine der größten Erbinnen in den sechs benachbarten Grafschaften, wenn nicht in ganz England und Wales, sein sollte. Der Kellermeister brachte das kleine Silbergeschirr zum Vorschein, welches in früheren Tagen für den kleinen Edward bestimmt gewesen, welches aber William Aubrey's Einfachheit und Lady Emma's Geschmack ihrem eigenen kleinen Mädchen verweigert hatte. Aber jetzt war Lady Emma nicht zugegen und das kleine vergoldete Silbergeschirr wurde zum Vorschein gebracht.

„Welch' schöne, kleine, silberne Schüsseln und

Teller! Marie — soll ich mein Essen darauf erhalten?"

„Ja, Miß Aubrey — es ist passend, daß Sie solche Dinge anwenden lernen — Ihr Stand bringt es mit sich, auf ächtem Gold und Silber zu essen," sagte der Kellermeister pomphaft.

Er hatte Miß Aubrey's Mittagessen heute selber heraufgebracht, um eine Gelegenheit zu haben, die kleine Erbin zu sehen und ihr seinen Respect darzubringen. In seinen Augen war das Kind von einem Nimbus umgeben. Und so wurde die Sache im Zimmer der Haushälterin verhandelt.

„Es scheint unserem Hause eigenthümlich zu sein, Mistreß Plumridge," erklärte er, „daß unsere Erbin nicht nur unermeßlich reich sein muß, sondern auch eins der schönsten Kinder, welches man je mit Augen gesehen. — Viele Erbinnen, die mir in dieser Welt vor Augen gekommen, waren häßlich — oder wenigstens nur erträglich — aber unsere Erbin ist so schön, wie die schönste aller Königinnen, und ich hoffe und glaube, daß nichts Geringeres, als ein Herzog — oder vielleicht gar ein königlicher Prinz sie zufrieden stellen wird — wenn sie zu den Jahren der Wahl kommt."

„Das weiß ich nicht," sagte Mistreß Plumridge verstimmt; „ich hoffe nur, daß Mylady dann nicht für sie zu wählen haben wird. Es ist wahrscheinlicher, daß sie sie an einen armen Herrn, an einen Künstler,

an einen Bettler, als an einen Herzog oder an einen Prinzen verheirathen wird, wenn man nach dem urtheilen darf, was man gehört hat."

„Ja, die arme Mistreß Craven! — Sie pflegte Mylady immer vorzuwerfen, daß sie einen niedrigen Geschmack habe — aber ich sah nie Etwas davon — im Gegentheil, denke ich, sie hatte einen zu hohen Geschmack, wenn man es sagen darf. So viel weiß ich, daß sie wenigstens zuletzt mit Verachtung auf meinen armen Herrn herabsah."

„Ja, das preßte Mistreß Craven manches bittere Wort aus. Aber die Craven war ein bitteres Weib und haßte Mylady, das muß man auch bekennen."

„Die Craven war ihre Feindin — eine Schlange auf ihrem Wege — so viel ist gewiß — aber Mylady reizte sie durch ihre wunderliche Art und die Craven liebte ihren Herrn bei allen ihren Fehlern. Sie war seine Amme gewesen — und sie liebte ihn mehr, als Mylady vielleicht that — wenigstens ist gewiß, daß sie ihn nicht so liebte, wie sie als Gattin hätte thun sollen."

„Nun, der arme Mann ist jetzt todt und es soll mich wundern, wer jetzt nach dem Kinde sehen wird," sagte Mistreß Plumridge, deren Zuneigung, wie es unter den Dienern in den meisten Familien gewöhnlich ist, ganz den Kindern zugewendet war.

„Nun, Mylady doch gewiß! — wer sonst?" rief der Kellermeister. „Wer irgend Etwas von den Rechten

kennt, muß wissen, daß dasjenige von den Eltern, welches am Leben bleibt, der natürliche Vormund des Kindes ist."

„Um so mehr schade — denn der Lady Emma fehlt die natürliche Zärtlichkeit," sagte die Haushälterin mit leiser Stimme. „Marie sagt mir, daß ihr Benehmen gegen das Kind, seitdem der Vater die Augen geschlossen, über allen Glauben geht."

---

## Fünftes Kapitel.

Das Kind wurde von seiner Wärterin zum Fenster emporgehalten, von wo es den langen Leichenzug sehen konnte, als er sich der Hausthür' näherte und dann in einer unermeßlichen Linie den Gang hinunter sich fortbewegte und nach und nach unter den Bäumen verschwand.

Die Augen waren auf die Scene gerichtet und das kleine Wesen sah stumm, mit verwunderter Aufmerksamkeit und in tiefer Ehrfurcht hinaus. Für ihre junge Einbildungskraft lag etwas unaussprechlich Trauriges und Großartiges in diesen dunklen Gruppen, den langen Mänteln und den schwarzen Federn, die von den Begleitern des Sarges getragen wurden. Die schwarz drapirten Pferde, die ihre Federbüsche schüttelten, ernst ihre Hälse bogen, als wüßten sie, welch'

eine feierliche Rolle sie spielen sollten — der schreckliche, schwarze Todtenwagen und die Trauerkutschen, die in einer langen Reihe folgten — dies war also der Tod. Diese Dunkelheit, dieses Schwarz, diese langsame, feierliche Bewegung, diese Federbüsche, diese muthigen Pferde, die so ernst einherschritten und ihr Feuer mäßigten — dies war es also, was die Leute unter dem Tode verstanden!

Das kleine Kind schauderte und doch schwoll sein Herz wie bei etwas Edlem und Ernstem. Seine Phantasie war nicht wie bei anderen Kindern von Entsetzen ergriffen bei diesem Anblick und diesem Aufzuge des Todes unter seiner rauheren Gestalt — die großartige Scene verursachte ihm ein schwermüthiges aber erhabenes Gefühl. Als der Zug der Trauerkutschen vorüberkam wendete sich das Kind ab und stieg von dem Fenstersitze herunter, wo es gesessen.

„Warten Sie, meine Liebe,“ sagte Marie, „wollen Sie nicht die Kutschen vorüberfahren sehen? So schöne Wagen sind es — da ist Lord Atheney's — da ist Lord Delasterres — und da ist Lord Thomas Treshams — sehen Sie nur, meine Liebe.“

„Sie sind nicht schwarz,“ sagte das Kind und wendete sich wieder ab. „Ich sehe nicht gern gelbe Kutschen bei Papa's Leichenzuge.“

„O! aber Sie verstehen es nicht, mein Herzchen,“ sagte Marie, sie auf ihr Knie nehmend und küssend. Dann sagte sie leise zu einem der Mädchen,

die in der Nähe standen: „Sah'st Du je ein so gefühlvolles kleines Wesen? — Alle diese Wagen sind gekommen, um ihrem armen Papa Ehre zu erweisen."

„Ihm Ehre zu erweisen?" wiederholte das Kind mit verlegenem Blicke.

„Ja, ihm Ehre zu erweisen, meine Liebe — weil Ihr Papa der reichste und größte Herr auf dieser Seite des Landes war, wie Sie die größte Dame sein werden, Miß Aubrey — und alle diese Herren kommen, um zu zeigen, wie sie Ihren Papa geliebt und geachtet haben. Jeder Herr schickt seinen Wagen. Sehen Sie nur! Da kommt Sir John Faulconers Wagen von Drystocke. Das ist ein großes Compliment für meinen armen Herrn, denn es ist ein schrecklicher Weg von dort her und sie besuchten einander kaum. — Sehen Sie nur, Liebe — welch eine Menge Wagen dort ist — und alle, um Ihren armen Papa Liebe und Achtung zu beweisen."

„Schicken die Herren sie, weil sie Papa liebten?"

„Ja, meine Liebe — weil er ein so reicher, großer Herr war," fiel das andere Mädchen ein. „Ich habe gehört, er hätte ein zehnmal größeres Vermögen, als Lord Atheney."

Das Kind schien diese Bemerkung nicht zu hören — sie wendete ihre Augen zu der Wärterin und blickte lebhaft in ihr Gesicht, wie ein Kind es thut, das sich bemüht, einen neuen Gedanken zu verstehen.

„Da drückt jeder Wagen Liebe für Papa aus!"

Und sie wendete sich wieder zum Fenster und sah schweigend hinaus, bis die Letzten verschwunden waren.

„Es sind sehr viele!“ sagte sie mit einem Seufzer der Genugthuung. Als das Ganze vorüber war, setzte die Wärterin sie wieder von ihrem Knie herunter und besorgte ihre Geschäfte in der Kinderstube.

Das Kind war den ganzen Tag ungewöhnlich ernst und gedankenvoll. Der Pomp, wovon sie Zeuge gewesen, schien einen großen Eindruck auf sie zu machen. Immer, wenn die Thüre der Kinderstube aufging, blickte sie verlangend von ihrem Platze auf ihrem kleinen Stuhle auf. Sie schien zu hoffen, daß Jemand kommen werde, aber es erschien Niemand und die Zeit des Schlafengehens kam näher.

„Darf ich nicht gehen und Mama küssen, Marie, ehe ich zu Bette gehe?“ fragte sie.

„Nun, Mylady, hat freilich nicht nach ihr geschickt,“ flüsterte die Wärterin bei sich selber; „aber ich denke, ich könnte wohl wagen, sie zu ihr zu bringen.“

Sie faßte die Kleine bei der Hand, führte sie zu Lady Emma's Zimmer und klopfte an.

„Wer ist da? Herein!“

Marie öffnete die Thüre und die kleine Imogen stellte sich in tiefer Trauer dar; sie hielt noch ihre Puppe im Arme, die auch eine schwarze Schärpe trug.

Es war fast, als wäre eine Bombe unter die Gesellschaft von Verschworenen gefallen.

Herr und Mistreß Birchell und Lady Emma waren bei einander. Alle fuhren zurück, als ob ihr Gewissen sie schlage. Sie waren in der That in demselben Augenblicke beschäftigt zu überlegen, in welcher Form man den Rechtsgelehrten die Erklärung vorlegen solle, wovon man erwartete, daß sie diesem kleinen Mädchen Alles rauben werde, was sie in der Welt besaß — Rang — Familie — Vermögen — Alles.

Das Kind hatte, als ein Bild der Bescheidenheit, seine Augen auf den Boden gerichtet — und wir dürfen wohl hinzufügen, als eine kindliche Schönheit — denn ob sie nun schön werden sollte oder nicht — Imogen war immer ein interessantes Kind.

„Imogen!“ rief die Mutter.

„Miß Aubrey wollte nicht gern zu Bette gehen, ohne Sie vorher zu küssen, Lady Emma,“ sagte die Wärterin in einem Tone, worin ein tiefer Tadel verborgen lag, und den die Formen des Respects nur unvollkommen verschleierten.

„So komm denn und küsse mich, meine Liebe,“ sagte die Mutter, und das kleine Mädchen ging mit gerötheten Wangen durch das Zimmer, ließ sich auf ein Knie nieder und küßte ihrer Mutter die Hand.

Herr und Mistreß Birchell blieben unbeweglich — unglücklich und unbeweglich — von lebhaftem Mitleid erfüllt, welches an Reue und Abscheu grenzte, über das, womit sie beschäftigt waren — und doch

hegten sie die schreckliche Ueberzeugung, daß es ihre Pflicht sei, dabei zu beharren. Jedes schmerzliche Gefühl wurde durch diesen Abscheu erregt, den die Anwendung der Verheimlichung, so nothwendig dieselbe auch sein mag, in dem edlen Geiste hervorbringt.

Sie beobachteten Lady Emma schweigend.

Sie hob das kleine Mädchen aus ihrer knieenden Stellung auf und sagte sanft, aber kalt:

„Thu' das nicht wieder, Imogen — Du weißt, ich kann es nicht leiden. — Gute Nacht, kleines Mädchen — geh' jetzt zu Bette!"

Und sie beugte sich nieder und küßte ihre Stirn, worauf das Kind traurig und mit gesenktem Kopfe bei diesem Tadel langsam hinausging.

„Dies ist unerträglich!" rief Herr Birchell, als die Thüre sich schloß.

„Das sagte ich Ihnen ja," sagte Emma, indem sie fast krampfhaft ihre Hand auf's Herz drückte; „es ist unerträglich; aber lassen Sie uns in dem fortfahren, wobei wir beschäftigt waren."

Und sie setzten ihr Geschäft fort. Die förmliche Eröffnung des Testamentes sollte erst am nächsten Morgen stattfinden. So hatten sie diesen Abend angewendet, um eine Schrift aufzusetzen, die sie abzuschicken beschlossen hatten. — Denn Lady Emma betrachtete sich natürlich als Vormünderin, wie jede Mutter es thut, und empfand wegen ihres eigenen Kindes die qualvollste Aengstlichkeit, Alles richtig zu

ordnen, damit das kleine Mädchen sobald wie möglich aus der falschen und unpassenden Stellung befreit würde, worin sie sich gegenwärtig befand — und jede Stunde vermehrte, wie ihre Mutter sah, die Anzahl jener Eindrücke, welche den drohenden Fall für ihr Glück um so verderblicher machen würden. Sie selber fühlte, daß die Last ihrer gegenwärtigen Lage unerträglich war und darum war sie um so ungeduldiger wegen jeder Veränderung, die sie davon befreien würde. Ihre Freunde empfanden dies Alles für sie, und da sie in dem geringsten unnöthigen Verzuge durchaus keinen Vortheil, sondern nur das Gegentheil sahen — so hatten sie, wie schon bemerkt, den Nachmittag damit zugebracht, den Bericht zu entwerfen, welchen sie den Rechtsgelehrten, die sie zu Rathe ziehen wollten, vorzulegen beabsichtigten; sie wollten diese nicht sowohl über die Sache selber, als vielmehr über die geeigneten Maßregeln befragen, die man zu dem gesetzlichen Beweise der Thatsache und zu der Zurückgabe der Erbschaft an den rechtmäßigen Erben anzuwenden habe.

Sie beendeten das Geschäft ehe sie sich zur Ruhe begaben — und völlig unzufrieden mit sich selber und mit der Beschäftigung, die sie vorgehabt, sowie mit Allem, was sie umgab, suchten sie ihr Lager auf.

O! wie ansteckend und weit verbreitet ist das Böse, welches aus einer schweren Sünde hervorgeht!

* * *

Lady Emma saß am nächsten Morgen schweigend und schwermüthig bei ihrem einsamen Frühstück.

Die Papiere in Betreff der zu machenden Angabe waren am vergangenen Abend aufgesetzt worden; die Instructionen, die man den Rechtsgelehrten vorlegen wollte, waren auch da — und von Zeit zu Zeit nahm sie bald das eine bald das andere Papier und überblickte es mit sehr matten Augen und einem unglücklichen Ausdruck des Gesichtes.

Es ist traurig bei dem Kummer jeder Art zu verweilen, den sie zu leiden hatte. Alles war Aufruhr und Verwirrung in ihr; aber ein Gefühl wechselte nie — es war der Entschluß, die Wahrheit an's Licht zu bringen und Gerechtigkeit zu üben.

So saß sie in tiefem Schweigen da, und die Stille, die sie umgab und die auf das geschäftige Geräusch des vergangenen Tages folgte, war fast zu schrecklich. Sie hatte ihr Fenster offen — aber es war kein Geräusch zu hören. Sie vernahm keinen Gesang in den Wäldern — selbst die Winde verstummten bei der völligen Stille des Herbsttages. Man vernahm nicht das heitere Geräusch der Arbeiter auf den Feldern — nicht die geschäftige Bewegung einer großen Dienerschaft. Als sie die Papiere niederlegte, auf ihren Stuhl zurücksank und diese unerfreuliche Scene vor sich betrachtete, war ihr diese Stille fast drückend.

Dann wanderten, wie in einem Traume, Bilder

verschiedener Dinge an ihr vorüber. Scenen durften jetzt wiederkehren, die sie während ihres ehelichen Lebens gewissenhaft aus ihrem Geiste verbannt hatte. Das Bild eines Engels mit hellem Haar erhob sich vor ihr — ihm folgte das traurige Gespenst dessen, mit dem sie in einem so nahen und unheilvollen Verhältnisse gestanden. Wieder waren die traurigen, dunklen Augen sinnend auf sie gerichtet, wie es so oft geschehen war, und schienen zu fordern, was sie nur so unvollkommen geben konnte — und dann fiel jene dunkle Todeswolke über sie — die Todeswolke aus einem gebrochenen Herzen, welches sie gebrochen — und Reue, selbst Vorwurf, Erstaunen über ihre eigene Härte war mit jenem seltsamen inneren Widerwillen vereint, den ein Weib von Delicatesse bei dem Gedanken an eine herabgewürdigte Liebe empfindet.

Sie wurde aus dieser schmerzlichen Träumerei durch das Geräusch eines herankommenden Wagens erweckt, den man bei dieser allgemeinen Stille sehr weit deutlich hörte. Es war nicht der leichte Gig des Rechtsanwalt's, der stündlich erwartet wurde; es war das Rollen eines großen, schweren Reisewagens und das Stampfen von vier Pferden. Gleich darauf wurde an der Hausthüre geläutet, es trat die geschäftige Bewegung einer Ankunft ein und gleich darauf klopfte der Kellermeister an Lady Emma's Zimmer und benachrichtigte sie, daß Herr Glenroy angekommen sei.

„Herr Glenroy!“ rief sie hastig und aufgeregt;

denn sie fühlte, daß jetzt der entscheidende Augenblick gekommen sei, und daß noch vor der Berathung mit dem Rechtsgelehrten Alles von dem alten Freunde der Familie unwiderruflich entschieden werden würde, sobald man ihn von dem unheilvollen Geheimnisse in Kenntniß setze. Das arme Wesen! gleich manchem anderen schwachen Weibe in höchst verwickelter Lage, hoffte sie auf einen Aufschub — auf eine Zögerung als einen Trost.

„Herr Glenroy!" wiederholte sie; „ich erwartete ihn nicht so bald. — Bitte, führen Sie ihn in das Besuchzimmer — fragen Sie ihn, ob er gefrühstückt hat — ich werde ihm sogleich aufwarten."

Hastig ging sie in ihr Ankleidezimmer, trank ein Glas Wasser, sah in den Spiegel, fuhr mit dem nassen Handtuch über ihre rothen und angeschwollenen Augenlider, ordnete die wenigen Haare, die sich von den schmalen Scheiteln getrennt hatten, die sich unter der Wittwenhaube zeigten, warf einen großen Krepshawl über eine Figur, die in ihrer zierlichen Trauerkleidung nur zu schön war, und verließ dann matt, zaudernd, bebend und unentschlossen, zum ersten Mal seit dem Tode ihres Gatten ihr Zimmer, um die Treppe hinunterzugehen..

Sie hatte Herrn Glenroy noch nie zuvor gesehen, denn er wohnte in einem abgelegenen Theile Schottland's und hatte nie England besucht, seitdem sie sich mit Herrn Aubrey's Familie verbunden hatte, aber sie wußte wohl, wie sehr er von Allen geschätzt

und geachtet worden war — nicht nur, weil er ein Mann von großen Besitzungen und von einer sehr alten und respectablen Familie war — sondern weil er als ihr aufrichtigster Freund — als ihr bester Rathgeber — kurz als ein Mann betrachtet wurde, dessen Meinung man in jeder Verlegenheit oder bei wichtigen Ereignissen befragte.

Sie hatte gehört, wie Edward ihn mit großem Respect erwähnt hatte — aber sie wußte, daß William ihm einen besonderen Werth beigelegt hatte, wie auch sein Vater vorher gethan.

Die Entfernung allein — denn in jenen Tagen machte eine solche Strecke schon eine große Unterbrechung eines freundschaftlichen Umganges — hatte wahrscheinlich Herrn Glenroy verhindert, irgend einen Einfluß auf die letzten Verfügungen des älteren Herrn Aubrey auszuüben. Aus verschiedenen Gründen glaubte Lady Emma, daß er daran keinen Antheil genommen und aus diesem Grunde fühlte sie sich ihm um so mehr geneigt und bereit, ihn freudig als den Schiedsrichter anzusehen, an den sie sich mit Vertrauen wenden könne.

Dennoch, wie gesagt, brachte seine so unerwartet frühe Ankunft jene zitternde Unruhe hervor, die wir empfinden, wenn eine schreckliche Entscheidung, von der wir wissen, daß sie endlich kommen muß, die wir aber auf eine unbestimmte Zeit aufgeschoben

glaubten, uns plötzlich und auf einmal vor die Augen gestellt wird.

Zitternd und unruhig also, ihre Farbe rasch wechselnd, ihre Augen von einem ängstlichen Ausdruck erhellt, der das schöne Gesicht nur um so schöner machte, legte sie ihre Hand auf den Thürdrücker — öffnete die Thüre, und die schöne Erscheinung in tiefer Trauer stellte sich den Augen des Herrn Glenroy dar.

Herr Glenroy saß am Tische, seinen Arm darüber ausgestreckt. Er war ein großer, hagerer Schotte von fast riesenhaften Proportionen — seine Backenknochen waren hoch, seine Züge groß und stark markirt. Der Ausdruck seines Gesichtes war ernst bis zur Strenge — sein Auge durchdringend, forschend und finster — seine ganze Erscheinung, die eines Mannes von vornehmer Geburt und Erziehung, wenn gleich mit einer gewissen Förmlichkeit in der hofmännischen Würde seiner Manieren, welche auf vergangene Tage deutete.

Er stand auf, als Lady Emma erschienen, erhob sich langsam zu seiner vollen Höhe, die man kaum bemerkte wenn er saß — und mit einem Gesichte, dessen Ernst durch den Eintritt dieser liebenswürdigen Erscheinung nur sehr wenig gemildert wurde, machte er seine etwas steife, aber sehr höfliche Verbeugung.

„Die Lady Aubrey, wie ich vermuthe.“

Sie nickte leicht mit dem Kopfe.

„Madame, ich hoffe Sie so wohl zu sehen, wie die gegenwärtigen traurigen Umstände es gestatten.“

Sie bewegte wieder schweigend den Kopf und ein leichtes Zucken war in ihrem Gesichte zu bemerken.

Beide setzten sich nieder, ohne weiter etwas zu sagen. Erst als er seinen Sitz wieder eingenommen hatte, fuhr Herr Glenroy mit trockener, unmelodischer, unbiegsamer Stimme fort:

„Ich fürchte, Madame, ich habe Sie ein wenig plötzlich überfallen — ich hatte Grund zu erwarten, daß ich nicht im Stande sein würde, so bald zu Ihnen zu kommen, aber das Reisen brachte eine etwas ungewöhnliche Wirkung bei mir hervor — ich fand, daß ich Kräfte sammelte und in diesen letzten Tagen bin ich im Stande gewesen, so schnell zu reisen, daß ich beinahe eine Woche früher komme, als ich erwartet hatte.“

„Es ist mir sehr lieb, daß Sie sich besser befinden, mein Herr,“ sagte sie mit matter und bebender Stimme, stand aber auf, um zu klingeln. „Ich befahl meinen Leuten zu fragen, ob Sie bereits gefrühstückt hätten — Sie werden doch einige Erfrischungen annehmen?“

„Madame, ich habe diesen Morgen um sechs Uhr gefrühstückt — mein gewöhnliches Gericht Hafermehlsuppe genügt mir bis Mittag — ich will Nichts genießen, Madame, ich danke Ihnen für jetzt.“

Hier trat ein neues Schweigen ein — ein schreck-

liches Schweigen für sie. Da saß Herr Glenroy und sah so ernst und imposant aus — seine hohe Figur furchtbar gerade — sein strenges Auge, seine schmalen Lippen, sein fest geschlossener Mund und sein langes, entschlossenes, ja trotziges Kinn erschienen durchaus nicht ermuthigend für ihre Furchtsamkeit.

Er schien zu erwarten, daß seine Wirthin zuerst reden sollte.

Sie war freilich an der Reihe — er ermuthigte sie aber nicht, indem sein Gesicht sich milderte, woran sie gewöhnt war, wenn ihre Jugend, Anmuth und Schönheit sich näherte, jetzt doppelt interessant durch ihre Trauerkleidung und die schwere Wolke auf ihrem Gesichte. Es schien fast, als hätte er kaum bemerkt, ob sie schön sei oder nicht — und als achte er nicht darauf, daß sie jung, furchtsam und leidend sei. Für ihn war sie nur Madame, die Wittwe des verstorbenen Herrn Aubrey, mehr schien sie ihm nicht zu sein.

Das Schweigen wurde schmerzlich drückend für sie, und doch konnte sie sich nicht zum Reden zwingen. Endlich brach Herr Glenroy plötzlich das schreckliche Schweigen.

„Wie ich höre, hat man das Vorlesen des Testamentes meines verstorbenen Freundes des Herrn Aubrey bis heute verschoben — ich setze voraus, daß man die gewöhnliche Nachsuchung angestellt hat und daß sein letztes Testament an dem gehörigen Ort ge=

funden wurde. — Mein Freund war ein praktischer und pünktlicher Geschäftsmann — ein Mann hierin, wie in allen anderen Dingen."

Mit dieser kurzen Lobrede schloß er den Satz.

„Das letzte Testament," begann Lady Emma mit bebender Stimme, „welches regelmäßig vollzogen wurde, ist in den Händen des Rechtsanwaltes Herrn Welland — aber es fand noch eine andere Verfügung über sein ganzes Vermögen statt, die er in seinen letzten Augenblicken zu machen sehr begierig war — aber —"

„Aber — vollzog er sie?" fragte Herr Glenroy, sich heftig umwendend und seine strengen, forschenden Augen auf Lady Emma richtend.

„Nein — nein — er — er konnte es nicht — aber es kann kein Zweifel an seinen Absichten sein —"

„Mit Absichten in solchen Fällen hat das Gesetz Nichts zu thun, Madame," versetzte Herr Glenroy kalt.

Ein neues Schweigen.

Gleich darauf begann Herr Glenroy wieder:

„Das Testament, welches sich in den Händen des Herrn Welland befindet, ist vermuthlich das, welches die wohl überlegte und verständige Verfügung über sein Vermögen enthält, und welches mein Freund, der verstorbene Herr William Aubrey, mir zeigte, als er zuletzt bei mir in Aberdeenshire war. Dieses Testament wurde nach einigen unbedeutenden Veränderungen, die ich vorschlug," fuhr Herr Glenroy fort, wo-

bei er aber nicht erwähnte, daß er die Auslassung eines sehr hübschen Vermächtnisses, welches er selber als Entschädigung für die ihm zufallende Mühe als Testamentsvollstrecker erhalten sollte, angerathen habe, „von einem der vorzüglichsten Rechtsgelehrten, zu dem wir Beide volles Vertrauen hatten, in die gehörige Form gebracht und wahrscheinlich, um sich auf alle Fälle vorzusehen, den Händen des Herrn Welland übergeben und mir zugleich eine Abschrift zugefertigt. Dies wird vermuthlich das Testament sein, welches Herr Welland vorbringen wird."

„Ich weiß es nicht — ich kann es nicht sagen — ich weiß von diesem Allen nichts."

„Ich halte es auch nicht für wahrscheinlich," entgegnete Herr Glenroy mit Nachdruck.

Eine neue Pause.

Sie wurde wieder von Herrn Glenroy unterbrochen, welcher fragte:

„Wird Herr Welland diesen Morgen hier erwartet?"

„Ich bestimmte zwölf Uhr — es ist jetzt halb zwölf," entgegnete sie, indem sie hastig nach ihrer Uhr sah, und sich außerordentlich furchtsam fühlte, ohne jedoch zu wissen, warum.

Warum sollte sie furchtsam sein? — Was hatte sie zu thun? — Nichts, als auf die uneigennützigste Weise für sich und ihr Kind der unermeßlichen Erbschaft zu entsagen, die ihr vermöge des Testamentes zu-

fallen sollte — und warum sollte sie sich beschämt fühlen und sich fürchten, dies zu thun?

Gewiß war es sein Benehmen — sein schreckliches, trockenes, kaltes, unerschütterliches Benehmen — aber sie mußte Muth fassen, sie mußte ihre Pflicht thun, mochte es kosten, was es wollte — sie mußte bei der Wahrheit bleiben und dafür sorgen, daß Edward Gerechtigkeit angethan wurde.

Ach! in jenem Namen lag die bewußte Schwäche, die sie zu einem Feigling machte; doch eben diese Schwäche war an sich die Quelle der Kühnheit.

Gerade die Schwäche der Mutter ist es, welche macht, daß sie dem Löwen in seiner Wuth Trotz bietet.

„Es giebt viele Umstände, die erklärt werden sollten — die erklärt werden müßten," begann Lady Emma wieder mit bebender Stimme; „Herr William Aubrey — die letzten Stunden seines Lebens waren sehr schrecklich — und später — fand eine entsetzliche Scene statt."

„Das glaube ich wohl, Madame — ich kann es mir vorstellen. Mein Freund war leider in der letzten Zeit kein glücklicher Mann," sagte er in so ernstem Tone, daß die Worte einem Vorwurfe glichen.

Sie beugte ihren Kopf nieder und antwortete mit leiser Stimme:

„Nein — es war unmöglich, daß er es sein konnte."

„Und warum war das?" entgegnete Glenroy, seine Stimme erhebend, und zum erstenmal mit eini=

gem Gefühl redend. „Er war ein Mann, der jedes Recht hatte glücklich zu sein. — Nie gab es einen Mann, der allgemeiner geachtet wurde, oder der mehr Anspruch an allgemeine Achtung hatte — mögen wir nun seine schönen geistigen Fähigkeiten — die Festigkeit und Aufrichtigkeit seines Charakters — seine große Freigebigkeit, oder seine zärtlichen Neigungen in Erwägung ziehen. In einem Falle nur konnte man ihn tadeln, er hatte eine Schwäche an sich, welche als eine Schwäche zu bezeichnen Lady Emma einem alten, trockenen Schotten verzeihen muß — eine Schwäche, welche einige der größten Männer getheilt zu haben scheinen, die mir immer unerklärlich gewesen, die ich aber deshalb mit den schönsten moralischen und geistigen Eigenschaften verträglich halten muß —"

Aber Emma erhob ihre Augen und richtete sie mit einem solchen Ausdrucke des Mißfallens und Erstaunens auf Herrn Glenroy, daß selbst er davon bewegt wurde.

„Madame," sagte er, „vielleicht stimmen Sie nicht mit dieser Ansicht überein?"

„Nein — das thue ich nicht," antwortete sie, indem ihr Muth mit ihrer Ueberraschung und ihrem Mißfallen zurückkehrte.

„Ich darf nicht erst erfahren," war die jetzt fast unwillige Antwort, „daß Lady Emma Aubrey nicht gerade die Gewohnheit hatte, die großen und guten

Eigenschaften meines Freundes nach der Ansicht der ganzen Welt zu schätzen."

„Ich schätzte Herrn Aubrey's Fähigkeiten so hoch, wie nur irgend Jemand," antwortete sie mit Lebhaftigkeit; „aber diese eine Schwäche, wie Sie sie zu nennen belieben, verdunkelte alle seine guten Eigenschaften in meinen Augen."

Herr Glenroy konnte nur mit einem Blicke der Ueberraschung antworten, welche wenigstens der ihrigen gleich kam — worauf bald ein Ausdruck des Mitleid's und der Verachtung folgte, als er bei sich selber murmelte:

„Dies also hat ein Mann davon, wenn er sich zum Sclaven eines Weibes macht!"

Mit fast höhnischem Lächeln auf seinen schmalen, sarkastischen Lippen fügte er hinzu:

„Ich sollte denken, Lady Emma Aubrey würde die letzte Person gewesen sein, eine Schwäche dieser Art zu tadeln."

„Und warum, mein Herr," rief sie, indem ihre Augen zu funkeln begannen, „warum muß man mich für die letzte Person halten, die eine Schwäche dieser Art tadeln sollte? Weil ich Vortheil davon hatte?"

Das Schweigen, welches er behauptete, schien die verächtlichste Antwort auf diese Frage zu sein.

„Und mit welchem Recht," rief sie aufgeregt und leidenschaftlich, indem sie ungestüm von ihrem Stuhle aufstand und sich ihm näherte, „mit welchem Recht

wagen Sie die Vermuthung auszusprechen, daß eine Person, die Ihnen völlig fremd ist, von so niedrigen und verächtlichen Beweggründen des Eigennutzes geleitet sein sollte?"

„So, so," sagte Herr Glenroy bei sich selber, „da kommt es heftiger, als ich erwartet hatte. Meine liebe Madame, sein Sie ruhig, ich bitte Sie. Ich gebe Ihnen die Versicherung, es sollte keine Beleidigung sein! Ich bitte Sie, sich zu fassen — es war eine müssige Bemerkung."

„Eine müssige Bemerkung!" wiederholte sie, kehrte zu ihrem Sitze zurück und setzte sich tief verletzt nieder.

„Ei," fuhr Herr Glenroy fort, indem das sarkastische Lächeln auf die rauhen Züge zurückkehrte, während er sprach, „ich habe im Allgemeinen nicht gefunden, daß die Damen geneigt waren, die Beschuldigung so sehr übel zu nehmen, daß sie durch ihre Reize eine fast unumschränkte Gewalt über die Herzen verständiger und talentvoller Männer ausübten. — Ich bin ein alter Junggesell, Madame, und kann nicht sagen, daß ich während meines Lebens viele solche Erfahrungen gemacht habe — aber erlauben Sie mir zu sagen, daß Sie die erste junge Dame sind, welche je die Andeutung übel genommen, daß Sie vielleicht einen zu mächtigen Einfluß über Ihren Gemahl ausgeübt."

„War das Alles, was Sie mit dem andeuten

wollten, was Sie sagten?" fragte Lady Emma mit einer Miene des Mißfallens.

„Ja, in der That — was konnte ich sonst andeuten wollen? Ich kannte nur diese eine Schwäche an dem männlichsten Charakter, der mir je vorgekommen. — Ihre Herrlichkeit müssen mir verzeihen, wenn ich zuweilen beklagte, daß dies in solchem Umfange geschah. Ich bin kein Bewunderer Ihres Geschlecht's und würde vermuthlich nicht sein, was ich bin, wenn ich die allgemeine Täuschung getheilt hätte."

Lady Emma schwieg — sie schien so erstaunt von der Rauhheit dieser Rede, daß sie nicht sprechen konnte.

Er schien ihre Gemüthsbewegung nicht zu bemerken und fuhr nach einer Pause fort:

„Da es am besten scheint, sobald wie möglich einander zu verstehen, und auch um meiner eigenen Aufrichtigkeit Gerechtigkeit anzuthun, würde ich Ihre Herrlichkeit bitten, mir zu erlauben, offen zu bekennen, daß ich während des Lebens meines Freundes Alles gethan, um einen Einfluß zu schwächen, den ich übertrieben hielt; und nun, da ich dies eingestanden habe, werden Sie ohne Zweifel zornig werden und ich kann mich nicht darüber wundern, sondern muß es ertragen."

Er erwartete, daß sie wieder in Feuer und Flamme gerathen würde — aber sie bewegte keinen Muskel des Gesicht's. Sie blickte nur ruhig zu dem seinigen auf

und schien so weit mit ihm zufrieden zu sein. Nichts schätzte Emma höher, als die Wahrheit.

Auch er schien besser mit ihr zufrieden zu sein, und fuhr fort:

„Ich weiß nicht, ob Sie vorbereitet sind, zu erfahren, in welchem Grade meine Bemühungen auf die Bestimmungen des Testamentes meines verstorbenen Freundes eingewirkt haben?"

„Dies ist eine Sache von geringer Wichtigkeit," war ihre Antwort. „Dieses Testament — was es auch enthalten mag — wurde unter einer völlig irrthümlicher Ansicht der Thatsachen geschrieben. Der Gerechtigkeit und Billigkeit nach ist das in seinen letzten Augenblicken unvollendet gelassene Papier das Testament, welches man als gültig anerkennen sollte."

Herr Glenroy ließ ein leises fast unhörbares Pfeifen vernehmen bei dieser höchst unerwarteten und wie er glaubte, fast unverschämten Behauptung und richtete seine Augen auf Lady Emma's Gesicht, als sollten seine Blicke in ihre Seele dringen, und sagte:

„Dieses Papier, von dem Sie reden, wurde nicht gesetzlich vollzogen, wenn ich Sie recht verstehe?"

„Nein — unglücklicherweise nicht — aber ich hoffe, das würde es nicht schwierig machen, Gerechtigkeit zu üben," sagte sie.

„Schwierig! völlig unmöglich!" war die Antwort, die mit einer Miene der Zuversicht und des Selbstvertrauens gegeben wurde.

Es muß jedem einleuchten, der die obige Unterredung verfolgt hat, daß Herr Glenroy nicht nur ohne die Absicht, von Lady Emma bezaubert zu werden oder ihr auch nur Nachsicht zu erweisen, sondern auch aus irgend einem Grunde mit einem sehr nachtheiligen Vorurtheile gegen sie nach Haughton gekommen war.

---

## Sechstes Kapitel.

Die Uhr schlug zwölf und pünktlich auf die Secunde fuhr Herrn Welland's Gig vor die Thüre.

„Herr Welland," sagte der Diener, die Thüre des Zimmers öffnend.

„Der Rechtsanwalt?" fragte Herr Glenroy. „Mit Ihrer Erlaubniß, Madame — darf man ihn nicht hier herein führen?"

„Ja — führen Sie Herrn Welland herein. Sind Herr und Mistreß Birchell gekommen?"

„Noch nicht, Mylady."

„Herr und Mistreß Birchell? — Darf ich mir die Freiheit nehmen, zu fragen, wer Herr und Mistreß Birchell sind und was sie mit diesem Geschäfte zu thun haben?" fragte Herr Glenroy kalt.

„Sie haben viel damit zu thun," war Lady Emma's eben so kalte und kurze Antwort. „Guten

Morgen, Herr Welland," sagte sie, als dieser Herr in's Zimmer trat. „Chàrles — laufen Sie in das Pfarrhaus hinunter und bitten Herrn und Mistreß Birchell, sich gefälligst zu beeilen. Sie versprachen, ein Viertel nach zwölf hier zu sein."

Herr Glenroy sah sich um, als dieser Befehl gegeben wurde, machte aber keine Bemerkung. Mit etwas ceremoniöser Verbeugung wendete er sich zu dem Rechtsanwalt und sagte:

„Guten Morgen, mein Herr — Herr Welland, wie ich vermuthe?"

„Derselbe, mein Herr — ich glaube, ich habe das Vergnügen, Herrn Glenroy zu begrüßen. — Mein Herr, es war sehr freundlich von Ihnen, zu kommen — ich hoffe, die schnelle Reise hat Ihnen keine Unbequemlichkeit verursacht."

„Durchaus nicht — ich befinde mich nur um so besser darnach — ich bedaure lebhaft, daß ich nicht im Stande wàr, schon gestern Haughton zu erreichen."

„Ich hoffe, Sie werden finden, daß Alles bis auf den letzten Buchstaben — genau, wie es angeordnet, ausgeführt worden ist."

„Ich zweifle nicht daran, mein Herr. — Ist das das Testament, wenn ich fragen darf, was Sie da in der Hand halten?"

„Es ist eine Abschrift von dem Testamente, welches mir die Gebrüder Joy von Lincolns Inn zuge=

sendet haben — auf der Außenseite steht der Name des Testamentsvollstreckers, sowie die Anweisung, sich in Betreff des Leichenbegängnisses an ihn zu wenden."

„Erlauben Sie mir vielleicht die Frage, ob Sie weiter mit dem Inhalte des Testamentes bekannt sind?"

„Nicht im Geringsten — der verstorbene Herr Aubrey ließ sich nie über diese seine besonderen Verfügungen mit mir in eine Unterredung ein, obgleich ich mir schmeicheln darf, daß ich so glücklich war, mich seines Vertrauens zu erfreuen — aber seit seiner Rückkehr von seinem letzten Besuche in Schottland — um die Zeit, als dieses Testament mir zur Aufbewahrung übergeben wurde — war Herrn Aubrey's Stimmung und Gesundheit in so beklagenswerthem Zustande, daß er sich genöthigt sah, alle Geschäftsangelegenheiten aufzuschieben."

„So habe ich erfahren. Lady Emma," fuhr Herr Glenroy fort, als diese aufstand, um das Zimmer zu verlassen, denn sie war ungeduldig zu erfahren, ob Herr und Mistreß Birchell kommen würden oder nicht, „ich denke, wir können unverzüglich zu dem Geschäfte schreiten, weshalb ich hieher kam — meine Zeit ist beschränkt und es ist vielleicht nicht viel zu thun. Ich möchte den Vorschlag machen, die vornehmsten Diener des Haushaltes herein zu rufen, um das Testament mit anzuhören. Es ist in dieser Familie immer gewöhnlich gewesen, und ich sehe keinen Grund, davon abzuweichen."

„Und meine Freunde, mein Herr? — Sollen wir nicht auf sie warten?“

„Ich sehe nicht ein, was Herr und Mistreß Birchell mit dieser Sache zu thun haben oder zu thun haben können.“

Aber während er sprach, hörte man Herrn und Mistreß Birchell in den Vorsaal treten und dann wurden sie von Charles hereingeführt. Emma sprang auf, ging ihnen entgegen und reichte Beiden die Hand. Herr Glenroy richtete sich wieder in seiner ganzen Größe empor und machte eine stattliche Verbeugung.

„Herr Glenroy — Herr und Mistreß Birchell!“ war Alles, was gesprochen wurde, denn die Diener drängten sich jetzt in's Zimmer, waren sehr neugierig und ungeduldig, das Testament zu hören. Herr Welland öffnete das Papier sehr bedächtig und feierlich und begann das wichtige Dokument vorzulesen.

Die Verfügungen waren in mancher Hinsicht ganz anders, als man im Allgemeinen erwartet hatte. Die Summe, welche der Lady Emma in ihrem Ehecontracte ausgesetzt worden war, wurde beträchtlich erhöht; aber mit Ausnahme von tausend Pfund, die ihr beim Tode ihres Gatten ausgezahlt werden sollten, stand Nichts zu ihrer Verfügung. Das ganze unermeßliche Vermögen des Herrn Aubrey wurde seiner Tochter hinterlassen, doch waren zwei seltsame Bedingungen damit vereint. Es sollte ihr während ihres

Lebens nicht gestattet sein, irgend einen Theil davon zu veräußern — außer wenn sie sich verheirathen und dann eine Verfügung treffen sollte. Auch sollte sie nur über den fünfzigsten Theil des Einkommens verfügen können, außer zu ihrem eigenen Zweck und Nutzen, und dann nur in Summen, deren höchster Betrag für jede einzelne Person während eines Jahres angegeben war. Nach Erfüllung dieser Bedingung sollte das unermeßliche Einkommen, welches sie erhalten würde, gänzlich zu ihrer Verfügung stehen. Bis zu ihrer Volljährigkeit wurde ihr eine sehr beträchtliche Summe ausgesetzt, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sie bei ihrer Mutter in Haughton Hall bleiben solle, so lange Mutter und Tochter unverheirathet sein würden und so lange die Mutter es wünsche. In dem späteren Leben der Tochter solle Haughton Hall, auch wenn sie sich verheirathe, so viel es die Umstände gestatten würden, ihre vorzüglichste Heimath bleiben.

Als weitere Verfügung über das Vermögen wurde es Seitenverwandten hinterlassen, vorausgesetzt, daß die Tochter nicht das Alter von vierzig Jahren erreichen oder ihre Mutter überleben sollte — in beiden Fällen, wenn sie das erwähnte Alter erreichte, blieb ihr unter gewissen Bedingungen und Beschränkungen die Verfügung überlassen.

Edward wurde in dem Testamente gar nicht erwähnt. Es war klar, daß es ausgefertigt wurde, ehe

man die geringste Vermuthung hatte, daß Edward am Leben sei; es war aber gleichfalls klar, daß Herr Aubrey der Lady Emma das Vertrauen entzogen hatte, welches er sonst in sie zu setzen pflegte.

Ein noch größerer Beweis davon — und dies empfand sie höchst schmerzlich — war, daß, anstatt zu der einzigen Vormünderin des Kindes bestimmt zu werden, Herr Glenroy ebenfalls zum Vormund ernannt wurde, so daß kein wichtiger Schritt hinsichtlich ihrer ohne die Bewilligung jenes Herrn geschehen konnte.

Es wäre leicht gewesen, diese ungewöhnliche Verfügung bis zu ihrer Quelle zu verfolgen, wenn die kleine Gesellschaft in Haughton den geringsten Verdacht gehabt hätte, welchen Einfluß Elise Craven nicht nur über William Aubrey's Geist, sondern auch, was viel unerklärlicher scheint, über den seines Freundes, des Herrn Glenroy, ausgeübt hatte.

In der That hatte sie keine Mühe gespart, diesen vertrauten Freund der Familie gegen Lady Emma einzunehmen. Sie hatte eine Ahnung, welches Lady Emma's Gefühle und Handlungen sein würden, wenn gewisse Umstände eintreten sollten, und sie bemühte sich beständig, die Dinge so darzustellen, daß Herr Glenroy seinen Einfluß auf die von ihr gewünschte Weise anwenden mußte, und daß ein Testament zu Stande kam, wodurch auf alle Fälle das Vermögen William's Kindern gesichert wurde.

Lady Emma's Benehmen schien Elise Craven's Beschuldigungen zu bestätigen, und nachdem William Aubrey Emma ein großes Einkommen für ihre Lebenszeit gesichert hatte, gab er mit einiger Schwierigkeit den Vorstellungen seines Freundes nach, das Geschick seines Kindes ihrem Einflusse zu entziehen.

Große Vermächtnisse an alle seine Diener und ein hübsches Jahrgeld für Elise Craven beschlossen die testamentarischen Verfügungen. Das Jahrgeld für Elise Craven entsprach der Verbindung, die so lange zwischen ihr und William Aubrey geherrscht hatte. Es wurde nicht die entfernteste Andeutung gegeben, die zu dem Verdachte führen konnte, daß eine nähere Verwandtschaft zwischen ihnen vorhanden gewesen.

* *
*

Herr Welland schloß die Vorlesung. Die Diener entfernten sich, wohl zufrieden mit ihrem persönlichen Antheile an der Freigebigkeit ihres verstorbenen Herrn, und frohlockend, daß das Kind jetzt als die unbestrittene Erbin dieses unermeßlichen Vermögens anerkannt sei. Alle richteten sich um einige Zoll höher auf und ihrer Meinung nach war es wegen dieses letzteren Punktes.

Herr Welland wendete sich zu Lady Emma und bat um die Erlaubniß, der Erbin Glück wünschen zu dürfen. Herr Glenroy erhob sich langsam von seinem Stuhle und näherte sich dem Tische, als wollte er sich

des Testamentes bemächtigen. Aber Lady Emma war auch aufgestanden, legte ihre Hand auf das Document und sagte mit fester Stimme:

„Ehe nach diesem Testamente gehandelt werden kann, sollten gewisse Thatsachen bekannt gemacht werden.“

Aber Herr Birchell faßte ihren Arm.

„Warten Sie, bis wir mit Herrn Glenroy allein sind,“ flüsterte er.

„Und warum sollte ich warten? Was hier mitzutheilen ist, muß und wird bald der ganzen Welt bekannt sein.“

„Herr Welland, ich wünsche ein Wort mit Ihnen zu reden,“ sagte Herr Birchell, und die beiden Herren verließen das Zimmer.

Es trat ein Schweigen ein. Lady Emma schien auf Herrn Birchell's Rückkehr zu warten, ehe sie weiter reden wollte; Gratia sah sehr unruhig und aufgeregt aus und beobachtete ihre Freundin, deren Gesicht ernst und gefaßt war, als hätte sie sich durch eine große Anstrengung beruhigt. Herrn Glenroy's Gesicht wäre der Beobachtung Aller würdig gewesen, wären sie nicht zu sehr mit ihren eigenen Gefühlen beschäftigt gewesen, um die Zeichen der starken Gemüthsbewegung zu beobachten, die sich in den strengen Zügen des alten Schotten verriethen. Er saß in ruhiger, fast finsterer Erwartung da und sein Auge war auf Lady Emma gerichtet. Es war eine scharfe Beobachtung

und ein gewisser Argwohn darin zu erkennen und seinen Mund umspielte ein leichtes, aber bitteres Lächeln.

In etwa fünf Minuten kehrte Herr Birchell zurück, setzte sich mit der ihm eigenen Unbefangenheit an den Tisch, ging sogleich zu der Sache über und sagte:

„Sie werden entschuldigen, liebe Lady Emma, daß ich Herrn Welland hinausführte, ehe die wichtige Mittheilung geschah, die Sie Herrn Glenroy zu machen haben. Es ist meine Meinung, je weniger Personen man in eine Angelegenheit von so delicater Art einweiht, desto besser, bis Sie sich über Ihre Handlungsweise entschieden haben."

Herrn Glenroy's durchdringendes Auge war jetzt mit einem Ausdruck von größerer Billigung und Zufriedenheit, als es seit seinem Eintritt in Haughton Hall gezeigt, auf Herrn Birchell gerichtet. Dann wendete er sich mit seinem gewohnten stattlichen Ernste zu Lady Emma und sagte:

„Ich warte, Madame, um irgend eine Mittheilung zu hören, die Ihre Herrlichkeit zu machen für gut halten werden."

Die Kälte, der unverhehlte Verdacht und das Mißfallen, welches Emma als unerklärlich und ungerechtfertigt ansah, erregte ihren Unwillen und stärkte einen Geist, der stets bereit war, sich gegen das zu erheben, was sie für Ungerechtigkeit und unverdienten Verdacht hielt. Sie antwortete daher mit einiger Würde:

„Das Geheimniß, welches ich auf dem Herzen habe und welches bekannt zu machen jedes Gesetz der Gerechtigkeit und der Ehre von mir fordert, ist ein solches, welches nur mir und dem höchst unglücklichen Kinde Nachtheil bringt. Das Grab deckt Diejenigen, welche Antheil an den Leiden gehabt haben würden, die ein sehr schweres Verbrechen herbeigeführt. Sie sind dahingeschieden und wir sind übrig geblieben, um die Folgen davon zu tragen."

„Verbrechen, Madame!" wiederholte Herr Glenroy ernst. „Und mit welchem neuen Verbrechen will Lady Emma das Andenken eines Mannes belasten, den sie durch ihre üble Meinung nicht mehr unglücklich machen kann?"

Herr und Mistreß Birchell ließen bei dieser harten Rede ein Gemurmel der Mißbilligung hören; aber von ihrem Vorhaben erfüllt, schien Lady Emma dieselbe kaum gehört zu haben, und doch war in ihren folgenden Worten eine Anspielung darauf nicht zu verkennen.

„Ich glaube, Herr Aubrey war völlig unbekannt mit dem Betruge, den man angewendet, denn das Geheimniß wurde erst verrathen, als seine Augen bereits geschlossen waren."

Sie hielt unentschlossen inne, ehe sie das Folgende mit fester Stimme aussprechen konnte:

„Er war unbekannt mit Dem, was uns entdeckt wurde. — Mein Gemahl war kein Sohn des Hauses

Aubrey. Er war ein Fremder, den seine Amme, Elise Craven, untergeschoben hatte. Der Wildhüter Geoffry Craven war sein Vater.“

„Und mit welchem Rechte,“ rief Herr Glenroy, mit einem plötzlichen Ausbruche der Leidenschaft von seinem Sitze aufspringend, „mit welchen Beweisen wagt irgend Jemand auf Erden, eine solche boshafte Lüge von meinem Freunde zu behaupten?“

Alle starrten ihn in sprachlosem Erstaunen an — er wurde die Unschicklichkeit seiner Heftigkeit gewahr und überwand sie mit Anstrengung. Er nahm seinen Sitz wieder ein und sagte:

„Ich war auf viel vorbereitet — aber dies geht über alle Erwartung. Die häusliche Verrätherei muß den höchsten Grad erreicht haben, um einen solchen Versuch zu wagen. Madame — ich bin in der That nicht im Stande, Ihren Zweck zu begreifen,“ fügte er hinzu, indem er sich bemühte, seine Fassung wieder zu erlangen, obgleich er an allen Gliedern zitterte.

Lady Emma stand bei dem höchst unerwarteten Angriffe in schweigendem Erstaunen da. Herr Birchell nahm das Wort.

„Als Lady Emma Aubrey's Freund,“ sagte er, „muß ich mir die Freiheit nehmen, zu bemerken, daß dies eine höchst ungerechte und ungerechtfertigte Verletzung ihrer Gefühle scheint.“

„Ihrer Gefühle!“ fiel Herr Glenroy ein und murmelte Etwas, wovon nur die Worte: „den guten

Namen und die Ehre ihres Mannes — ihres Kindes — zu vernichten —" hörbar waren.

Es war einleuchtend, daß jedes Wort und jede Handlung des hilflosen jungen Wesens durch den Einfluß eines nachtheiligen und tief gewurzelten Vorurtheils entstellt und unrichtig ausgelegt worden war.

„Alles ist immer noch besser," sagte Herr Birchell mit Festigkeit, „als daß der Name und das Glück zweier Personen von einer Täuschung und einem Betruge abhängig sein sollten."

Herr Glenroy antwortete nur mit einem leisen und verächtlichem Pfeifen.

„Es ist klar, daß Sie uns nicht glauben," sagte Herr Birchell.

„Wer wird — wer kann es? Wer sollte schwach genug sein, einem solchen Romane Glauben zu schenken?" war die zornige Antwort.

„Sie haben nicht einmal die Beweise angehört, worauf die Behauptung beruht."

„Das ist wahr, aber ich bin bereit, sie anzuhören. Was hat die Dame zur Unterstützung dieser seltsamen Behauptung vorzubringen?"

„Nur die feierliche Erklärung Elise Craven's selber, die sie kurz vor ihrem Tode in Gegenwart der Lady Emma und meiner Frau abgelegt," entgegnete Herr Birchell.

„Und die Bestätigung dieser Erklärung war —"

„Die Umstände des Augenblick's schienen jede

weitere Bestätigung unnöthig und unmöglich zu machen.“

„Vermuthlich geschah die Erklärung mit gehöriger Ueberlegung und Ruhe?“

„Die Frau war fast außer sich vor Schmerz und Kummer. Sie wußte kaum, was sie sagte oder that!“

„Sie war in dem Zustande,“ fügte Mistreß Birchell hinzu, „wo die Täuschung unmöglich ist und wo die Wahrheit alle Schranken durchbricht.“

„Und in jenem Zustande der bitteren Wuth und der Todesqual — wo die Rache am süßesten ist!“ sagte Herr Glenroy mit Fassung. „Madame,“ sagte er, zu Mistreß Birchell gewendet, „erzählen Sie mir gefälligst die Sache gerade so, wie sie sich zutrug — denn Sie, glaube ich, waren zugegen.“

Sie that es, so ruhig sie konnte und er hörte mit tiefer Aufmerksamkeit zu. Er schien von der Erzählung betroffen und bewegt zu werden, und verbarg es, so sehr es ihm möglich war, und als sie zu sprechen aufhörte, schwieg er eine beträchtliche Zeit, als sei er beschäftigt, wohl zu überlegen, was er gehört, ehe er eine Meinung darüber abgebe.

Die andern Drei saßen still da und erwarteten stumm, was zunächst folgen werde.

Mit mehr als gewöhnlicher Förmlichkeit des Benehmens sich zu Lady Emma wendend, obgleich der Ausdruck seines Auges sich ein wenig gemildert hatte, sagte er:

„Madame, ich glaube, ich habe Ihnen Unrecht gethan — und ich nehme mir die Erlaubniß, Sie um Verzeihung zu bitten.“

„Sie ist Ihnen gewährt,“ sagte sie mit ermüdeter Gleichgültigkeit, als hätte sie schon zu viel gelitten, um eine neue Wunde zu fühlen.

„Was diese schmachvolle und widersinnige Lüge betrifft, womit dieses arme, halb wahnsinnige Weib aus dieser Welt ging, um vor den Herrn der Wahrheit zu treten — so muß ich Sie bitten, nicht weiter daran zu denken. Großes Elend und große Verwirrung ist in Familien aus unbestimmten Gerüchten und romantischen Erzählungen dieser Art entstanden; sie verbreiten sich leicht unter den gemeinen Leuten, die immer nur zu bereit sind, solchen Geschichten Glauben zu schenken. Ich muß Ihnen im Namen meines dahingeschiedenen Freundes für Ihre Klugheit danken, mein Herr,“ fuhr er zu Herrn Birchell gewendet fort, „indem Sie so verhinderten, daß diese widersinnige Erfindung sich weiter ausbreite. Und von jetzt an muß ich im Interesse des Kindes, zu dessen Vormund ich bestimmt worden bin, und der Familie, deren Angelegenheiten meiner Fürsorge übertragen sind, die dringende Bitte aussprechen, daß die Sache auch in den geheimsten Unterredungen nie wieder erwähnt und daß die schmachvolle Lüge dieser unglücklichen Frau um ihrer selbst und aller Betheiligten willen mit ihr in ewiges Schweigen begraben werde.“

Lady Emma schien reden zu wollen — aber es lag Etwas in dieser entschiedenen Art, die Sache zu beseitigen, was sie für den Augenblick verwirrte. Er unterbrach sie, als sie nach Worten suchte, indem er mit einigem Gefühl sagte:

„Ich bat Sie um Verzeihung, Madame — denn ich hatte Ihnen Unrecht gethan — jetzt bin ich geneigt, zu glauben, daß es ein irrthümliches Pflichtgefühl war, welches Sie zu Dem führte, was mir Anfangs als eine höchst barbarische und unnatürliche Handlung erschien. — Diese Genugthuung war ich Ihnen schuldig und ich wünsche Sie Ihnen jetzt vollständig und im ganzen Umfange zu geben, weil ich entschlossen bin, nie und unter keiner Bedingung wieder auf den Gegenstand zurückzukommen. — Und nun," fügte er hinzu, indem er das Testament an sich nahm, „will ich mich mit Ihrer Erlaubniß mit diesem Documente in das für mich bestimmte Zimmer begeben — denn ich bin so frei, Madame, Ihre Gastfreundschaft auf einen oder zwei Tage in Anspruch zu nehmen. Unsere vereinte Bevormundung dieses Kindes wird eine Vergleichung unserer Ansichten und eine Verabredung unserer Pläne nöthig machen. Es ist keine gewöhnliche Fürsorge — die junge Dame wird eine der größten Erbinnen ihrer Zeit sein. Unsere Ansichten über viele Punkte in Betreff ihrer Erziehung mögen verschieden sein, aber ich hoffe wenigstens, daß Sie mir in dem Geiste der gegenseitigen Nachgiebig-

keit entgegenkommen werden, wodurch allein ein so schwieriges Unternehmen ausführbar wird."

Und mit ernster Stirne stand er auf, um das Zimmer zu verlassen.

„Dies ist unmöglich!" rief Lady Emma endlich auffahrend, „so kann und darf die Sache nicht beseitigt werden. Die gerechten Ansprüche Anderer dürfen nicht unberücksichtigt bleiben. Es würde böse — es würde unverzeihlich und verbrecherisch sein, von Dem Vortheil zu ziehen und zu gestatten, daß Andere von Dem Vortheil ziehen, was, wie mein Herz und Gewissen mir sagen, eine verbrecherische Täuschung und ein gemeiner Betrug ist."

Er war im Begriff, das Zimmer zu verlassen, aber bei diesen Worten wendete er sich noch einmal wieder um, sah sie mit furchtbarer Strenge an und sagte:

„Er ist todt, der irgend ein nahes Interesse in dieser Sache hatte, und es paßt übel für die Wittwe seines Bruders, geneigt zu sein, eine solche Lüge zu unterstützen — eine Neigung, die ihre Quelle nur in Gefühlen haben kann, die ich nicht erwähnen will. Jener Gegenstand liegt nicht in meinem Bereiche, auch ist es nicht mein Wunsch, genöthigt zu werden, meine Meinung näher zu erklären."

Und er verließ das Zimmer.

Bei den letzten Worten drängte sich das Blut in Lady Emma's Wangen und ihre Augen sprühten — aber der Ausdruck der Leidenschaft legte sich so-

gleich. Welches auch ihre Fehler oder Irrthümer sein mochten, sie war die Wahrheit und Aufrichtigkeit selber. In den geheimsten Tiefen ihres Herzens stimmte ihr Gewissen leise der angedeuteten Beschuldigung bei. Konnte sie ihre Hand auf ihr wild klopfendes Herz legen und sagen, daß es völlig frei von einer geheimen Neigung sei? Die Farbe verschwand, das Gesicht wurde blaß, das Auge trauriger und muthloser, als je, indem sie mit tiefem Seufzer sagte:

„Was in aller Welt sollen wir thun?“

In einer Hinsicht schienen sie freilich zu einem Abschlusse ihrer Zweifel und Bedenklichkeiten gekommen zu sein.

Herr Glenroy schien sogleich seinen Entschluß gefaßt zu haben — und zwar ohne alles Zaudern und Bedenken. Daß er ein Mann war, dessen Entschlüsse man, nachdem er sie einmal gefaßt, nur mit Schwierigkeit erschüttern konnte, war einleuchtend — so wenig sie ihn auch noch kannten.

Obgleich ihre Ueberzeugungen durch seine Art, die Sache anzusehen, auf einen Augenblick vielleicht ein wenig erschüttert waren, kehrten sie doch bald zu ihren ersten Eindrücken zurück und empfanden jene instinctmäßige Ueberzeugung von der Wahrheit der Aussage Elise Craven's, die unwillkürlich mit überzeugender Gewalt wirkte.

Aber was half es?

Wenn Herrn Glenroy's Eindrücke richtig waren —

und es schien jeder Grund vorhanden, zu glauben, daß wenigstens dies der Fall sein würde — nämlich daß die Welt im Allgemeinen den phantastischen Behauptungen der sterbenden Frau nicht mehr Wichtigkeit beilegen würde, als Herr Glenroy that — wenn es sich bestätigte, wie sie jetzt zum ersten Mal für wahrscheinlich hielten, daß kein Gerichtshof in der Welt eine Minderjährige auf eine so unbestimmte und unwahrscheinliche Geschichte hin ihrer Erbschaft berauben würde — besonders wenn die Ansprüche durch das volle Gewicht und den Einfluß des Vormundes unterstützt wurden — was sollte man da thun?

Herr Birchell sagte, Lady Emma könne, wenn sie wolle, einen Rechtsgelehrten über die Sache zu Rathe ziehen, doch zweifle er jetzt nicht, welches seine Entscheidung sein würde, obgleich ihre eigene Ansicht von der Sache unverändert bleibe.

Man erinnerte sich an tausend unbedeutende Umstände, an leichte Aehnlichkeiten im Gesichte, in den Tönen und Blicken, was Alles vorher unbeachtet geblieben war, und das zu bestätigen schien, was die Beiden, welche bei Elisens Tode zugegen gewesen, auch ohne weitere Bestätigung glaubten.

Lady Emma schien ihre Verwirrung und Verlegenheit jetzt kaum mehr ertragen zu können.

Edward so auf doppelte Weise zu berauben und dem Kinde, welches sie bis zu dieser schrecklichen Zeit so innig geliebt, den Vortheil von dieser unerträg-

lichen Ungerechtigkeit zuzuwenden, war höchst qualvoll für sie. Sie ging im Zimmer auf und ab und rang mit einer Geberde der hilflosen Verzweiflung ihre Hände. Endlich blieb sie plötzlich stehen und rief:

„Ich muß noch einmal mit ihm reden. Ich bin feig und furchtsam — sein kaltes, strenges Wesen nimmt mir den Muth. Wie oft in meinem Leben habe ich durch Mangel an Muth gelitten. — Aber hier — an dem Wendepunkte meines Lebens, will ich mich wenigstens nicht als feig und niedrig zeigen!"

Herr Birchell schüttelte den Kopf.

„Wenn Sie Herrn Glenroy noch weitere Vorstellungen zu machen denken, Lady Emma, so fürchte ich, es wird ohne Nutzen sein. Doch, glaube ich, haben Sie Recht, es zu versuchen — und zwar allein. Ihre Worte werden mehr wirken und er wird sich denselben weniger entschlossen widersetzen, wenn keine Zeugen zugegen sind, was er sonst thun zu müssen glauben würde."

„So will ich also gleich gehen," sagte sie. „Geben Sie mir ein Glas Wasser, liebe Gratia — und möge Gott mir Muth und Stärke verleihen — er ist mein Zeuge, ich glaube von Herzen, daß das, was ich thue, zur Wiederherstellung seiner heiligen Wahrheit und zur Vertheidigung des Rechtes dient."

Sie trank das Wasser und ging zu einem jener langen Spiegel, welcher die Schönheit ihres Gesichts

und ihrer Gestalt vollständig reflectirte — eine Schönheit, die durch die Wittwentrauer mehr erhöht, als vermindert zu werden schien, so wohl harmonirte ihre einfache Trauer mit dem blassen Ernste ihres Gesichtes. Sie glättete ihr Haar, ordnete einige Theile ihrer Kleidung, die durch ihre außerordentliche Aufregung ein wenig in Unordnung gerathen war und verließ dann das Zimmer.

---

## Siebentes Kapitel.

In Erwartung der Ankunft des Herrn Glenroy hatte man nach der Sitte in diesem großen Hause eine Zimmerreihe für ihn eingerichtet. Sie bestand in einem Schlafzimmer, in einem Ankleidezimmer und einem Wohnzimmer.

Zu diesen wurde er, sobald er das Zimmer verlassen hatte, wo er seine erste Unterredung mit Lady Emma gehabt, geführt und wir finden ihn jetzt an einem kleinen Tische, worauf das Testament liegt, an dem offenen Fenster sitzend. Aber er liest nicht darin. Die eine Hand ruht darauf, aber sein Auge ist durch das offene Fenster auf die glänzende, vor ihm ausgebreitete Landschaft gerichtet, die jetzt in den reichen, wechselnden Farben des Spätjahres glüht, während die grauen Nebel eines schönen Herbsttages sie um=

schweben und die wunderbare Schönheit der Scene zu einer rührenden Feierlichkeit mildern.

Der große, hagere Schotte saß, wie gewöhnlich, völlig gerade, obgleich zurückgelehnt, auf seinem Stuhle. Seine Gestalt schien von Eisen zu sein. Seine starken, rauhen Züge, die trotzige Strenge und männliche Entschlossenheit ausdrückten, hatten jetzt einen mehr als gewöhnlichen Ernst angenommen — obgleich die gewohnte Strenge des Ausdruckes durch einen Anflug menschlichen Gefühl's gemildert wurde.

Er dachte an seinen Freund — an den Mann, den er geliebt — an den einzigen Mann — an das einzige menschliche Wesen vielleicht, welches er, außer seiner Mutter, wahrhaft geliebt — an das höchst unglückliche Schicksal und an den frühen Tod dieses Freundes.

Und alle diese Leiden waren die Folgen seiner unglückichen Verblendung hinsichtlich eines Weibes gewesen.

Herr Glenroy gehörte einer alten schottischen Familie an — er war ein ächter Nachkömmling jener alten Covenanters — und Etwas von der eisernen Härte jener vergangenen Tage schien sich auf ihn vererbt zu haben — eine feste und strenge religiöse Gesinnung, die mehr dem alten, als dem neuen Testamente angehört — unbeugsame Redlichkeit — mit Riesenkraft gebändigte Leidenschaften — aber ein Herz, welches für alle sanfteren Gefühle unzugänglich war

und Mißtrauen und Verachtung dagegen empfand. Die Liebe war für ihn eine Schwäche, eines weisen und religiösen Mannes unwürdig. Er war in seinem Leben nie dem Einflusse derselben ausgesetzt gewesen und hatte daher keinen Begriff von der Leidenschaft in ihrer höheren und veredelten Form. Er betrachtete sie nur als eine Verblendung und Sclaverei — als die niedrigste Sclaverei, die sich dem unterordne, was an sich werthlos sei.

Er hatte daher seines Freundes Bezauberung von Lady Emma beklagt — wie man die unheilbare Krankheit eines schätzbaren Mannes zu beklagen pflegt. Er hatte daher von Anfang an ein gewisses Vorurtheil gegen sie gefaßt und war nur um so bereitwilliger gewesen auf Elisens Einflüsterungen und jene verdrehten Thatsachen zu horchen, die sie ihm vorzulegen nicht verfehlte.

Elise hatte lange mit Herrn Glenroy correspondirt. Wie es ihr zuerst gelang, diese Mittheilung zu eröffnen, ist hier gleichgültig — es mag hinreichen, zu sagen, daß Elise, nachdem es ihr einmal gelungen war, einen Briefwechsel mit einem so einflußreichen Freunde der Familie zu eröffnen, eifrig bemüht war, denselben fortzusetzen, und in der letzten Zeit — seitdem ihre Besorgniß durch Emma's Handlungsweise nach ihrer Rückkehr von der Seeküste erregt war und an deren Veranlassung sie nicht zweifelte — hatte sie allen ihren Einfluß, den sie sich über Diejenigen, mit

welchen sie in Berührung kam, zu verschaffen gewußt, angewendet, um Herrn Glenroy zu überreden, William Aubrey zu rathen, sein Testament so einzurichten, daß der Lady Emma jede Macht entzogen werde, über das Vermögen zu verfügen. Auch dabei hatte sie es noch nicht bewenden lassen, sondern ängstlich und mißtrauisch, hatte sie es endlich auch dahin gebracht, daß die Vormundschaft über das Kind so angewendet wurde, daß die Mutter auch in dieser Hinsicht die unbeschränkte Macht verlor.

Elise wußte Herrn Glenroy die Sache so darzustellen, als sei Emma völlig gleichgültig gegen das Glück ihres Gatten und als ob diese Gleichgültigkeit sich auch auf sein Kind erstrecke. Sie sei dem Andenken an seinen Bruder in ihrem Herzen treu und ihre Verblendung so groß, daß irgend ein Abenteurer, der von diesem Bruder abzustammen behaupte — da man überdies unbestimmte und unbegründete Zweifel gegen den Tod dieses Bruders erhoben habe — höchst wahrscheinlich im Stande sein werde, sie zu überreden, die Interessen dieses Kindes und ihre eigenen aufzuopfern, auch wenn die Ansprüche in den Augen jedes Anderen völlig grundlos sein sollten.

Von Vorurtheilen dieser Art gegen Lady Emma und noch mehr gegen ihre Freunde, die Birchells, erfüllt, war Herr Glenroy in Haughton Hall angekommen, und was an dem gegenwärtigen Morgen ge-

schah, war wenig berechnet, den einmal empfangenen Eindruck zu schwächen.

Die Bereitwilligkeit, womit, wie es ihm vorkam, diese romantische und widersinnige Geschichte aufgenommen worden, hatte ihm nur einen neuen Beweis von der strafbaren Gleichgültigkeit geliefert, die er von Lady Emma zu erwarten vorbereitet war; ungeachtet der Erklärung aber, wozu Kummer und Leidenschaft sie getrieben, war Elise, wie wir hier bemerken müssen, fast eben so eifersüchtig wegen der Interessen des Kindes, wie sie wegen der des Vaters gewesen.

Und so saß er da und sann über die Vergangenheit nach, überblickte die schöne Besitzung, welche nach allen Seiten um ihn her ausgebreitet lag — und sein Herz — denn er hatte am Ende doch ein Herz — schmolz in ihm, wenn er an das Schicksal des Vaters und des verwaisten kleinen Mädchens dachte — und alles edle Gefühl, welches er besaß, wurde aufgeregt, dieses schutzlose Wesen zu vertheidigen und ihr die reiche Erbschaft zu erhalten. Auch hatte er sich nie einen Augenblick gestattet, ihr Recht daran in Frage zu ziehen. Kurz, diesen Gegenstand hatte er, als gänzlich der Beachtung und Untersuchung unwürdig, vermöge jener Entschlossenheit aus seinem Geiste verbannt, vermöge welcher die Menschen fähig sind, das aus ihren Gedanken auszuschließen, was sie nie wieder zulassen wollen.

So vollständig war seine beharrliche Verblendung

hinsichtlich dieses Gegenstandes, daß derselbe sein Gewissen nicht im Geringsten beunruhigte. Er nahm es sogleich als völlig ausgemacht an, daß das Ganze eine widersinnige Lüge sei, so daß er sich nicht verbunden hielt, die Gründe, worauf die Sache beruhte, weiter zu untersuchen.

Dies zu thun wäre fast dasselbe gewesen, als wenn wir nach den Beweisen des Buddhaismus fragen wollten. Er saß also da, gewiß nicht beschäftigt, diesen Theil des Gegenstandes noch einmal zu untersuchen, den er sogleich aus seinem Geiste verbannt hatte. Er war in diesem Augenblicke mehr in eine Träumerei versunken, als mit einer Betrachtung beschäftigt und gab sich einer Zärtlichkeit hin, wie es sonst selten der Fall war; aber er empfand den Verlust seines Freundes lebhaft, und der Ort, die Umstände und selbst der Charakter jenes Herbstmorgens stimmten ihn auf ungewöhnliche Weise sanfter.

Es wurde leise an die Thüre geklopft, der Drücker umgedreht und es zeigte sich die melancholische Gestalt der Lady Emma.

Er stutzte nicht — Herr Glenroy wurde nie so überrascht, daß er ein solches Zeichen der Nervenschwäche zu erkennen gab — sondern er stand langsam von seinem Stuhle auf, näherte sich ihr und sagte:

„Wünschen Sie mit mir zu sprechen, Madame? — Ich stehe ganz zu Ihren Diensten.“

Und er that, als wolle er ihr aus dem Zimmer folgen.

„Ich wünschte mit Ihnen allein zu sprechen — und welchen besseren Ort könnten wir dazu finden?" sagte sie eintretend.

Er stellte ernst einen Lehnsessel dem gegenüber, auf welchem er gesessen, und Beide setzten sich nieder, ohne zu reden.

Sie fand es schwierig, anzufangen — aber sie überwand ihre aufgeregten Gefühle, womit die Gegenwart und das Aussehen des Herrn Glenroy sie erfüllte. Sie dachte an Pflicht und Ehre. Sie dachte an Edward, an das ihm widerfahrene Unrecht, an das, was er gelitten — bis ihre Wangen nach und nach wieder ein wenig Farbe erhielten und sie endlich im Stande war, zu reden; und mit fast unmerklichem Beben der Stimme sagte sie:

„Ich komme, um mit Ihnen ohne Zeugen zu reden, weil ich es für besser halte, mich an Ihr Rechtsgefühl zu wenden, wenn wir allein sind. — Die Art," fuhr sie hastiger fort, denn schon begann ihr Herz vor jenem Auge zu beben, welches mit furchtbarem Ernste auf sie gerichtet war, „die Art — wie es mir — wie es uns Allen schien — in welcher dieses höchst wichtige Geheimniß sogleich und auf einmal beseitigt wurde — schien mir und uns Allen so unverträglich mit der Billigkeit — so unverträglich mit der Gerechtigkeit — und ich wenigstens will nie

einwilligen, daß weder ich, noch die Meinigen, den geringsten Vortheil von einer so entsetzlichen Täuschung und einem so gemeinen Betruge haben sollen."

Herr Glenroy gab Anfangs keine Antwort. Sein lebhaftes Auge, hell und durchdringend, wie das des Basilisken, schien sie zu durchbohren — aber ihr Gewissen war rein; sie war sich jetzt keines Gefühles bewußt, dessen sie sich zu schämen hatte. — Sie war mit einer sehr schmerzlichen und schwierigen Pflicht beschäftigt, und was sehr schmerzlich und schwierig ist, rechtfertigt sich sogleich vor dem Gewissen.

„So soll ich also glauben," sagte er endlich, „daß es Ihre Absicht und die dieses Herrn und dieser Mistreß Birchell ist, diesem unsinnigen und verderblichen Betruge noch ferner Glauben zu schenken?"

„Betrug!" wiederholte sie.

„Ja," sagte er, „Betrug — denn wo Lüge ist, da ist auch Betrug. Wenn die Behauptung je vorgebracht werden sollte — und nach den mir wiederholten Ausdrücken muß ich sehr daran zweifeln — so kann man sie nur dem wilden Ausbruche eines Kummers zuschreiben, der alle Grenzen des gesunden Verstandes überschritten hatte — oder einem Rachegefühle, dessen die Frau wohl fähig sein konnte, da sie gewiß keine Liebe zu der Lady Emma hegte. Da ich der vertraute Freund der Familie seit so vielen Jahren gewesen bin, während welcher Keinem von uns der geringste Zweifel in den Kopf kam — weder seinem

Vater, noch ihm oder mir, die wir in beständigem Verkehre waren mit dieser Frau — dieser Elise Craven — dieser Amme oder Pflegemutter, was sie nun sein mochte — so können Sie nicht erwarten, Madame, daß ich dieser Geschichte den geringsten Glauben schenken oder annehmen sollte, daß eine solche Thatsache — wenn es eine Thatsache gewesen wäre, der man den geringsten Schatten der Wahrheit beilegen könnte — eine solche Reihe von Jahren uns Allen so unbekannt geblieben wäre, daß kein Umstand, kein Blick oder Wort das Vorhandensein eines so entsetzlichen Geheimnisses angedeutet hätte."

Er sprach mit einer Klarheit und Bestimmtheit, so daß man hätte annehmen sollen, er habe die letzte Stunde dazu angewendet, die vergangenen Umstände genau zu erwägen und zu untersuchen, irgend etwas unter ihnen zu entdecken, was die Geschichte bestätigen oder ihr widersprechen könne. Aber in der That hatte er nicht dergleichen gethan. Er hatte von Anfang an die ganze Geschichte verworfen, nicht nur wegen der auffallenden Unwahrscheinlichkeit und wegen des Romanhaften, welches darin lag, sondern noch mehr durch eine Anstrengung seines Willens. Herr Glenroy war Einer von Denen, welche man unmöglich überzeugen kann, wenn sie entschlossen sind, nicht zu glauben. Bei seinem ersten Entschlusse zu bleiben, das Andenken seines Freundes vor Verunglimpfung, das Vermögen seines Kindes vor dem Untergange

zu schützen, war der Entschluß, zu dem er sogleich gelangte, und als dies geschehen war, machte seine hartnäckige Gemüthsart seinen Entschluß unerschütterlich. Da er zugleich mit den unheilvollen Wirkungen bekannt war, welche dergleichen Zweifel und Bedenken in Familien hervorbringen, so beschloß er, sich mit Festigkeit jedem Versuche zu widersetzen, diese Sache auf irgend eine Weise wieder anzuregen und alle seine Macht und seinen Einfluß anzuwenden, um die ganze Sache in ein ewiges Schweigen zu hüllen. So fand es Emma; und eben so gut hätte sie mit dem Kopfe gegen einen Felsen rennen können, in der Hoffnung, ihn zu erweichen, als Herrn Glenroy nur eine Linie von dem einmal gefaßten Vorsatze abzubringen oder ihn zu bewegen, auf das zu horchen, was sie über den Gegenstand anzuführen hatte.

Er beendete die Unterredung mit den Worten:

„Es ist völlig nutzlos, Madame, mir die Sache weiter auseinanderzusetzen. — Ich will Sie nicht damit kränken, indem ich Alles ausspreche, was ich bei dem unnatürlichen Schauspiele fühle — verzeihen Sie mir, es so zu nennen, Madame — daß eine junge Mutter mit solcher Wärme Interessen vertritt, welche denen ihres eigenen Kindes widersprechen; eben so wenig will ich die Gründe anhören, die diese traurige Abweichung von der gewöhnlichen Richtung der Gefühle veranlaßt haben und die man mir zu verschiedenen Zeiten zugeflüstert hat — auch will ich die Ver=

achtung und den Unwillen nicht aussprechen, womit mich das Benehmen Derjenigen erfüllt, die Sie Ihre Freunde zu nennen belieben. — Kurz, hier stehe ich, um die Interessen von William Aubrey's Kinde zu schützen, und so wahr mir Gott helfe, will ich das bis zu meinem letzten Athemzuge thun. — So lange ich noch Athem habe, um ihn zu vertheidigen, soll er nicht so seines ehrenvollen Namens beraubt werden, wenn gleich sein Ohr taub und sein Herz unempfindlich ist für die Beleidigung. Es thut mir leid," fuhr er fort, nachdem er einen Augenblick geschwiegen, um seine gewohnte Ruhe wieder zu erlangen, „daß es kein Sohn ist — aber Sohn oder Tochter, die Sorge für die Interessen des Kindes ist mir anvertraut worden — und das in mich gesetzte Vertrauen soll wenigstens von mir nicht gemißbraucht werden. Ich muß Sie zum zweiten und, wie ich hoffe, zum letzten Male bitten, Madame, diese höchst widersinnige Erfindung mit dem Schweigen der Verachtung zu bedecken, womit sie allein behandelt werden sollte."

„Aber wie kann ich — wie kann ich — wie kann ich?" rief sie in kläglichem Tone, „wie kann ich schweigen? — Wie kann ich mich einer solchen Schande — einem solchen Unrechte — einem solchen Betruge — einem solchen Verbrechen unterwerfen?"

„Noch einmal," rief er mit Strenge, „wird Lady Emma Aubrey nie müde werden, diesen Unsinn zu wiederholen? — Welcher Geist der Feindschaft —

welche grausame, unnatürliche Abneigung treibt Sie so an, Ihrem einzigen Kinde den Untergang zu bereiten? Man hat Beispiele von Müttern, die ihren Kindern die Kehle abgeschnitten haben," fügte er rauh hinzu, indem er sich auf seinen Sessel zurücklehnte und seine Augen auf sie richtete, als wollte er eine Wahnsinnige durch seinen Blick beherrschen.

Es ist nutzlos, die Beschreibung solcher Scenen weiter fortzusetzen. — Alle endeten, wie sie begonnen hatten. — Herr Glenroy war unerschütterlich in seinem Entschlusse und glaubte eben so fest, wie Lady Emma ihrerseits, im vollen Rechte zu sein.

Sie sprach von ihrer Absicht, einen berühmten Rechtsgelehrten zu Rathe zu ziehen. Er sprach nicht dagegen, nur bat er darum, erdichtete Namen anzugeben, und dies bewilligte sie ihm. Herr Glenroy hielt es für ausgemacht, daß die Sache auf immer beseitigt sein würde, wenn die ausgesprochene Ansicht mit seiner eigenen übereinstimmen sollte. Ehe man zu diesem Ausspruche gelangen konnte, mußte die Sache, vermöge der Nothwendigkeit, ihren gewohnten Gang gehen und Herr Glenroy begann als Testamentsvollstrecker verschiedene Anordnungen in Haughton Hall zu machen, wo nach den letzten Anordnungen William Aubrey's Erbin und ihre Mutter auch ferner wohnen sollten.

Das kleine Kind war während des aufgeregten Tages in der Kinderstube geblieben. Als die Post

abgegangen war und den Brief mitgenommen hatte, welcher die Sache dem Rechtsgelehrten vorlegte, trat eine Stille ein.

Ermüdet von ihrem fruchtlosen Widerstande — höchst elend und unzufrieden mit Jedermann — ärgerlich über ihren zu schwachen Entschluß — im traurigen Streite mit sich selber so fortgerissen worden zu sein von einem Trotze, der doch nicht vermocht hatte, ihre Ueberzeugungen im Geringsten zu erschüttern — hatte sich Lady Emma dennoch entschlossen, an ihrer Mittagstafel den Vorsitz zu führen; denn sie hielt es für passend, diesen Platz einzunehmen und die gewöhnlichen Pflichten der Gastfreundschaft gegen den Freund ihres verstorbenen Mannes zu erfüllen. Herr und Mistreß Birchell speisten auch zu Haughton zu Mittag — sie wollten sie an diesem ersten Tage nicht verlassen — und Emma hatte sie natürlich nicht mit Herrn Glenroy's höchst ungerechten Andeutungen bekannt gemacht.

Die Damen gingen bald nach dem Mittagessen in das Gesellschaftszimmer und gleich darauf folgten ihnen auch die Herren dorthin.

Es war ein kleines aber schön eingerichtetes Gemach — eines von den kleineren Gesellschaftszimmern. Die Stühle waren mit kostbarem Atlas überzogen und Rosenbouquets in ihren natürlichen Farben darauf gestickt. Die Vorhänge waren von weißem Atlas und rosenfarbigem Sammet — der Fußteppich stellte die

Formen und Farben des Waldmooses vor und war weich und elastisch. Schöne Spiegel, die von der Decke bis auf den Boden reichten, reflectirten die zahlreichen Lichter, die das Zimmer erhellten. Bilder schmückten die Wände — kostbare Porzellangeschirre und schöne Blumenvasen die Seitentische — die mittleren Tische waren mit glänzend eingebundenen Büchern, seltenen Kupferstichen und kostbaren Karten bedeckt — kurz, es fand sich hier Alles, was Luxus, Reichthum und Geschmack nur vereinen konnte — und welch' ein Contrast!

Die traurige Wittwe in tiefstem Schwarz saß gedankenvoll und zerstreut am Kamine, wo ein helles Holzfeuer loderte — unempfindlich für all' diesen Glanz, wozu sie einen so traurigen Gegensatz bildete. Herr Birchell sah nachlässig eine Karte an und Mistreß Birchell war still mit ihrer Nadelarbeit beschäftigt. — Die riesenhafte Gestalt des finsteren Schotten erschien hier gleich einer grimmigen Figur in einer mittelalterlichen Burg. In lebhaftem Gegensatze zu diesem modernen Luxus, schien er einem fernen nördlichen Lande und zugleich einem rauheren und strengeren Jahrhunderte anzugehören, wo selbst die Form der Menschen nach verschiedenerem Modell gebildet war, als in unseren sanfteren Tagen der Verfeinerung.

Er ruhte dort in einem großen Lehnsessel, mit kostbarem Sammet überzogen und reich vergoldet, und

schien sich in schweigende Betrachtungen versenkt zu haben.

Der Luxus, der diese schwermüthigen Gestalten umgab, erschien wie ein Spott, oder legte vielmehr Zeugniß ab von der bitteren Wahrheit, die unter dem Luxus verborgen liegt.

Die Uhr pickte auf dem Kamine und deutete die unglücklichen Stunden an. — Eben schlug sie sieben.

Herr Glenroy erhob jetzt seinen Kopf und redete Emma an. Sie stutzte bei seiner Stimme, als fahre sie aus einem Traume auf, so sehr waren ihre Gedanken zerstreut gewesen.

„Ich habe gehofft und erwartet, daß mir während dieses Abend's das interessanteste Mitglied dieser Familie vorgestellt werden würde. — Ich lebe so abgesondert von der Welt, daß ich mit der Sitte, die hier in England herrscht, unbekannt bin; aber ich dachte, vor der Mittagstafel — beim Dessert oder später im Gesellschaftszimmer wäre es gewöhnlich den Kindern erlaubt, zu erscheinen. — In dieser Erwartung habe ich mich geduldig verhalten. Es schlägt sieben — darf ich jetzt fragen, ob die junge Erbin diesen Abend herunterkommen wird oder nicht?"

„Ich bitte um Verzeihung," sagte Emma, indem sie die Klingel in Bewegung setzte; „wir waren Alle so ungewöhnlich verstimmt, daß ich es ganz vergaß."

„O!" sagte Herr Glenroy.

„Hardman,“ sagte Emma, als der Kellermeister eintrat, „wenn Imogen noch nicht zu Bette ist, soll Marie sie herunterbringen, um uns gute Nacht zu sagen.“

* *
*

„So! — dachte ich mir doch, daß man sie endlich rufen lassen würde! Es ist mir so lieb, daß ich Sie angezogen habe und daß ich selber angezogen bin,“ sagte die Wärterin zu dem Mädchen in der Kinderstube. „So, mein Liebling — Miß Aubrey — Sie sollen hinunter gehen — lassen Sie mich nur eben Ihre hübschen kleinen Locken ein wenig ordnen — so — und ein nasses Handtuch für diese kostbaren Hände — Sie sind ja mein liebstes, kostbares Juwel!“ sagte die Wärterin, indem sie die kleine Hand faßte und das Kind die Treppe hinunterführte. „Sie sollen gehen und Lady Emma gute Nacht sagen, und dann werden Sie auch den großen Herrn Glenroy sehen.“

„Ich will Mama sehen, ich mag Herrn Glenroy nicht, weil Betty sagt, er halte Mama den ganzen Tag auf.“

„O! aber Sie müssen Herrn Glenroy mögen und sich hübsch gegen ihn benehmen, mein Liebling.“

„Warum muß ich das?“

„Weil er ein reicher Mann, ein großer Herr ist und Ihres armen Papa's liebster Freund war.“

„Liebte er meinen Papa?“

„Gewiß, meine Liebe — er und mein armer Herr waren die besten Freunde, die es je gab, wie die Leute sagten.“

„Dann will ich versuchen, ihn auch zu lieben.“

„Thun Sie es und betragen Sie sich artig — und sein Sie nicht scheu und zurückhaltend, sondern gehen Sie zu ihm und fragen Sie ihn, wie er sich befindet, und es sei Ihnen sehr angenehm, Ihres lieben Vaters Freund zu sehen. Glauben Sie, daß Sie es behalten können, mein Herzchen? Seien Sie nicht furchtsam — es ist hier Nichts zu fürchten — er war Ihres armen Papa's guter Freund.“

„Würde es meinem Papa gefallen, wenn ich mich nicht vor seinem guten Freunde fürchte?“

„Gewiß, wenn er hier wäre — der arme Herr!“

„Dann will ich mich nicht fürchten — ich will sagen, was Du mir vorhin gesagt hast — ich habe es schon behalten. Soll ich zuerst zu ihm gehen?“

„Ja,“ sagte die Wärterin, „gehen Sie zuerst zu ihm — versteht sich, nachdem Sie vorher Ihre Mama geküßt haben.“

Die Thüre ging auf und das Kind erschien, von ihrer Wärterin begleitet, die in der halboffenen Thüre stehen blieb, theils um ihr Muth einzuflößen und theils, um zu beobachten, wie sie sich benehmen würde.

Das Kind stand einen Augenblick in ihrem Trauerkleide da, worin ihr zarter, lilienweißer Teint nur

um so zarter und blumenartiger aussah. Das Haar hing in Locken um den kleinen Kopf — reichte aber nicht zu den Schultern — den Kopf hielt sie ein wenig auf die Seite und der Finger berührte die Lippen.

So stand sie einen Augenblick da, dieses wahre Bild der kindlichen Bescheidenheit — als die Wärterin sich zu ihr neigte und ihr einige Worte zuflüsterte, worauf sich das Kind der Lady Emma näherte, sich wieder auf ein Knie niederließ und mit ihren Lippen die Hand ihrer Mutter berührte.

Lady Emma hob sie hastig auf. Sie konnte diese Stellung der Unterwürfigkeit nicht ertragen, die das Kind, ohne daß man wußte, wie oder warum, angenommen hatte. Hatte sie mit der Ahnung der Kindheit ihre Stellung errathen? Oder hatte sie Etwas von Dem gehört, was vorgegangen war?

Sie stand auf, wie man ihr befohlen hatte, aber ihre Mutter umarmte sie nicht. Einen Augenblick blieb das kleine Mädchen neben dem Knie ihrer Mutter stehen und sah Herrn Glenroy bedenklich an, dessen Augen auf sie gerichtet waren. Dann ging sie zu ihm, legte ihre kleine, zarte Hand auf seine braunen, sehnigen Finger, welche aussahen, als wären sie aus einem festen Felsen gehauen, und sagte mit der äußersten Lieblichkeit und Einfalt:

„Ich hoffe, Sie sind wohl. Ich bin sehr er=

freut, Sie zu sehen, weil Sie ein Freund meines lieben Papa's sind."

Und der strenge, alte Schotte wurde tief gerührt, umfaßte sie mit seinen langen Armen, zog sie an seine Brust, drückte einen Kuß nach dem andern auf die kindliche Stirne und zwei große Thränen rollten über seine gefurchten Wangen nieder.

Er hielt sie in einiger Entfernung von sich — blickte sie an — beugte wieder seinen Kopf nieder und küßte sie — hob sie auf, setzte sie auf sein Knie und drückte ihren kleinen Kopf an seine Brust.

Er war gerührt — erschüttert bis in die Tiefen seiner Seele — er hatte nie vorher gewußt, was es heißt, ein Weib oder ein Kind zu lieben — und er schenkte alle die Liebe, die in seiner starken Seele so lange verborgen gewesen, diesem lieben, kleinen Kinde.

„Und wie ist Dein Name, mein hübsches Mädchen?" sagte er endlich, als er seine erste Gemüthsbewegung überwunden hatte, um eine Unterredung mit dem kleinen Mädchen anzuknüpfen, die noch fest von seinem Arme umschlungen, auf seinem Knie saß.

„Kleine Moggie."

„Imogen," sagte die Mutter, sie verbessernd.

„Kleine Moggie gefällt mir am besten," sagte das Kind mit leiser Stimme.

„Imogen ist ein hübscherer Name — aber ich muß sagen, mir gefällt Dein anderer Name auch besser. Warum gefällt er Dir am besten?"

„Mama nennt mich kleine Moggie, wenn sie mich liebt.“

„Und darf ich Dich auch kleine Moggie nennen, mein hübsches Mädchen?“

„Wenn Sie mich lieben.“

„Ich liebe Dich.“

„Und Sie liebten meinen armen Papa auch sehr, nicht wahr?“ fragte das Kind.

„Mehr als mein eigenes Leben,“ sagte Herr Glenroy mit viel Gefühl.

„Ist das sehr viel?“

„Ja, mein hübsches, kleines Mädchen.“

„Imogen, Du wirst Herrn Glenroy lästig,“ sagte Lady Emma.

Sie empfand ein unerklärliches Gefühl des Widerwillens, nicht ohne Eifersucht, als sie so auf seinem Knie saß und diese Neigung zwischen den Beiden zu entstehen schien.

So getadelt, wollte das kleine Mädchen hastig heruntersteigen.

„Nicht so, meine kleine Dame,“ sagte er freundlich, „Du wirst den alten Glenroy nicht sobald lästig werden — Du bist ja so leicht wie ein Schmetterling. Nein, Madame — sie wird mir durchaus nicht lästig, weit entfernt — sie ist ein sehr liebes, kleines Mädchen und will ein häßliches, altes Ungeheuer um ihres armen Vaters willen lieben. He, meine kleine Moggie — ist es nicht so?“

Das Kind antwortete mit einer freiwilligen Umarmung.

Sie schien sich sogleich zu Herrn Glenroy hingezogen zu fühlen. Die drei Zuschauer sahen einander an. Es war eine grausame Prüfung für Lady Emma — diese Verwirrung und dieser Widerspruch aller ihrer Gefühle — hinreichend, um ein noch wärmeres Herz zu erbittern. — Sie konnte nicht umhin, das arme, kleine Mädchen als eine unschuldige Betrügerin anzusehen. Selbst das mächtige Muttergefühl weicht gewissen Eindrücken — aber o! wie schrecklich werden in einem solchen Falle die besten Gefühle des Herzens umgewandelt.

Sie konnte nur Schmerz und Aerger empfinden bei dieser gegenseitigen Zuneigung, die so unerwartet zwischen dem Kinde und Herrn Glenroy entstanden war. Sie war fast zornig gegen das kleine Mädchen, als ob sie ihn absichtlich zur Beharrlichkeit in dem beabsichtigten Unrechte ansporne.

Sie konnte es nicht ertragen, Imogen sich so an ihn anschließen zu sehen, wie an ihren Freund und Beschützer.

„Wünsche Herrn Glenroy gute Nacht, Imogen, und geh' in Dein Bette. Marie wartet auf Dich," sagte die Mutter ein wenig ungeduldig.

Das kleine Mädchen wurde roth, wenn ihre Mutter, wie es in den letzten Monaten nur zu oft geschehen war, rauh mit ihr sprach; aber sie glitt so=

gleich von Herrn Glenroy's Knie herunter und war im Begriffe, ohne zu reden, zu ihrer Wärterin zu gehen.

„Sei nicht trotzig, Imogen," sagte Lady Emma; „sage Herrn Glenroy und Herrn und Mistreß Birchell gute Nacht, wie es schicklich ist."

Hierauf nahm die kleine Wange eine aschfarbige Blässe an und das Auge des kleinen Mädchens senkte sich — aber sie weinte nicht. — Sie streckte ihre kleine Hand aus und sagte mit sehr leiser Stimme:

„Gute Nacht, mein Herr."

„Gute Nacht, mein liebes, kleines Mädchen," sagte Herr Glenroy, ihre Hand wieder fassend, sich zu ihr neigend und sie noch einmal küssend. „Gott segne Dich — ich sehe, Du bist ein gehorsames, kleines Mädchen — Gott im Himmel segne Dich und helfe Dir, mein hübsches, kleines Kind."

Dann ließ er sie los.

Sie sagte Herrn und Mistreß Birchell gute Nacht und nachdem die Letztere sie freundlich geküßt hatte, war sie im Begriff, zu ihrer Wärterin zu gehen.

„Willst Du mir denn nicht gute Nacht wünschen?" sagte Lady Emma fast vorwurfsvoll.

Hierauf wendete sie sich um und kam zu ihrer Mutter; aber bei ihrer vollkommenen Aufrichtigkeit war es ihr durchaus unmöglich, zu affectiren, was sie nicht fühlte, obgleich sie sogleich bemerkte, was von ihr erwartet wurde. Ihr Kuß war eben so kalt, wie der,

den sie empfing, und Lady Emma fühlte, daß es so war.

Als das kleine Mädchen fort war, wendete Herr Glenroy seinen Stuhl ein wenig von der übrigen Gesellschaft ab und blieb fast den ganzen Abend sitzen, ohne ein Wort zu sprechen — schlug die Beine übereinander und bewegte seinen Fuß auf und nieder.

## Achtes Kapitel.

Die Gesellschaft trennte sich bald. Man hatte den Abend so ungesellig, wie nur möglich, zugebracht.

Lady Emma saß auf einem großen Lehnsessel in schwermüthigen Gedanken am Feuer — Mistreß Birchell beschäftigte sich an ihrer Seite mit ihrer Arbeit — Herr Birchell saß am Tische, stützte seinen Kopf auf die Hand und fuhr fort zu lesen — Herr Glenroy, der sich, wie schon bemerkt, ein wenig von den Uebrigen abgewendet hatte, ließ sich selten stören in seiner tiefen Träumerei.

Gleich nach dem Thee standen die Birchell's auf, um zu gehen.

„Wollen Sie schon gehen, Gratia?“ sagte Emma, aus ihren Gedanken erwachend, „es ist noch sehr früh.“

„Es ist beinahe zehn Uhr, liebe Emma — hohe Zeit für uns, nach Hause zu gehen — und hohe Zeit für Sie, sich zu Bette zu begeben — Sie sind völlig erschöpft. Dies ist ein schrecklicher Tag gewesen. Sie werden sich an Körper und Geist besser befinden, wenn Sie ein wenig Ruhe gehabt haben.“

Emma seufzte und drückte ihre Finger an ihr schweres Herz.

„Ja — das wird leichter werden,“ sagte Gratia besänftigend.

„Meinen Sie? Nein, nimmermehr! — Es wird nicht schmelzen — es wird nie wieder schmelzen — es ist härter und schwerer, als ein Stein.“

„O ja! wenn Sie gut geschlafen haben. Das ist es, was Sie bedürfen.“

„Gut geschlafen! — ja — vielleicht. Ich habe keine Stunde gut geschlafen, seitdem —“

„Nun, so versuchen Sie es diese Nacht, ob Sie nicht besser schlafen können, und um sich dessen zu versichern, legen Sie sich zu Bette, ehe Sie völlig ermattet sind.“

„Herr Glenroy?“ flüsterte Emma.

„O! Herr Glenroy wird Sie gewiß entschuldigen.“

Als sein Name genannt wurde, erwachte er aus seiner Zerstreuung.

„Was sagten Sie, Madame?“ fragte er, indem er sich plötzlich umwendete.

„Nur, daß es Zeit ist, daß Birchell und ich nach Hause gehen — und daß ich glaube, Sie werden mit mir übereinstimmen, der Lady Emma zu rathen, sogleich zu Bette zu gehen.“

„Ich hoffe, Lady Emma wird keine Umstände mit mir machen,“ sagte er; „aber wenn sie sich entfernen will, werde ich mit Ihrer Erlaubniß Sie eine kleine Strecke begleiten. Es scheint ein schöner Abend zu sein.“

Hierauf gingen sie zusammen hinaus, während Lady Emma, die äußerst erschöpft war, die Treppe hinauf zu ihrem Zimmer schwankte.

Herr Glenroy folgte den Birchell's durch den Vorsaal. Sie öffneten die Hausthüre und standen fast mit einem Gefühle des Erstaunens bei der außerordentlichen Schönheit der Scene auf den Stufen.

Da breitete sich die Landschaft, von den hellen Strahlen des Mondes beschienen, weit aus und lag in jenem schläfrigen, nebelartigen Zwielicht, welches der Natur eine so geheimnißvolle Schönheit verleiht. Die Gipfel der Wälder, die in so reicher Fülle an den Seiten der Hügel standen, waren von dem blassen Lichte übergossen, welches unten auf dem See schimmerte und dem Vordergrunde des Ufers den starken Effect von Schatten und Helle verlieh. Die weite Ferne verlor sich in eine matte Undeutlichkeit — helle Sterne schimmerten um den schönen Mond, der in seiner ganzen Majestät durch den Himmel da=

hin wanderte. Kein Geräusch war zu hören, als das Rascheln eines Blattes, das Klimpern einer fernen Schaafschelle und in weiter Ferne das dumpfe, leise Schlagen der ungeheuren Hammer in den Eisenwerken — was man kaum noch ein Geräusch nennen konnte.

Alle standen da und sahen sich um.

„Wie herrlich und schön!" rief Gratia.

„Glänzend — prächtig!" wiederholte ihr Gatte.

Herr Glenroy allein sagte Nichts, aber er stand da und sah sich um. Als Gratia einen Blick auf sein Gesicht zu richten wagte, war sie von dem Ausdruck desselben betroffen.

Es war gemildert und verändert. Ein tiefer Ernst war auf die trotzige Strenge des Ausdruck's gefolgt — und dieser war von gewissen Linien der Zärtlichkeit gemildert, die das Gesicht bewahrt, über welches die Liebe dahin gegangen ist.

Und so war es gewesen. Jenes kleine Kind hatte sich in Herrn Glenroy's Herz eingeschlichen. Er war durch das Band der aufrichtigsten Freundschaft mit dem Großvater vereint gewesen, und er hatte sich auf eine unerklärliche Weise noch mehr zu dem Sohne hingezogen gefühlt. Es schien ihm selber, als habe er nie wirklich Jemand so sehr geliebt, als diese Beiden.

William Aubrey's Tod hatte sein Herz zu einer Einöde gemacht und die Umstände, welche denselben begleiteten, hatten jedes Gefühl verbittert, um nicht

zu sagen, vergiftet. Er war in jenem Zustande des düsteren, harten und trockenen Leidens, welches vielleicht am schwersten zu ertragen ist, als das kleine Kind zu ihm gebracht wurde.

Die Unschuld und Lieblichkeit des kleinen Mädchens und etwas Unbeschreibliches, was sie an sich hatte, war für die meisten Herzen unwiderstehlich. Es war ohne Zweifel ihre Herzensgüte, die diesen Eindruck hervorbrachte, doch geschah es, ohne die Ursache kund zu geben. Dazu kam noch das Interesse, welches ihre Lage bereits eingeflößt hatte. Seine Ueberzeugung, daß sie ohne seinen Schutz sehr übel behandelt werden möchte — der Zorn, den er bei der herzlosen Gefühllosigkeit der Mutter, wie ihm dieselbe erschien, empfunden hatte — jener ritterliche Widerstand, der in dem Herzen eines männlichen Charakters angeregt wird bei dem Gedanken, sich der Unterdrückung der Hilflosen zu widersetzen — Alles vereinte sich, das Interesse, welches das liebe, kleine Mädchen einflößte, unwiderstehlich zu machen.

Sein Herz sehnte sich nach ihr. Seine Neigungen sprachen sich wieder aus. Er liebte das Kind, wie er den Vater und den Großvater geliebt, weil er sie geliebt — und doch auch um ihrer selbst willen; und wenn irgend etwas die Stärke dieses Gefühls noch hätte erhöhen können, war es die Bemerkung von Lady Emma's unwillkürlicher Kälte. Nichts interessirt einen Zuschauer mehr, als ein Ver=

dacht der Unfreundlichkeit oder Ungerechtigkeit der Eltern gegen ein Kind. Die Natur scheint uns fast zum Schutze dieser Unglücklichen aufzurufen.

Herr Glenroy gab sich den lieblichen Einflüssen, die jetzt seine Seele erfüllten, ohne Zwang hin. Er war nie verheirathet und das einzige Kind gewesen. Er hatte keinen einzigen Verwandten, als den Vetter im zweiten Grade, welcher der Erbe seiner Besitzung war und um den er sich sehr wenig kümmerte. Er wäre ein einsamer Mann auf seiner abgelegenen Besitzung im Hochlande gewesen, hätten nicht die Aubreys eine so bedeutende Rolle in seinem Leben gespielt. Es war ebenso natürlich wie angenehm, dieses Interesse wieder fortzusetzen — dieses liebe, kleine Wesen nicht nur seiner Fürsorge anvertraut zu sehen, sondern auch im Stande zu sein, es vor schrecklichem Ungemach zu schützen. Dieses letzte Gefühl vollendete den Zauber, der sein Herz so mächtig zu ihr hinzog, so daß er fühlte, ihr Schutz würde von jetzt an der einzige Zweck und sie selber die einzige Leidenschaft seines Lebens sein.

Wir wünschen immer in die frische Luft hinauszukommen — uns unter dem unendlichen Himmelsgewölbe zu ergehen — sichtbar zu sein in und mit dem Unendlichen, während das Herz von ungewohnten Regungen erfüllt ist — und darum ging Herr Glenroy mit Herrn und Mistreß Birchell hinaus, um die gewünschte Erleichterung zu suchen.

Er hatte ein großes Herz bei allen seinen Fehlern — ein starkes, strenges, puritanisches, religiöses Herz — widersetzlich, stolz und einseitig — Gott fürchtend und streng rechtlich in all' seinem Verkehr mit den Menschen. — Eine einmal gefaßte Idee aber war nicht zu beseitigen, und manche harte und vielleicht im eigentlichen Sinne ungerechte Handlung hatte Herr Glenroy vermöge der Ueberzeugung seines beharrlichen und unerschütterlichen Eigenwillens gethan.

Er war auch heftigen und unverständigen Vorurtheilen ergeben. Er hatte einen Widerwillen gegen Herrn und Mistreß Birchell gefaßt. Er betrachtete sie als die dienstfertigen Freunde — ja als die Schmeichler eines launenhaften, romantischen, und so weit ihr Mann im Spiele war, höchst fehlerhaften Weibes, und er konnte nicht die geringste Herzlichkeit für sie empfinden und dieselbe eben so wenig zeigen. Er betrachtete diese wunderbar schöne Scene mit finsterem Schweigen; die natürlichen Ausrufungen ihrer Bewunderung und ihres Vergnügens ärgerten und belästigten ihn nur — er war in der That in jener Laune, wo der Mensch nur durch ausdruckvolles Schweigen das Lob des Allmächtigen verkündigen zu können glaubt.

So berührte er leicht seinen Hut und schlug einen anderen Weg ein. Sie gingen nach Hause und er ging oder schritt vielmehr langsam auf der hübschen Terrasse dahin, die jetzt in der ganzen Schönheit des Mondlicht's schlummerte.

Und er versank wieder in sein gewohntes Sinnen und träumte mehr als er dachte.

Die Gestalt jenes lieblichen, unschuldigen Kindes, als es auf seinem Schooße saß und seinen Kopf an seine Brust lehnte, war vor ihm. Wieder fühlte er den sanften Druck gegen sein Herz und die milde Wärme jener kleinen, zarten Finger, die seine kalte, harte Hand berührten — und der ganze Mensch schmolz dahin.

Er hatte nie einen Augenblick an die Geschichte geglaubt, welche Elise Craven erzählte — er hatte die Sache sogleich als eine Erfindung und zwar als eine höchst gefährliche, aus seinen Gedanken verbannt und seine Bemühungen waren darauf gerichtet zu verhindern, daß eine so verderbliche Lüge bekannt werde. Auch in dem abgelegenen Theile Schottland's und einer alten schottischen Familie angehörig, wußte er, welches Blutvergießen in alten Zeiten und welches Elend in neueren durch solche unbestimmte und phantastische Erfindungen hervorgebracht worden. Es fiel ihm niemals ein, die Wahrheit einer Geschichte zu untersuchen, die er ohne Bedenken verwarf.

Es war einer von den Schlüssen, zu welchen er gekommen war, den Gegenstand sogleich zu beseitigen und ihn nie wieder zu prüfen. Ohne Zweifel lag eine verborgene Schwäche in dieser Beharrlichkeit. — Ungeachtet ihrer anscheinenden Stärke entspringt die Beharrlichkeit aus verborgener Schwäche — es ist

die Zuflucht eines Willens, welcher nicht unbedingt das Wahre und Rechte will, sondern nur das, was er als das Wahre und Rechte anzusehen für gut hält.

Aber genug davon.

Ich achtete Herrn Glenroy ungeachtet seiner Fehler; Niemand, der mit ihm bekannt war, konnte umhin, dies zu thun — überdies liebte ich ihn gewissermaßen; und wenn ich Nachdruck darauf lege, so geschieht es, weil ich wünsche, daß der Leser ihm seine gute Meinung nicht entziehen möge.

Man muß sich gleichfalls erinnern, daß Herr Glenroy, gleich vielen strengen Charakteren seiner Art, sehr geneigt war, sich Lieblinge zu wählen; und wie es auch oft in solchen Fällen geschieht, wählte er diejenigen zu seinen Lieblingen, welche nicht die Lieblinge anderer Leute waren.

Diese Neigung, wenn wir sie prüfen wollten, würde sich leider nicht als eine so liebenswürdige Quelle erweisen, wie es anfangs geschienen.

Indessen liegt viel Sinn für Gerechtigkeit darin — und soweit ist sie ganz gut.

Weil Edward Aubrey immer der Gegenstand höchst ungerechter Vorliebe gewesen, so hatte Herr Glenroy ihn niemals leiden können; er war im Gegentheil völlig ungerecht in seinem Urtheil über ihn gewesen, und daher faßte er um so leichter ein Vorurtheil gegen Lady Emma, in Folge der übertriebenen Dar=

stellungen Elisens, die in ihrem Hasse selber Alles mit gefärbter Brille angesehen hatte.

Ihre Handlungsweise, die selbst bei denen, die sie am meisten liebten, so sehr der Erklärung bedürfte, um entschuldigt oder verstanden zu werden, war ihm auf eine Weise dargestellt worden, die seinen Geist mit Argwohn, Mißtrauen und Abneigung erfüllte.

Dennoch konnte Lady Emma's deutlich sichtbare Aufrichtigkeit, ihre Ueberzeugung, daß sie im Rechte sei — ihre Unbefangenheit, Wahrheit und Ehre nicht umhin, einige Wirkung hervorzubringen. Herr Glenroy begann sie als eine Person zu betrachten, die von einer verblendeten Vorliebe getäuscht worden; aber dennoch hegte er immer noch einige Nachsicht; denn es war unmöglich, sie zu sehen und mit ihr zu sprechen, ohne in der Ueberzeugung bestärkt zu werden, daß ihre Bedenklichkeiten unverstellt waren und daß nicht die geringste Täuschung oder Verstellung von ihrer Seite vorgehe. Er sah sich genöthigt, solche Bedenklichkeiten zu achten — obgleich er die Veranlassung derselben mit Verachtung betrachtete. — Alle seine verschiedenen Gefühle über diesen Gegenstand vereinten sich aber in dem vorherrschenden Wunsche, daß das Geheimniß auf immer in Schweigen gehüllt werden möge.

Und so ging und sann er, und der Mond schien auf die schlummernde Landschaft und die hellen schimmernden Sterne des Himmels schienen auf ihn nieder,

der sanfte Nachtwind bewegte leise die Zweige um ihn und über ihm — und die schläfrige Schaafschelle klimperte und das tiefe dumpfe Schlagen der fernen Hammer mischte sich gleich einem tiefen Baß mit dem Ganzen.

Und Herr Glenroy ging und sann, wie wir Alle es gern thun. Doch dachte er nicht daran, so strenge zu untersuchen und zu prüfen, ob seine Beweggründe recht oder unrecht wären, was so wenige Menschen auf redliche Weise thun — und so ging er auf und ab, bis der Mond hinter den Gipfeln der fernen Berge unterging und dann legte er sich zu Bette und schlief — wie er glaubte — den Schlaf der Gerechten.

* *
*

Am nächsten Tage war er früh auf — ging die Treppe hinunter und wanderte seiner Gewohnheit nach im Gesellschaftszimmer auf und ab, während er auf das Frühstück wartete, als die Thüre eines Zimmers sich öffnete und Fußtritte die Treppe herunterkamen. Es war der schwere Fußtritt eines fetten Frauenzimmers und das leichte Trippeln eines kleinen Kindes — und bald sah er durch die offene Thüre die kleine, trauernde Gestalt an der Hand der stattlichen Wärterin durch den Vorsaal gehen.

Herr Glenroy näherte sich, blieb in der Thüre stehen unb beobachtete diese sich entfernende Gestalt.

„Miß Aubrey, meine Liebe — sehen Sie nicht Ihren Vormund, den Herrn Glenroy?“ sagte die Wärterin stillstehend, als sie sich umwendete und jetzt erst seine Gegenwart gewahr wurde. „Gehen Sie zu ihm und fragen Sie ihn, wie er sich den Morgen befindet, mein Liebling — und sagen Sie, Sie hoffen, daß er gut geschlafen habe. — Dies ist jetzt Ihr Haus, Miß Aubrey, und Sie müssen nicht vergessen die Honneurs zu machen.“

„Mein Haus? — Es ist ja Mama's!“

„Nun, wir wollen jetzt nicht darüber streiten. — Thun Sie nur, was ich Ihnen sage.“

Und sie führte Imogen zu Herrn Glenroy. Das kleine Mädchen streckte ihre Hand aus.

„Wie befinden Sie sich, mein Herr — Herr Glenroy? — Ich hoffe, Sie haben eine gute Nacht gehabt?“

Herr Glenroy faßte die kleine Hand und wollte sie nicht wieder los lassen. Sein Gesicht hatte sich auf eine ungewöhnliche Weise erheitert und sein Auge glänzte, indem er das Kind in das Gesellschaftszimmer zog, wohin die Wärterin folgte. Er setzte das Kind wieder auf sein Knie und blickte in jenes liebliche Gesicht und betrachtete jenes kindliche Lächeln, welches so unschuldig, einfach und gut erschien — und er fühlte sein Herz von starken und seltsamen Regungen bewegt. — Er hatte noch nie erfahren, was es heißt, von einem so schönen Wesen angezogen zu werden. Jener unaussprechliche Zauber, wel-

chen die Liebenswürdigkeit zu den Neigungen hinzufügt, die aus tieferen Quellen hervorgehen, war ein völlig neues Gefühl für ihn. Die Schönheit dieses kleinen Wesens fügte etwas unaussprechlich Angenehmes zu seinen anderen Gefühlen hinzu.

„Welch' ein gutes, hübsches kleines Mädchen Du bist," sagte er, „zu mir zu kommen und auf diese angenehme Weise mit mir zu sprechen. — Weißt Du, kleine Dame, daß Dein Vater Dich mir hinterlassen hat, um für Dich zu sorgen — daß ich zu Deinem Vormund ernannt worden bin? Weißt Du auch, was das bedeutet — Du artiges, kleines Mädchen?"

„Für mich zu sorgen? — Mama sorgt für mich. Vormund? — Ich weiß nicht was es ist — Vormund."

„Papa's Stelle bei Dir zu vertreten — dafür zu sorgen, daß Dir Niemand etwas zu Leide thut, nun, da er nicht mehr da ist."

„Ich habe jetzt keinen Vater," sagte sie kummervoll.

„Willst Du denn versuchen, mich zu lieben, wie Du Deinen Papa liebtest? Du liebtest ihn doch sehr!"

Ich glaube, Herr Glenroy hatte in seinem Leben noch nie so viel von Liebe gesprochen.

„Sie gleichen nicht meinem Papa — aber ich denke, Sie sind sehr gut und freundlich. — Sagte Papa, daß ich Sie lieben müsse?"

„Er würde wünschen, daß Du es versuchen möchtest.“

„Dann will ich versuchen, Sie zu lieben.“

„Das ist recht — und nun, mein kleines Mädchen, müssen wir suchen, so bald wie möglich mit einander bekannt zu werden,“ fuhr Herr Glenroy heiter fort, denn er war ganz glücklich mit dem Kinde auf seinem Knie — und schon so viel sanfter gestimmt durch diese ganz neue und höchst zärtliche Neigung, daß man ihn als einen veränderten Mann betrachten konnte. „Und nun, da ich heute eine Fahrt machen muß, wirst Du mich mit Deiner Wärterin vielleicht begleiten — und da kannst Du um Dich blicken und einige neue Gegenstände sehen — und unterwegs mit mir bekannt werden. — Aber vorher muß ich wissen, ob die kleine Missy sich vor Rauch und Geräusch, vor großen Schornsteinen und schwarzen Figuren von Männern und Weibern fürchtet und ob sie das Schnauben der Dampfmaschinen und das Donnern der schweren Hammer ertragen kann.“

Das kleine Mädchen ließ ihre Wärterin nicht antworten.

„Die kleine Moggie fürchtet sich nie — und sie sieht gern neue Gegenstände,“ sagte sie.

„Nun gut, ich muß diesen Morgen nach Armidale,“ fuhr Glenroy zu der Wärterin gewendet fort; „und wenn der Weg für die kleine Missy nicht zu weit ist, möchte ich sie wohl mitnehmen. Es wird

die Leute freuen, sie zu sehen," fügte er hinzu; „wenn Sie meinen, daß sie sich nicht fürchten oder ermüdet werden wird."

Die Wärterin war natürlich sehr erfreut über diese Worte sowie über den Vorschlag, den sie enthielten und antwortete mit großer Heiterkeit:

„Ich bin gewiß, es wird Miß Aubrey sehr wohl thun."

„O! es wird mir so sehr gefallen!" fiel das kleine Mädchen ein, indem sie in die Hände klatschte; „es ist so lange her, daß ich nicht ausgefahren bin."

„So ist es in der That, mein Herr — das arme, kleine Wesen ist ganz verkümmert. Es wird eine große Freude für sie sein. Ich hoffe, Mylady wird Nichts dagegen haben — aber —"

„Ich will die Sache schon mit Mylady abmachen — Mistreß — wie ist Ihr Name?"

„Watson, mein Herr."

„Mistreß Watson, lassen Sie das kleine Mädchen ein wenig bei mir. Willst Du, mein hübsches Kind? — Und wenn Sie einen von meinen Leuten sehen, sagen Sie ihm, daß er meinen Wagen gleich nach dem Frühstück vorfährt. Und so, kleine Dame," begann Herr Glenroy, erfreut, mit seinem Liebling allein zu sein; und es war ihm, als wäre sie doppelt sein Eigenthum, da er sie jetzt ganz für sich hatte — wie es größtentheils bei kleinen Kindern der

Fall ist. „Und so, meine kleine Dame, fürchtest Du einen großen, häßlichen, alten Schotten nicht?“

„Nein,“ sagte sie, indem sie ihre kleine Hand vertrauensvoll in die seine legte, „Sie sind sehr freundlich und liebten Papa, und ich fürchte mich nicht im Geringsten.“

„Nicht, da ich so groß und häßlich bin?“

„Sie sind nicht häßlich,“ sagte sie, ihre großen verständigen Augen auf sein Gesicht richtend; „Sie sehen so freundlich aus!“

Das Herz des Mannes konnte nicht umhin, sich über diese unschuldige Schmeichelei zu freuen.

Herr Glenroy lächelte.

„So wirst Du Dich also nicht fürchten, mit mir und der Wärterin auszufahren, um alle diese großen lärmenden, häßlichen Dinge zu sehen, zu welchen wir kommen werden? Du mußt wissen, kleines Mädchen, daß mir das lieb ist, weil Du Dich daran gewöhnen mußt — denn es wird einst Alles Dir gehören — ja, es ist schon Dein, kleine Dame, und Du mußt lernen, Dich nicht dabei zu fürchten — denn so klein Du bist, ist es besser, daß diese Leute, die für Dich arbeiten, Dich kennen lernen und Dich zuweilen sehen, damit sie die lieben, für die sie arbeiten — und wäre es auch nur, um sie anzuhalten, ein wenig aus Liebe zu arbeiten und ihren rauhen Herzen Vergnügen zu machen,“ fügte er leiser hinzu.

„Ich verstehe das nicht," sagte das kleine Mädchen, indem sie ihre Augen mit einem Ausdrucke der Verlegenheit zu seinem Gesichte erhob.

„Nun ja, mein kleines Mädchen — ich denke, Du kann nicht viel verstehen — aber es hat ihm gefallen — dem großen Gott dort oben," fügte er in feierlichem Tone hinzu, der den Weg zu dem Herzen des kleinen Mädchens fand, „ihm, der den Einen erniedrigt und den Andern erhebt — Dir sehr große Besitzungen zu geben — und Du mußt auch versuchen, zu verstehen und Dich an den Ausspruch erinnern: „„Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern."" — Armes, kleines Kind — das ist eine sehr ernste und feierliche Art, die Sache anzusehen für ein so junges Wesen."

Das kleine Mädchen sah nur noch verlegener aus — aber doch, als versuche sie die Bedeutung zu enträthseln.

„Hat es Dir noch Niemand gesagt?" fragte Herr Glenroy.

„Was sollte man mir gesagt haben?"

„Daß Du Miß Aubrey bist — eine sehr reiche und sehr große Erbin?"

„Ja, meine Wärterin und Herr Hardman sagten es — aber ich weiß nicht, was es ist."

„Wer ist Herr Hardman?"

„Der Kellermeister."

„Und sagte es Dir sonst Niemand? — Blieb es den Dienern überlassen, Dir diese große Mittheilung zu machen?" rief Herr Glenroy mit plötzlichem Unwillen. „Dann höre mich an, mein Kind," fuhr er in einer Weise fort, die ihr kleines Herz mit ehrfurchtsvollem Schrecken erfüllte, „höre den Vormund an, den Dein Vater bestimmte und der, so wahr mir Gott helfe! als ein zweiter Vater für Dich sorgen wird — und nun höre zu und suche meine Worte zu verstehen."

Er nahm sie auf seine Arme und trug sie zum Fenster, von wo man die ganze herrliche Aussicht übersah.

„Dieses ganze Haus und alle diese Gärten mit den Blumen und Bäumen — und alle diese großen Wälder, die Du dort siehst — und jener See und die Felder, fast so weit wie Dein Auge reicht, gehören Dir — selbst bis zu jener langen, schwarzen Linie dort; und alle die Hügel dort hinter dem Hause bis nach Sarroß Point — und die Eisen- und Kohlenwerke in Armidale — hörst Du jenes donnernde Geräusch? — es sind Deine Hammer, die dort gehen. Es gehörte Alles Deinem Vater — und jetzt ist Alles Dein — und vergiß nicht, daß es Dein ist — und laß Dich von Niemand — weder von Mama, noch von sonst Jemand überreden, daß es Jemand anders gehören sollte, als Dir — denn es ist Dein.

Ueberblicke das Land nach Osten und Westen, nach Norden und Süden — Alles ist Dir zum Besitze gegeben, mein Kind — und Gott gebe Dir seinen Segen dazu," fuhr er mit tiefer Ehrfurcht fort, indem er seine große Hand auf den kleinen Kopf legte, „in Gerechtigkeit und Wahrheit über das Reich zu herrschen, welches er in Deine Hand gegeben."

Es war eine verwirrte und undeutliche Idee, die sich ihr darstellte — doch Kinder in diesem Alter haben eine erstaunenswerthe Fassungskraft — eine wunderbare Stärke und einen Adel des Herzens, der sich zu allem Großen und Guten hinneigt. — die kleine Moggie wußte von Gott und liebte ihn und suchte ihm auf ihre kindliche Weise zu dienen. Und sie wußte auch, was Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit sind, und auch auf unbestimmte, unvollkommene Weise, was es heißt, eine große Dame zu sein und zu herrschen — denn das Kind träumte von alten Geschichten.

Der Eindruck, den Herr Glenroy auf ihren Geist zu machen wünschte, wurde hervorgebracht. In ihren Gedanken setzte sie sich gleichsam als Herrin ihrer neuen Besitzungen ein. Sie hatte einen Begriff von der Stellung, die sie von jetzt an einnehmen würde. Sie fühlte, daß sie eine Person sei — etwas Großes — und ein Nimbus, eine Art von Glorie schien sich um ihren Begriff von der kleinen Moggie zu verbreiten — Alles undeutlich aber stark

— und mit der Idee von der Größe kam die edlere Idee der Güte. Das kleine Kind beschloß nie wieder unartig zu sein — das war der gegenwärtige Entschluß ihres jungen, schwellenden Herzens — aber es währte nicht lange, bis andere Gefühle aufsproßten.

---

## Neuntes Kapitel.

Wenn die Leute nur in sich gehen und sich erinnern wollten, was sie im fünften oder sechsten Jahre gewesen, so würden sie sich beschämt und zugleich gehoben fühlen.

Es würde ein großer Trost und ein edler Stolz darin gefunden werden, sich zu erinnern, was man in der Frische der frühen Schöpfung und des Lebens gewesen — tiefe Scham zu bekennen, was man ist, nachdem das Leben uns zu Gebote gestanden. Was haben wir angefangen mit diesen reichen Gaben der Unschuld, der edlen Liebe und der Rechtschaffenheit — mit jener Richtigkeit des Urtheils und mit jener raschen Wahrnehmung, welche die Weisheit eines jungen Kindes ausmacht? — Wenn wir so unsere Gedanken zurückzählen, sind die meisten von uns er=

staunt, zu finden, wie viel zu jener Zeit in uns war, und doch zeigen die Kinder so wenig ihre inneren Ansichten und Gefühle, daß jedes Kind, welches wir vor einer vorgerückten Lebensperiode ansehen, größtentheils für uns nur ist, was ein Kind bei einer oberflächlichen Betrachtung zu sein scheint.

Wir geben uns wenig Mühe, zu beobachten — und selbst wenn wir beobachten, ist es schwer, jene kindliche Außenseite oder jene anscheinende Einfalt zu durchdringen und zu sehen, was im Inneren vorgeht.

Als Imogen schweigend am Fenster von Herrn Glenroy's Wagen stand und aufmerksam jeden Gegenstand beobachtete, der an ihren Augen vorüberkam, war es unmöglich für ihn, so wie für Jedermann, die verschiedenen Eindrücke zu errathen, die sie empfing oder was in ihrem Geiste thätig war.

Die Zurückhaltung, die allen gedankenvollen Kindern natürlich ist, hatte in ihr sehr zugenommen durch das Leben, welches sie während des letzten Monats geführt — indem sie fast gänzlich auf die Gesellschaft ihrer schweigsamen und ernsten Mutter beschränkt gewesen. Ihre einzige Gespielin war ihre stumme Puppe gewesen, mit welcher sie ein wenig gesprochen, aber dies auch nur in einem leisen Gemurmel, denn sie empfand einen ehrfurchtsvollen Respect vor ihrer Mutter. Das Leiden und die Schwermuth, die sie nicht verstehen können, erfüllen die Kinder häufig mit die-

ser stillen Furcht. — Das Kind plauderte fast mit Niemandem, als mit ihrer Wärterin.

Sie stand jetzt an das Fenster gelehnt da und sog mit dem glühenden Durste des erwachenden Verstandes neue Ideen ein — aber sie bewegte sich nicht, sprach nicht und gab durch kein äußeres Zeichen zu erkennen, was sie fühle, außer durch die stumme Aufmerksamkeit selber.

Sie war zum ersten Mal in ihrem Leben in dieser Gegend gewesen. Zuerst fuhren sie durch die schönen Gänge und Anpflanzungen von Haughton Hall, dann zwischen den Hecken und fruchtbaren Feldern durch, wo noch einige Herbstblumen blühten. — Hier hingen die rothen Beeren an den Büschen der wilden Rosenstöcke und die schwarzen Beeren des Hagedorns; die Schlingpflanzen rankten in wilder Ueppigkeit an den Hecken dahin und der Nachtschatten zeigte seine purpurne Frucht. Das Kind hielt diese Hecken für eine vollkommene Wildniß der Schönheit. Sie trank diese Schönheit in vollen Zügen, die sie sich ebenso vorstellte, wie sie sie sah, und zwar mit jenem lebhaften Entzücken, womit Kinder in schweigender Stille dergleichen Dinge in ihre Herzen einschließen.

Als sie weiter kamen, begann dieser Reichthum der Vegetation nach und nach zu verschwinden. Die Bäume schienen verkrüppelt und ungesund; die Hecken waren rauh und lückenhaft; der Schleehdorn war ohne Früchte und einige halb geschwärzte Beeren hingen zwi-

schen den spärlichen Blättern der verkrüppelten Hagedornsträuche. — Der wilde Rosenstock und die Ranken fehlten gänzlich und die Blumen waren alle fort, mit Ausnahme einiger Büschel gelben Jakobskrautes, welches noch an der Seite des Weges sein spärliches Dasein fristete. Der Wagen fuhr von einem steilen Hügel herunter und dann um den Fuß einer entgegengesetzten Anhöhe, und als man sich den Hügeln näherte, wurde das Thal enger. Endlich sah man in der Ferne dichte Rauchsäulen aufsteigen, die den klaren, blauen Himmel verdunkelten — und nach und nach wurde das Thal, dessen Richtung sie folgten, wild und dunkel und die Luft von Rauch erfüllt und nur hie und da zeigte sich ein geschwärzter, verkrüppelter Busch oder ein Büschel groben Grases und das nie fehlende Jakobskraut — sonst aber war alle Vegetation verschwunden.

Das Kind sprach Nichts und wendete sich nur mit seinen Blicken zu Herrn Glenroy, als wünsche sie eine Erklärung. Während dieser ganzen Zeit hatte er sie mit dem größten Interesse beobachtet. Er gab keine Antwort auf diese Frage und sie wendete sich wieder zum Fenster.

Jetzt gelangten sie auf den Wendungen des Weges zu dem letzten Vorsprunge der Hügel und die ganze Scene öffnete sich vor ihnen. Der Weg führte sie zu dem steilen Rande des tiefen Thales oder viel-

mehr der Schlucht, die mit Bergwerksgeräthen angefüllt war.

Da waren ungeheure Dampfmaschinen, welche rauchten, klapperten und zischten — und ihre ungeheuren Seeschlangenköpfe erhoben und sie mit betäubender Gewalt wieder fallen ließen. Mächtige, horizontale Räder, schwarz vom Ruß, drehten sich über den Bergwerksschachten in langsamer, endloser Bewegung; hier lagen Haufen von Kohlen und Eisenerz — hier brannten Feuer, Rauchwolken erhoben sich und warfen einen bläulichen Schatten auf Alles — klappernde Ketten, rasselnde Wagen liefen hin und her auf den kurzen Eisenbahnen; hier rauschte Wasser nieder und dort hörte man von Zeit zu Zeit laute Explosionen von gesprengten Felsen — Männer, die fast den Bewohnern einer Cyclopenwelt glichen, gingen unter dem Rauch, zwischen den Ketten, den Rädern und den Feuern einher. Ueberall herrschte Geschäftigkeit, aber in der abstoßendsten Form für ein liebevolles, phantasiereiches, an eine Waldscene gewöhntes Herz.

Das Gesicht des Kindes drückte Widerwillen und Furcht aus — doch war eine gewisse Ehrfurcht damit verbunden, denn solche Scenen haben etwas Großartiges an sich. Die öden, kahlen Hügel, welche diese Schlucht einschlossen, waren von schwarzen Wegen durchschnitten, so steil, daß sie kaum zu passiren

schienen — die öde Unfruchtbarkeit und die dunkle Atmosphäre umher näherte sich dem Erhabenen.

Gewiß sind solche Scenen in den Gebirgsdistricten viel weniger abstoßend, als auf den weiten Ebenen und den wellenförmigen Hügeln in einigen Theilen von England.

„Nun, mein kleines Mädchen, und was denkst Du von diesem Allen?"

Das Kind schien fast zu betäubt und verwirrt, um zu antworten. Plötzlich zeigte sich ein Ausdruck des lebhaften Schmerzes in ihrem Gesichte, denn sie hatten sich jetzt einer Reihe elender Häuser genähert, vor deren Thüren sich zerlumpte, elende und barfüßige Kinder umher trieben und scheltende, bösartig aussehende, schmutzige Mütter, deren Haar in verwirrten Massen unter ihren zerlumpten Hauben hervorhing und deren Züge völlig von Rauch geschwärzt waren, aus- und eingingen. Eine hatte eben ein kleines Kind ergriffen, welches in einem schmutzigen Pfuhl spielte und erhob mit kreischender Stimme und wüthendem Aussehen ihre Hand, um den kleinen Uebertreter zu bestrafen, welcher verzweifelt um Gnade schrie. Das Schreien wurde von dem Kinde im Wagen beantwortet, welches sich im Uebermaße des Entsetzens an Herrn Glenroy's Brust warf. Er rief den Dienern zu und der Wagen hielt an.

„Was gibt's denn, Frau?" rief er, die wilde Person anredend. „Was hat das Kind gethan?

Schlagt doch nicht Euer eigenes Fleisch und Blut um nichts und wieder nichts, Jenny."

Die Frau blickte auf; der Schlag blieb unausgeführt; die geschlossenen Finger öffneten sich vor Ueberraschung — das Kind lief davon und verbarg sich. Die Frau starrte noch den Wagen und den Fremden an, der sich an dem Fenster zeigte.

„Was gibt's, gute Frau?" wiederholte Herr Glenroy. „Denkt Ihr, daß es der Mühe werth ist, ein armes Kind auf solche Weise zu behandeln?"

„Das ist meine Sache," sagte die Frau trotzig; „das Kind geht immer dort in den Pfuhl; und wer soll es reinigen, als ich, das möchte ich wissen?"

Halb unverschämt, halb trotzig, wendete sie sich ab und trat wieder ins Haus. Die Thür stand weit offen und man konnte vom Wagen aus hineinsehen.

Welch ein Anblick des Schmutzes, der Unordnung und des Elend's zeigte sich hier! Ich will damit nicht sagen, daß dies in den Wohnungen aller Kohlengräber und Bergwerker der Fall ist. Ich habe keine Wohnungen der arbeitenden Klassen so zierlich und so mit kleinen Luxusartikeln, welche die Beweise des Wohlstandes unter ihnen sind, angefüllt gesehen, als einige Häuser, welche die Frauen und Mütter zum Empfange dieser bewußten Söhne der Erde eingerichtet hatten; aber dies ist zu oft nicht der Fall. Wo unordentliche Nachlässigkeit auf Seiten der Frauen und die Gewohnheit des Trinkens bei den Männern

herrscht, kann nichts das schmutzige Elend übertreffen, welches man in den Wohnungen unserer Fabrikdistricte findet.

Das Bild, welches ich jetzt vor Augen habe, gehört einer kurz vergangenen Zeit an, wo die Herren sich freilich viel weniger Mühe gaben, die Lage ihrer Arbeiter zu verbessern, als jetzt gewöhnlich der Fall ist. Zu jener Zeit war es mit wenigen Ausnahmen, wie ich die Sache in Armidale beschrieben habe. Der Besitzer überließ die Leitung dem Oberaufseher, den man in diesem Falle einen untergeordneten Theilnehmer an dem Geschäfte nennen konnte; er theilte freilich nicht den Ertrag, hatte aber außer seinem Gehalt Procente von dem Ertrage, was fast auf dasselbe herauskommt. Und in diesem Falle war der Oberaufseher — wenn nur die Arbeit gethan wurde und keine groben Ausschweifungen oder Excesse begangen wurden — damit zufrieden, wie die Sache ging und beunruhigte sich nie mit Verbesserungen, die er zu jener Zeit für Unsinn erklärt haben würde; und obgleich William Aubrey wegen einiger großmüthiger und freigebiger Handlungen den Ruf des Wohlwollens erlangt hatte, den er zu dieser Zeit schwerlich verdienen würde, war er doch zu sehr mit seinem eigenen Unglück beschäftigt, um diesem Gegenstande eine ernste oder fortgesetzte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Noch weniger war der Lady Emma der Gedanke an diese Pflicht eingefallen, denn vermöge ihrer Erziehung

war sie gewöhnt, dergleichen Dinge zu übersehen, wie es in jenen Tagen nur zu häufig der Fall war. Es war Beiden nicht eingefallen, über die große Verantwortlichkeit, die auf ihnen lastete, so wie über die Verpflichtungen nachzudenken, für jene arbeitenden Klassen, die von ihnen abhängig waren, gehörig zu sorgen.

Wenn ihnen ihr Lohn reichlich und zu gehöriger Zeit ausgezahlt wurde, glaubten sie das Ihrige erfüllt zu haben, und sie dachten wenig an das neue Gesetz der allumfassenden Liebe, welche jeden dieser rauhen Kohlengräber zu einem Nächsten und einen Bruder macht.

Sie verloren fast eben so viel wie ihre Untergebenen durch diese Gleichgültigkeit und Blindheit. Man stelle sich vor, wenn diese Beiden aus gebieterischem Pflichtgefühl — aus dem uneigennützigen Verlangen, einander zu nützen, mit einander gearbeitet hätten, und bedenke, welches Band der Vereinigung dies zwischen Beiden hervorgebracht haben würde.

O! wenn die Reichen und Mächtigen für die Unwissenden und Unglücklichen arbeiten wollten, so würden ihre Besitzungen, ihre Rechte und Fähigkeiten in der That zu kostbaren Geschenken Gottes werden! Die Folge dieser Vernachlässigung und Pflicht war natürlich, daß dieser große District der Kohlengruben von Armidale in einer höchst vernachlässigten Lage war.

„Das sind keine besonders guten und reinlichen Weiber, Wärterin," sagte Herr Glenroy zu der Begleiterin, welche neben ihm saß. „Ich sehe nicht ein, daß Ihr Engländer Grund haben solltet, unsern schottischen Weibern Nachlässigkeit und Unordentlichkeit vorzuwerfen."

„Aber was können sie in den Kohlengruben und den Eisenwerken erwarten, mein Herr?" wendete die Wärterin ein. „Miß Aubrey, meine Liebe, wollen Sie nicht hieherkommen und auf meinem Schooße sitzen? — das Kind scheint ganz erschrocken zu sein," dachte die Wärterin bei sich selber. „Ich kann mir nicht vorstellen, was Herrn Glenroy bewegen konnte, das arme, kleine Wesen hieher zu bringen."

„Nein, ich danke Dir," sagte das kleine Mädchen und blieb am Fenster stehen, um hinaus zu sehen.

„Ich möchte Herrn Standish, den Oberaufseher, auffinden," sagte Herr Glenroy zu einem vorüber gehenden Manne. „Wollt Ihr meinem Kutscher den rechten Weg zu ihm zeigen?"

Der Mann gab die Andeutung in dem gewohnten verwickelten Style: „Wenden Sie sich links und dann gerade aus; wenn Sie zu den drei lustigen Kohlengräbern kommen — das ist das kleine Bierhaus — so wenden Sie sich rechts und dann schlagen Sie den breiteren Weg ein u. s. w."

Während er sich verständlich zu machen suchte, hatten sich verschiedene unbeschäftigte Männer, Knaben

und Mädchen um den Wagen versammelt. Der hübsche Wagen mit Herrn Glenroy's Wappen auf einem glänzenden Hermelinmantel — aber mehr als alles Andere, das schöne, kleine Mädchen in tiefer Trauer, welches da stand und zum Fenster hinaus sah, erregte allgemeines Interesse und Neugierde.

„Wessen Wagen mag das sein? — Es ist nicht der des alten Herrn — der war dunkelblau und dieser ist orangefarbig. Und wer ist das Kind? — Es kann doch nicht das Kind sein? — Ja, es ist so. — Es ist Herr Glenroy, der zum Testamentsvollstrecker und Vormund bestimmt ist — und das ist das Kind ganz gewiß, welches er da bei sich im Wagen hat!"

Dies waren die gewechselten Fragen und Antworten. — Die Nachricht über die Verfügung des Testamentes hatte in so weit Armidale erreicht.

„Und welch' ein hübsches Kind!" war die unwillkürliche Bemerkung, die man im Pflichtgefühl für das schöne, junge und hilflose Wesen hinzufügte.

Es war kein Herz unter diesen rauhen Kohlengräbern, welches nicht für dieses zarte und schöne Kind — für ihre künftige Königin schlug. Jeder von ihnen fühlte sich für den Augenblick besser, wegen der Zärtlichkeit und Bewunderung, womit sie sie erfüllte. Sie waren besänftigt und milder gestimmt durch ihre Schönheit, durch ihre Unschuld und Kindlichkeit. Sie fühlten sich besser, weil sie die Schönheit, die Un=

schuld und Kindlichkeit liebten. Jedes einzelne Gefühl dieser Art erhebt und läutert den Menschen.

Herr Glenroy verstand durch den Instinct seines Herzens, was vorging. Er war schon besser, weil er diese Kleine liebte — er fühlte, daß jeder rauhe Arbeiter unter dieser Menge auch dadurch besser werden würde. Er war stolz auf den Eindruck, den sie hervorbrachte. Es war die Stunde der Ruhe, wo die Arbeiter in den Gruben einander ablösten, so daß mehr Leute, als gewöhnlich, zu sehen waren.

Herr Glenroy streckte seinen Kopf aus dem Seitenfenster und sah sich um. Ein Mann kam herbei und nahm seinen Hut ab.

„Wenn ich so frei sein darf, zu fragen, mein Herr," sagte er, „sind Sie nicht Herr Glenroy und ist das nicht die kleine Dame, die über uns herrschen soll?"

„Richtig — ich bin Glenroy — und ich habe dieses hübsche, kleine Kind hieher gebracht, damit Ihr Alle sie sehen möget und damit sie Euch sehe. — Ja, gewiß! über Euch herrschen wird sie — wenn es dem großen Herrscher im Himmel gefällt. Sie ist die Erbin aller Besitzungen ihres Vaters — und eine lieblichere Knospe versprach nie zu einer Rose zu erblühen."

Die Leute drängten sich um sie.

„Dies sind Deine Leute — dies sind die Arbeiter, die tief in die Erde gehen, wo es sehr kalt

und sehr dunkel ist, um für Dich zu arbeiten. Sie gingen sonst in die Erde, um für Deinen Vater zu arbeiten — und nun wollen sie es für Dich thun."

„Ich fürchte mich vor ihnen!" flüsterte sie, indem sie sich zurückzog und sich an Herrn Glenroy festhielt.

„Aber Du darfst Dich nicht vor ihnen fürchten — mein hübsches Kind — denn sie lieben Dich und arbeiten für Dich."

„Aber sie sind so schwarz und häßlich."

„Das ist, weil sie in den dunklen Boden gehen, um Kohlen herauszubringen, womit man Feuer für Sie anmacht, meine Liebe," fiel die Wärterin ein. „Es ist Alles für Sie — sie machen Feuer und Geld für Sie."

„Aber gehen sie gern in den dunklen Boden?" flüsterte das kleine Mädchen, blaß und aufgeregt — halb furchtsam, sehr traurig, bestürzt und überrascht; „denn wenn sie es nicht gern thun, so lassen Sie sie um meinetwillen nicht hinein gehen — ich will sie nicht dazu bewegen."

„Sie achten nicht so auf den Staub und die Kälte, wie Du es thun würdest, Kleine — es sind große Männer, wie Du siehst. Große Männer fürchten den Schmutz und die Kälte nicht — es sind lauter große Männer."

Herr Glenroy vergaß die armen, kleinen Kinder, die jeden Tag Stunden lang in den Gruben ge-

fangen sitzen, um die Thüren zu schließen und zu öffnen.

„Sie achten nicht darauf? — Es ist mir lieb — aber es ist mir doch leid."

„Leid! warum?"

„Weil es ihnen nicht gefallen kann."

Herr Glenroy drückte das kleine Wesen auf einen Augenblick an seine Brust und sagte dann:

„Aber Eins wird ihnen allen gefallen — es wird ihnen allen lieb sein, Dich anzusehen, und wenn Du Dein kleines Gesicht zum Fenster hinausstrecken und sagen wolltest: „„Meine Leute, es ist mir sehr lieb, Euch zu sehen — und ich hoffe, es geht Euch Allen wohl"" — so würde es Alle so sehr freuen."

„Würde es das?"

„Sie würden sich dann nicht mehr um die Kälte und Dunkelheit kümmern."

„Würden sie das nicht? — O! es ist mir so lieb! — Setzen Sie mich an's Fenster."

„Meine Leute," sagte er ihr vor.

„Meine Leute," begann die liebliche, kindliche Stimme und es trat eine Pause der erwartungsvollen Stille ein.

„Es ist mir sehr lieb, Euch zu sehen —"

„Es ist mir sehr lieb, Euch zu sehen."

„Und ich hoffe, es geht Euch Allen sehr wohl —"

„Und ich hoffe, es geht Euch Allen sehr wohl

— und Ihr fürchtet Euch nicht, für mich in den häßlichen, dunklen Boden zu gehen."

Und mit dem Triumphe eines kleinen Kindes, ein großes Unternehmen vollendet und noch etwas Eigenes hinzugefügt zu haben, wendete sie sich um und verbarg ihr Gesicht scherzend an Herrn Glenroy's Brust.

Er hätte sie vor Liebe erdrücken können.

„Sehr gut — Du bist ein gutes, kleines Mädchen. Fahre weiter, Kutscher."

Der Wagen fuhr unter dem Beifallrufe der Menge weiter. — Das Geräusch machte das Kind erbeben — sie verbarg noch ihr Gesicht an seiner Brust und er umfaßte sie mit seinem Arme und drückte sie an sich — indem er dabei so neue, liebliche und ungewohnte Empfindungen hatte! Ein solches Paradies wurde ihm durch diese mächtige, seltsame Liebe eröffnet, die gewissermaßen lieblicher schien, als die Liebe eines Vaters — und vielleicht war es so. — Die Liebe eines Fremden, wenn sie einmal erregt ist, hat ein eigenthümliches Interesse an sich. Ueberdies stand er allein in der Welt und sie schien auch allein in der Welt zu stehen. Auf dieser Seite wenigstens waren keine wetteifernden Neigungen, um diesen Strom der Gefühle abzulenken.

Der Zuruf hörte auf und die Heiterkeit des kleinen Mädchens kehrte wieder.

„Du bist ein sehr artiges Kind gewesen," sagte

Glenroy, „indem Du versuchtest, zu thun, was man Dir sagte, was recht sei — und Du hast eine große Menge Leute glücklich gemacht. Da fällt mir ein, Du hast ihnen eine glückliche Minute geschenkt — nun sollst Du ihnen auch einen glücklichen Tag schenken — wäre es nicht hübsch, einen großen Schmaus zu veranstalten und alle diese Leute, die für Dich arbeiten, zu einem guten Mittagessen einzuladen?“

„Einen Schmaus! — ein wirkliches Fest?“ rief das Kind.

Kleine Geburtstagsfeste waren die einzigen, die sie erlebt oder wovon sie einen Begriff hatte. Aber die kindliche Phantasie erhebt sich immer sehr hoch bei dem Gedanken an eine festliche Mahlzeit.

„O! das würde so hübsch sein!“

„Ja,“ sagte Herr Glenroy, „ich denke, es würde sehr hübsch sein — denn siehst Du, mein Kind, diese Häuser sind nicht gleich Deinem großen Hause in Haughton und diese häßlichen Kleider nicht wie Deine Kleider — und diese kleinen Knaben und Mädchen bekommen nie eine festliche Mahlzeit und zuweilen nicht einmal genug zu essen.“

„Aber warum haben sie schlechte Häuser und häßliche Kleider und nicht genug zu essen? — Ich habe immer genug.“

„Nicht Jeder kann genug haben.“

„Können sie nicht? — Warum können sie es nicht? — Sie sollten es doch —“

„Ah!“ dachte Herr Glenroy, „hier kommen wir gleich zu Anfang auf das große Problem, welches uns alle in Verlegenheit setzt — wie viel mehr muß es den Gerechtigkeitssinn eines unschuldigen Kindes verletzen!“

Er wußte nicht recht, was er sagen sollte.

„Sie sollten doch ihr Mittagessen haben,“ fuhr die Kleine fort; „haben sie kein Mittagessen?“

„Nicht immer.“

„Aber warum nicht? — Ich will ihnen von meinem Mittagessen abgeben — ich habe jeden Tag mein Mittagessen — immer.“

„Ja, das sollst Du — wir wollen zusehen und versuchen, ob sie nicht jeden Tag ihr Mittagessen haben können,“ sagte Herr Glenroy, um sie zu beruhigen und seufzte bei der Wichtigkeit des Versprechens.

* *
*

Die Ereignisse dieses Tages machten einen unauslöschlichen Eindruck auf Imogen.

Sie hatten ihren Weg zu dem Hause des Oberaufsehers durch neue Scenen in jenem öden und unfruchtbaren Districte fortgesetzt und das kleine Mädchen sah mit Schrecken an, was ihr unbeschreiblich furchtbar und elend erschien.

Der Eindruck, den sie schon so früh empfing, wurde nie ausgelöscht. Er war um so stärker wegen

der verwirrten Dunkelheit des Bildes. Aber da diese Scene des Elend's im Hintergrunde stand, wurde das zärtlichste Mitleid und das edelste und lebhafteste Verlangen erweckt, sie alle weiß und glücklich zu machen.

Kinder von dem Alter der kleinen Imogen sind völlig fähig zu solchen Betrachtungen und Vorsätzen.

---

## Zehntes Kapitel.

Auf dem ganzen Heimwege war das Kind schweigend und sinnend. In Wahrheit war ihr kleines Herz bis zum Ueberfließen voll. Als sie nach Hause kam, wurde sie in die Kinderstube geführt, um ihr ihre Sachen abzunehmen.

Es war schönes Wetter. Die Fenster der Kinderstube standen weit offen und die frische Luft wehte erfrischend herein, während die Vorhänge hin und her schwankten und einen Blick auf die schöne Landschaft gewährten.

Das kleine Mädchen sprach kaum ein Wort, als die Wärterin ihr den Hut und den kleinen Mantel abnahm; sondern sie behauptete ein Schweigen, welches bei ihr ganz ungewöhnlich war, da sie sonst viel

plauderte, denn ihr Herz war offen und ohne Rückhalt.

Als ihre einfache Toilette vollendet, ihr Haar geglättet und Alles bereit war, um zu Mama hinunter zu gehen, sagte ihr die Wärterin, sie möge sich niedersetzen und noch eine Weile warten, da sie vorher noch Einiges zu thun habe. Das Kind nahm seinen kleinen Stuhl, setzte sich am Fenster nieder und blickte hinaus; indem sie dies that, verglich sie bei sich selber die herrliche Scene mit dem Elend, wovon sie so eben Zeuge gewesen — und das junge, gedankenvolle Herz wußte sich dies nicht zusammen zu reimen.

Dieses Kind war bereits in den Anfangsgründen der Religion unterrichtet worden und dachte viel über den Gegenstand nach.

Die, welche sich nicht deutlich erinnern, was in diesem frühen Alter in ihrem Geiste vorgegangen — und ich glaube, zu diesen gehört die Mehrzahl — werden dies für zu frühzeitig und unnatürlich an meinem kleinen Liebling halten; doch war sie keineswegs zu frühreif, sondern ein so liebliches, wahres Kind, wie ich nur je eines gekannt habe. Sie schien denen anzugehören — wenn ich in einem Werke, wie dieses, wagen darf, mit der größten Ehrerbietung ein so schönes und rührendes Ereigniß zu erwähnen — welche der Erlöser auf seine gesegneten Arme nahm und erklärte, daß ihnen das Reich Gottes zu Theil werden würde.

Die kleine Moggie hatte seit dem Tage, wo ihre Trübsal begann — nämlich von der Stunde an, wo ihre arme Mutter das unheilvolle Geheimniß entdeckt hatte, wodurch alles Glück, welches sie besaß, zu Grunde ging — manche halbe Stunde sinnend dagesessen. Oft hatte die kleine Moggie schweigend und traurig ihre Zeit hingebracht, von jener sympathetischen Schwermuth erfüllt, welche die Traurigkeit ihrer Mutter ihr mitgetheilt hatte. Oft auch hatte sie auf dem kleinen Stuhle gesessen und diese liebliche Aussicht überblickt. Für ihre frischen Sinne war sie in eine lebendige Schönheit gekleidet, die wir, wenn wir älter werden und unsere Sinne ihre erste Feinheit verlieren, nicht mehr wahrzunehmen im Stande sind. Und so hatte sie oft still und ruhig an jenen großen Gott gedacht, den sie kennen gelernt — sich gewundert und das Verlangen gehegt, jenes Wesen zu sehen und besser kennen zu lernen, dessen Wohnung jenseits des unermeßlichen, blauen Gewölbes war, welches sich über ihrem Kopfe erhob, dessen unendliche Tiefen das kindliche Auge vergebens zu durchdringen suchte. Oft, wenn Mama trauriger aussah und stiller als gewöhnlich war, richteten sich ihre mitleidigen, jungen Augen auf sie und betrachteten den Ausdruck jenes traurigen, ermatteten und schönen Gesichtes, bis ihr kleines Herz zu brechen bereit war.

Sie kam in die Kinderstube, saß auf dem kleinen Stuhle am Fenster und verweilte bei diesem

schwermüthigen Bilde; dann erinnerte sie sich an kleine Texte aus dem Testamente, die sich ihrem jungen Herzen besonders eingeprägt hatten — und dies waren besonders solche, die von dem zärtlichen Mitleide unseres Erlösers sprachen, für Die, welche kummervoll und gebrochenen Herzens waren in dieser Welt des Elend's — jenes Elend's, welches sich ein gedankenvolles Kind so schwer zu erklären vermag.

Die kleine Moggie war daher, so jung sie auch sein mochte, nicht gewohnt, Licht und Trost zu suchen, wo Alle, vom Kleinsten bis zum Größten, ihn finden können. Und nun, als sie an diesem Fenster saß und diese schöne Welt Gottes in der glänzenden Verschiedenheit der Formen und Farben, bis zu dem weiten Horizonte vor ihr ausgebreitet, überschaute — da war es ihr sehr wunderbar, daß Gott, der allgütig und allmächtig ist, eine so häßliche Welt schaffen sollte, wie die dort hinter den Hügeln. Dieses Wunder war unmöglich zu erklären — aber der Schmerz wurde gemildert durch die Erinnerung an den Erlöser, welcher kam den Armen zu helfen und die Hungrigen zu speisen. Dann erinnerte sie sich, daß er Jedermann befohlen, dasselbe zu thun und sie wunderte sich wiederholt, warum man diese armen Leute hungern lasse, während sie doch sah, daß in ihrer Heimath so viel und mehr als genug sei; und sie beschloß wiederholt, wenn sie größer würde — sollten sie nicht nur einen Schmaus erhalten, wie Herr

Glenroy es beabsichtigt — obgleich das schon ganz hübsch sein würde — sondern Jeder alle Tage sein Mittagessen haben.

* *
*

„Mama," sagte die kleine Imogen, als endlich die Wärterin ihre Geschäfte beendet und sie in Lady Emma's Wohnzimmer gebracht hatte, „Mama, ich habe eine so weite Fahrt gemacht."

Ihre Lebensgeister waren erheitert durch die frische Luft, und überdies streckte Lady Emma ihre Arme aus, um sie zu empfangen, als sie in das Zimmer trat, und zeigte einen unverkennbaren Ausdruck des Vergnügens, der die früheren Gefühle des Vertrauens bei dem armen, kleinen Wesen wieder herstellte.

„Mama — ich habe eine so weite Fahrt gemacht."

„Wirklich, meine Liebe? — Wo bist Du denn gewesen?"

„O! so weit, so weit — über Hügel und Hügel und entsetzliche Berge — und in so schwarze, garstige Thäler und Höhlen hinunter — wo ich solche arme, arme, schmutzige Leute gesehen habe; und es ist Alles mein, sagt Herr Glenroy — alle diese entsetzlichen Hügeln sind mein — und diese armen, schmutzigen Leute arbeiten alle für mich — und es ist mir so leid. Sie sind den ganzen Tag in der Erde. Darum

wollen wir ihnen einen großen Schmaus geben — ist es Ihnen nicht sehr lieb?"

„Sagte Herr Glenroy Dir dies Alles? — Was sagte er Dir, kleine Moggie?" fragte Lady Emma, indem sie das Kind auf ihren Schoos setzte und ihr Gesicht sogleich seine gewohnte Miene der ernsten und fast strengen Aengstlichkeit und Unzufriedenheit annahm. Aber sie hatte sie kleine Moggie genannt, dies war genug für das Kind, welches den kleinen Kopf zärtlich an den Busen ihrer Mutter drückte.

„Was sagte Herr Glenroy meiner kleinen Moggie?"

„O! er sagte mir so viele Dinge — daß dieses große, schöne Haus und alle die schönen Wälder und Felder mein wären und ich müsse nicht vergessen und immer in den Gedanken behalten, daß sie mein wären — und alle die entsetzlichen Hügel wären auch mein — sie wären zwar sehr häßlich, aber voll von Dem, was Geld gibt — und diese armen, schwarzen, schmutzigen Männer, die an dem dunklen und entsetzlichen Orte arbeiten, bringen Kohlen und Eisen heraus, um Messer und Spaten für mich daraus zu machen — und da sind große, hohe Schornsteine, die den ganzen Tag rauchen — aber die Männer und Frauen sind so schwarz und schmutzig — und sie schalten und schlugen die kleinen Kinder — weil sie nicht thaten, was sie sollten — und oft haben sie nicht genug zu essen und

zuweilen gar Nichts — sie sind schmutzig und unartig und lernen keine Aufgaben — aber Herr Glenroy sagt, weil sie für mich arbeiten, damit ich zu essen habe, so müsse es auch meine Sorge sein, darauf zu sehen, daß sie nicht hungern müssen, daß sie nicht müssig und unartig sind und ihre Aufgaben lernen. Wenn ich größer werde, will ich gewiß darnach sehen — denn Herr Glenroy sagt, Gott haßt die reichen Leute, die nur daran denken, selber zu essen zu haben und hübsche Sachen zu besitzen und sich nicht um die Leute kümmern, die für sie arbeiten müssen. Und der Herr Jesus habe Denen befohlen, welche Geld haben, die Hungrigen zu speisen und die Nackten zu kleiden — und ich will es gewiß von ganzem Herzen thun."

Diese kindliche Rede wurde in einem murmelnden Strome lieblicher Worte ausgesprochen, welche Lady Emma nicht hätte unterbrechen können, wenn sie es auch gewollt hätte — aber sie schwieg, war gerührt in ihrer tiefsten Seele und hörte mit Gefühlen zu, die mit Reue und Furcht gemischt waren.

Waren dies die Gefühle und Gesinnungen, womit dieses junge Wesen jene zweifelhafte Erbschaft antrat, deren sie sie berauben wollte?

War dies der Geist, worin die Nachkommin der schuldigen Elise Craven und ihres fast gleich schuldigen Sohnes, wenn gleich auf verschiedene Weise schuldig, diese Erbschaft antrat, die sie durch eine so furchtbare Ungerechtigkeit zu erhalten schien? — Und selbst in

dieser kurzen Zeit waren alle ihre Vorsichtsmaßregeln vergebens gewesen und die Phantasie des Kindes war mit Träumen der Größe und der Macht erfüllt worden, woraus sie nur auf eine furchtbare Weise konnte erweckt werden, wenn die Zeit des Erwachens kommen sollte — denn kommen mußte sie, davon hielt sich Lady Emma überzeugt. Mit diesem Kummer war eine schmerzliche Reue vereint.

War dies die Lehre, die ein Kind ihr ertheilte? Dieses Wesen, für welches ein so unerträgliches Unrecht geschehen sollte? Waren dies ihre Ideen über den wahren Gebrauch der Reichthümer? Woher entlehnt? — O! nicht von ihr — nicht von ihrer Mutter, entgegnete das gedemüthigte und reuevolle Herz. „Ich habe so viele Jahre in der Nähe dieser Scene des Lasters und des Elend's gelebt — und was habe ich gethan? — Habe ich den Ort je besucht oder daran gedacht, dort etwas Gutes zu stiften? — Bin ich unter sie gegangen, um ihre Bedürfnisse kennen zu lernen und mich zu bemühen, diesen Ausgestoßenen behilflich zu sein? — Nein, ach nein!“

Sie hatte sich auf ihren eigenen Kreis der Leiden und des Kummers beschränkt — hatte sich selbstsüchtig von der Außenwelt zurückgezogen und jede ferner liegende Verpflichtung war gänzlich unbeachtet geblieben.

Was William gethan haben würde, wußte sie

nicht. Ihr Gewissen machte ihr Vorwürfe — sie war beschämt und verwirrt.

Wohl mochte Elise Craven jene unverstellte Verachtung für sie empfinden, die sie verrathen hatte — wohl mochte sie sie mit Recht für ein so gänzlich verdorbenes und selbstsüchtiges Wesen halten. Sie hatte sich unwillig gefühlt über Das, was sie für eine große Ungerechtigkeit hielt, denn sie wußte, daß ihr Herz edel und gut war; aber was half das? Welches waren ihre Handlungen gewesen?

Sie schwieg, aber ein leiser Druck ermuthigte das Kind, welches die Mutter mit den Armen umschlang und liebevoll in ihr Gesicht blickte, worin sie Etwas las, wobei ihr kleines Herz sich erwärmte.

„Die Männer hatten keine Röcke an," fuhr das Kind fort, „und große, weiße Aermel bis an die Schultern aufgeschlagen und ihre Arme waren so braun und schmutzig, und sie erschreckten mich mit ihren schwarzen Gesichtern und sie machten einen großen Lärm — und ich war nahe daran zu weinen, aber ich that es nicht — und Herr Glenroy sagte, ich müsse sie anreden."

„Mein Himmel! — sagte er das? — und thatest Du es?"

„Ja, Mama, ich versuchte es, weil er sagte, es würde ihnen sehr lieb sein."

„Und was sagtest Du denn?"

„O! ich sagte, was Herr Glenroy mir vorsagte.

Ich weiß nicht mehr Alles, aber es fing an: „„Meine Leute““ — und ich sagte, es wäre mir sehr lieb, sie zu sehen; und ich setzte selber hinzu, es wäre mir sehr leid, daß sie für mich in dem dunklen Boden arbeiten müßten —“

„Und was sagten sie?“

„O! sie riefen mir laut zu und schienen so erfreut; aber es war ein solcher Lärm, daß ich nicht umhin konnte, mich ein wenig zu fürchten.“

„Mein liebes, kleines Mädchen, denke nur, wenn dies Alles ein Traum wäre,“ sagte Lady Emma mit ungewöhnlicher Milde, denn ihr Herz erbebte von verschiedenen Regungen.

„O! es ist kein Traum — es sind wirkliche Männer und Frauen, Mama —“

„Aber ich meine, wenn das Alles, was Herr Glenroy Dir sagte, ein Irrthum wäre.“

Das Kind erhob seine Augen und blickte zu Emma's Gesichte auf, als könne sie sie durchaus nicht verstehen.

„Ich meine, wenn Herr Glenroy sich geirrt haben sollte, als er sagte, daß alle diese schönen Dinge Dir gehörten, Imogen, und wenn sie doch nicht Dein wären.“

Das Gesicht des Kindes trübte sich. Alle ihre kleinen Luftschlösser des Wohlwollens, die sie mit so unschuldiger Freude errichtet hatte, schmolzen dahin, gleich einer wesenlosen Erscheinung!

„Herr Glenroy wäre sehr unartig, wenn er mir Etwas weiß gemacht hätte,“ sagte sie ernsthaft.

„Er beabsichtigte nicht, Dir Etwas weiß zu machen,“ begann Lady Emma ängstlich. „Er hält für wahr, was er sagt, und glaubt, daß alle diese Dinge Dir gehören; aber vielleicht hat er sich geirrt. Die kleine Moggie muß dies recht verstehen,“ sagte sie sehr ernst; „vielleicht irrt Herr Glenroy und dann würde Nichts von dem allen Dein gehören.“

Man kann sich schwerlich die Verlegenheit vorstellen, welche diese Mittheilung dem Geiste des Kindes verursachte. In der glücklichen Gleichgültigkeit ihres Alters hätte sie die Nachricht, daß sie Nichts besitze, mit der Philosophie eines jungen Wesens hinnehmen können, welches unbekannt war mit dem Werthe dessen, was sie aufgeben sollte; aber nicht zu wissen, ob es so sei — ob sie diese Prinzessin in dem Feenmährchen sei, wie es ihr schien — oder ein armes, kleines Mädchen, welches durchaus Nichts besaß, gleich einer von den anderen Personen in dem Feenmährchen — versetzte ihren Geist in Verwirrung. Ich weiß nicht, was sie gethan haben würde, wenn die Verwirrung sich nicht um einen einzigen Gedanken verdreht hätte.

„So sollen sie also nicht meinen Schmaus haben?“

„Deinen Schmaus, mein Kind!“

„Ja, Mama, Herr Glenroy versprach mir, ich

solle ihnen allen einen Schmaus geben. — Sie haben nie große Festlichkeiten und Schmäuse," fügte sie in vertraulichem Geflüster hinzu, indem sie sich an ihre Mutter anschloß, als liege es in der Macht ihrer Mutter, es ihr zu gewähren oder nicht, „und es wird mir so leid sein, wenn sie ihren Schmaus nicht bekommen."

* *
*

Herr Glenroy zeigte ein ernstes Mißfallen, als er zunächst wieder mit Emma zusammenkam.

„Madame," begann er ein wenig plötzlich, „meine Macht als vereinter Vormund mit Ihnen hat einen größeren Umfang, als Sie wahrscheinlich wissen."

Er war mit Dem bekannt geworden, was zwischen Lady Emma und ihrem kleinen Mädchen vorgegangen war. Er begegnete dem Kinde, als es aus dem Zimmer seiner Mutter zurückkehrte und mit der vertrauensvollen Zärtlichkeit, die er ihr bereits eingeflößt, auf ihn zulaufend, fragte sie ihn, ob es ein Irrthum sei, daß es ihre Hügel und ihre Leute wären und ob denn die armen Leute keinen Schmaus haben sollten?

„Es ist kein Irrthum, mein kleines Mädchen," sagte er, sie auf seine Arme nehmend und zu dem Fenster am Ende des Corridors hintragend, wo sie einander begegneten. „Höre mich an, mein Kind — die Leute irren sich zuweilen — aber ich irre mich

nicht — was ich Dir sage, ist wahr. Dieses ganze Haus und alle diese Felder und Wälder bis zu jener dunklen Linie dort — siehst Du sie? — und die Hügel, wo wir heute waren, gehören Dir und sonst Niemanden — und laß sie Dir von Niemand wegnehmen, wenn Du größer bist — sondern halte sie fest — und sei ein gutes Mädchen und speise die Hungrigen und kleide die Nackten — umsonst hast Du es empfangen, umsonst gieb es wieder — und ich will ein alter Thor und Geck sein, wenn Du nicht eine Königin über dies Alles wirst, wie die Grafschaft seit vielen Tagen nicht gesehen hat."

Er gab sie ihrer Wärterin zurück und ging und klopfte an Lady Emma's Thüre, denn er war sehr ärgerlich und ungeduldig, seine Meinung gegen sie auszusprechen.

„Meine Macht als vereinter Vormund mit Ihnen hat einen größeren Umfang, als Sie wahrscheinlich wissen."

„Ich will dieselbe nicht bestreiten, mein Herr," versetzte sie ernst; „ich mag mich vielleicht verletzt fühlen von dem mangelnden Vertrauen meines Mannes und es tief beklagen — ich mag es vielleicht für hart und grausam halten, daß ein Fremder zwischen mich und mein Kind tritt — ich unterwerfe mich, kann aber nicht begreifen, wie ich zu dieser plötzlichen Behauptung Ihrer Macht Veranlassung gegeben habe."

„Madame, ich denke, Sie handeln sehr unüber-

legt und ungerecht und haben einen unbesonnenen Schritt hinsichtlich dieses Kindes gethan, ohne sich mit mir vorher zu berathen."

„Wie so, mein Herr? — soll ich beaufsichtigt werden hinsichtlich der Schritte, die ich in den Angelegenheiten meines kleinen Mädchens thue?"

„Ohne Zweifel ist dies meine Absicht, wenn die Schritte meiner Meinung nach von der Art sind, daß sie mit ihrem wahren Glücke und Interesse streiten — ja, noch mehr — mit der rechten Bildung ihres Charakters. Es ist unmöglich, zu sagen, welch' einen Schaden für die Gemüthsart dieses Kindes und ihr edles Herz es haben kann, wenn Sie ihr widersprechende Ideen einzuflößen suchen. — Betrachten Sie nur ihren eigenen Kummer und ihre Verlegenheit — und vergleichen Sie ihn mit der Ruhe, die eine klare und entschlossene Handlungsweise, wie die meine, begleitet. Ich bitte Sie, zu überlegen, welcher Zustand für ein junges Kind wünschenswerth ist — und ich möchte Sie bitten, sich die schreckliche Verwirrung vorzustellen, welcher die Ungewißheit über ihre Rechte sie aussetzen würde. — Wenn ich das geringste Bedenken hätte," fuhr er mit Nachdruck fort, „daß dieses Kind die unbezweifelte Erbin dieser Besitzung sei, so könnte ich auch über die zu befolgende Handlungsweise unentschlossen sein — da aber meiner Meinung nach ihr Anspruch nicht erschüttert werden, oder der geringste Zweifel in einem vorurtheilsfreien Geiste herr=

schen kann, so halte ich es für sehr irrthümlich und unrecht, ihren jungen Geist mit den Bedenklichkeiten zu quälen, welche unglücklicherweise den Ihrigen beunruhigen, und kann sie nur unter der Bedingung Ihrer Obhut überlassen, wenn Sie mir das feierliche Versprechen geben, daß dieses unheilvolle Geheimniß ihr auf immer verschwiegen bleiben soll. Ich will nicht zugeben, daß diese Verheißung künftiger Vortrefflichkeit des Glückes und der Güte vernichtet werde durch die Wirkung aufregender und wenig begründeter Zweifel. — Bis sie volljährig ist — denn so lange währt meine Macht — verbiete ich es. — Später kann ihre Mutter handeln, wie sie will. — Ihr junger Geist verspricht dann Stärke genug zu haben, um den üblen Einflüssen der Sophisterei zu widerstehen und zwischen Widersprüchen zu entscheiden."

„Wenig begründet! — Sie geben also doch wenigstens das Vorhandensein einiger Gründe zu!" sagte Lady Emma, denn sie schien sich des einen Gedankens zu bemächtigen und das Uebrige zu übersehen.

Herrn Glenroy's Gesicht wurde finsterer.

„Thaten Ihre Herrlichkeit mir die Ehre an, dem Uebrigen, was ich sagte, Ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden?"

„O! wenn es Gründe gibt — mögen sie auch noch so unbedeutend sein, deren Vorhandensein Sie

zugestehen — wie können Sie — wie ist dies möglich, so bestimmt zu handeln, wo immer noch eine Möglichkeit des Irrthum's vorhanden ist — wie Sie selber eben jetzt zugestanden haben — wie können Sie sich der Möglichkeit aussetzen, ein solches Unrecht zu begehen?"

„Ich bitte Sie, Madame, dieser Sache ein Ende zu machen; für mich ist dieser Gegenstand beseitigt. In einer Sache, wie die gegenwärtige, muß der Geist zu der einen oder anderen Entscheidung kommen. — Ich habe meinen Entschluß gefaßt, zu welchem, wie ich fest überzeugt bin, jeder aufrichtige und wohlgeordnete Geist kommen muß. Die Sache darf nicht in der nachtheiligsten Ungewißheit bleiben wegen Derjenigen, die am nächsten dabei betheiligt sind. Entweder ist das Kind die Erbin und sie muß als solche angesehen und behandelt werden — oder sie ist es nicht. Ich bin überzeugt, daß das Recht auf ihrer Seite ist; und in dieser Ueberzeugung will ich ihr Recht behaupten und bin überdies zu einem zweiten Entschlusse gekommen, nicht zugeben zu wollen, daß ihr Geist beunruhigt, ihr Friede gestört und ihr Gewissen durch vergebliche Zweifel und endlose Bedenklichkeiten belästigt werde. Ich will nicht zugeben, daß dieser unheilvolle Thau auf eine so schöne Blume falle, und darum kann ich nur meine Vormundschaft den Händen der Mutter übergeben, wenn ich das feierliche Versprechen erhalte, daß Sie dem Kinde nie

die geringste Andeutung geben, in welcher eigenthümlichen Lage sie sich befindet.“

„Die Bedingung scheint unmöglich zu erfüllen,“ sagte Lady Emma, welche äußerst blaß und unglücklich aussah. „Wie kann Herr Glenroy einem Mitgeschöpfe eine lebenslängliche Lüge und Täuschung auferlegen wollen? Glauben Sie nicht, daß eine solche Verpflichtung es mir völlig unmöglich machen würde, diesem Kinde Gerechtigkeit anzuthun? Wie kann ich eine Erziehung, deren unerläßliche Grundlage die Wahrheit sein sollte, unter einer Bedingung übernehmen, von der ich fest glaube, ja weiß, daß sie eine hohle und leere ist. Es ist unmöglich — jede Handlung, jedes Urtheil würde durch die Lüge verdunkelt und entstellt werden. O! Herr Glenroy — wenn wir auch verschiedener Ansicht sind über die Thatsachen dieses höchst unglücklichen Falles — so lassen Sie uns doch wenigstens in dieser entsetzlichen Verwirrung einen einzigen, leitenden Stern festhalten. Lassen Sie uns der Wahrheit treu bleiben, so weit wir können — und lassen Sie uns aufrichtig sein gegen dieses unschuldige Kind — sie zu täuschen ist das Schrecklichste von Allem.“

Herr Glenroy war ein gerechter und verständiger Mann, aber er war auch ein hartnäckiger und eigenwilliger Mann, der selten auf andere Gründe, als seine eigenen, oder auf die Vorschriften eines anderen Gewissens, als seines eigenen, hörte; doch die leb-

hafte Aufrichtigkeit, womit Lady Emma sprach — jene tiefe Ehrfurcht vor der Gerechtigkeit und Wahrheit — die sie, welcher Fehler und Irrthümer er sie auch anklagen mochte, in jedem Worte und in jeder Handlung zu erkennen gab, rührte ihn und ein Gefühl der Achtung begann sich in seiner Brust zu erheben, welches jede Stunde stärker wurde, die er mit ihr zubrachte.

Diese angeborne Wahrheitsliebe war die vortreffliche Grundlage eines Charakters, den unglückliche Umstände in vieler Hinsicht so verderbt hatten — es war ein Anker, der sie an dem wahren Felsen festhielt, ungeachtet aller Wechsel ihres aufgeregten, phantastischen und unvollkommen disciplinirten Temperamentes.

Eine Zeitlang antwortete er nicht; endlich sagte er mit mehr Herzlichkeit, als er bisher angewendet:

„Es liegt viel Wahres in dem, was Sie anführen, Madame. — Ich sehe, daß ich die Frage zu hastig entschieden habe. Es erfordert Zeit und Ueberlegung, ehe man unbedingt entscheiden kann, welchen Weg wir zu wählen haben. Gewiß darf dieses kleine Kind nicht unter dem Schatten einer Lüge auferzogen werden.“

Das Gesicht der armen Emma erheiterte sich. Ein Schimmer des Sonnenscheines besserer Tage verbreitete sich über dasselbe.

„O Wahrheit! — Wahrheit — nur Wahrheit!“ sagte sie lebhaft.

„Ach, Madame! — aber man könnte hier wie Pilatus fragen: was ist Wahrheit?"

„Es ist mir klar genug," sagte Emma traurig.

„Und dies, Madame," rief Herr Glenroy, wieder aufgeregt von der bestimmten Behauptung dessen, was er nicht zugeben wollte, „dies, Madame, ist es gerade, was mich zu einem so trotzigen, eigenwilligen alten Kerl macht. — Nichts unter dem Himmel ärgert mich so sehr, als jene Widersetzlichkeit der Weiber — ich bitte um Verzeihung — jene Widersetzlichkeit, wozu sie ihre Zuflucht nehmen, wenn sie in Gefahr sind, durch Gründe besiegt zu werden, die sie nicht widerlegen können. Wenn ein Weib sich einmal entschlossen hat, etwas zu glauben, so ist Niemand im Stande, es ihr wieder aus dem Kopfe zu bringen. Nun sprechen Sie, Mylady, als ob diese entsetzliche Erfindung eine unbestrittene Thatsache wäre — als ob kein Zweifel sein könnte, daß Alles mit der Gerechtigkeit übereinstimme, wenn man nur aufrichtig genug wäre, um es einzugestehen. — Sie vergessen, was ich Ihnen unzähligemal wiederholt habe, daß ich den wilden Reden eines durch Kummer und Wuth zum Wahnsinn getriebenen Weibes nicht den geringsten Glauben beilege — wenn überhaupt ihre Worte in jenem Augenblick der Todesqual, wenn sie genau untersucht würden, die Auslegung zuließen, die Sie ihnen geben — was ich, ohne Sie beleidigen zu wollen, für sehr fraglich halte. Das Vermögen

der meisten Menschen würde auf sehr schwacher Grundlage ruhen, wenn die Behauptungen eines unsinnigen und vielleicht boshaften Geschöpfes uns unseres Geburtsrechtes und ein Kind der Erbschaft seiner Väter berauben dürfte. Unter solchen Bedingungen könnte diese Gesellschaft nicht existiren, Madame. Ueberdies müßte ich mich sehr täuschen, wenn es den geringsten Unterschied machen würde, nach dieser höchst unsinnigen und boshaften Lüge zu handeln. — William Aubrey hat diese Besitzung durch eine ausdrückliche testamentarische Verfügung, nicht nur als nächster Verwandter erhalten, und ich glaube, Sie werden finden, daß bei dieser Ansicht der Sache des Kindes Anspruch nicht zu erschüttern ist."

Sie hatte die Empfindung, die wir Alle haben, wenn wir mit einem Charakter gleich dem des Herrn Glenroy in Berührung kommen. Der Einfluß, den sie ausgeübt hatte, war nur augenblicklich — gleich der Ausdehnung einer sehr elastischen Substanz, die sogleich wieder zu ihrer ursprünglichen Form zurückkehrt.

Kaum aber war die letzte Bemerkung gemacht worden, als es ihr sogleich auffiel, daß das Unrecht dadurch noch erschwert werde. Ihr wechselndes, ausdruckvolles Gesicht nahm einen höchst ausdrucksvollen Blick an, aber sie fragte mit bebender Stimme:

„Ist Herr Glenroy mit den Umständen bekannt, unter welchen das erwähnte Testament gemacht wurde?"

„Ja," sagte er.

„Mit allen Umständen?" fragte sie, indem ihr blasses, unruhiges Gesicht sich vorwärts neigte und sie ihre Augen auf ihn richtete.

„Natürlich, Madame. Warum fragen Sie und noch dazu mit so kummervollem Gesichte? Es war eine schmerzliche Geschichte — aber ich bezweifelte die Weisheit und Gerechtigkeit der Entscheidung des Herrn Aubrey niemals. Sie waren Zwillingsbrüder — und überdies ist die Sache zu Ende, denn der andere Bruder ist todt."

Sie seufzte und sah sich wie mit flehendem Blicke um — als wollte sie sich aus dem Gewebe des Irrthum's herauswickeln. Ihre Stimme bebte mehr und mehr; sie wurde leiser als je und fast unartikulirt, als sie flüsterte:

„Ich glaube, Sie sind unbekannt damit, wie ich es damals war."

„Die Geschichte war unglücklicherweise nur zu bekannt, als daß irgend Jemand über die Hauptpunkte hätte im Dunklen bleiben können," sagte er mit Gleichgültigkeit; „und ich glaube, ich war der Mann, der mehr, als jeder andere auf der Welt, des Vertrauens des älteren Herrn Aubrey und William's besaß."

„Legte er Ihnen nie das Geständniß ab?" sagte sie mit großer Anstrengung, wozu es ihr fast an Athem fehlte; „legte Ihnen William Aubrey nie das

Geständniß ab! O! hätte er es nur gethan — aber ach! — ach! — ich sehe, er that es nicht — gestand er nie seine große Sünde ein? O! ich Thörin — dies zu hoffen! Nein — nein — ich sehe wohl, er that es nie — wie konnte er es auch? Es blieb mir überlassen, es zu thun — die Last fällt auf mich armes Geschöpf!" Und es traten ihr Thränen in die Augen. „O Herr Glenroy, daß ich bestimmt sein mußte, es auszusprechen!"

Er sah sie mit kaltem Erstaunen und mit einer Strenge des Ausdruck's an, die einen weniger lebhaften Charakter zurückgeschreckt hätte — als sie in heiserem, bebendem Geflüster die unglückliche Entdeckung erzählte, die sie gemacht.

Als sie fortfuhr, ging eine deutliche Veränderung in dem Gesichte des Zuhörers vor — seine Augen verdunkelten sich und seine Wangen wurden sehr blaß.

Ungeachtet aller Vorurtheile gegen Lady Emma, womit Elise Craven seinen Geist erfüllt, hatte sie doch einen Ausdruck der Wahrheit und eine durchsichtliche Aufrichtigkeit an sich, welche unwiderstehlich war. Er fühlte dies jetzt. Gern hätte er der schmerzlichen Geschichte allen Glauben verweigert — er konnte es aber nicht — ihre Wahrhaftigkeit zu bezweifeln, war unmöglich.

„Es sollte Ihnen wohl aber so schmerzlich sein, mir dies zu erzählen, wie es mir ist, es anzuhören," war Alles, was er sagte.

„Das ist es auch," antwortete sie von ganzem Herzen.

„Ich glaube es Ihnen," war Alles was er antwortete.

Und er faßte mit seiner großen Knochenhand die ihrige, so abgezehrt und zart in ihrer Schönheit — und drückte sie, wie Eisen Wachs drücken könnte — aber obgleich die zarten Finger unter dieser kräftigen Hand zu zerbrechen schienen, fühlte doch das Herz die Bedeutung und war ein wenig getröstet. Es drückte sich die Sympathie des beiderseitigen Schmerzes darin aus.

Herr Glenroy empfand in der That einen tiefen geistigen Schmerz.

„Aber er ist todt — der Mann, der Unrecht gelitten, ist todt — er starb unbewußt des schweren Unrechtes."

„Von dem Vaterfluche verfolgt, stürzte er sich die Klippe hinunter," sagte sie schaudernd.

„Aber ihm wurde der Schmerz erspart, den Sie und ich empfinden, Madame — und das ist viel," fügte Herr Glenroy mit einem Blicke und Tone hinzu, als suche er seine Fassung wieder zu erlangen bei einer fast unerträglichen Qual. „Er ist todt!" wiederholte er, als ob eine Genugthuung in dieser Ueberzeugung liege.

„Haben Sie denn nicht gehört — vertraute Ihnen der, den Sie Ihren Freund nennen, nicht an, daß Grund vorhanden sei, zu glauben, daß er nicht

todt sei — und was noch mehr ist, daß auch ein Sohn von ihm lebe?"

„Wir erwähnten diese schmerzliche Geschichte nicht gern. — Es war nutzlos, eine so traurige Zeit zurückzurufen — und William Aubery — jetzt verstehe ich es nur zu gut — pflegte vor dem Gegenstande zurückzuweichen, als wäre diese Wunde noch zu neu, um die Berührung ertragen zu können. Ich bin ein harter, gefühlloser Mann — aber ich liebte meinen Freund eben wegen dieses Gefühl's."

„Sie werden sich erinnern, welchen unangenehmen Eindruck es auf Sie machte, als vor einem oder zwei Tagen die Möglichkeit erwähnt wurde, daß Edward noch lebe — ich war zu jener Zeit zu sehr ergriffen, um Muth zu haben, mehr zu sagen — aber Sie dürfen nicht glauben, daß ich den Gegenstand so vorübergehen lassen wollte; vielmehr hatte ich beschlossen, Sie mündlich oder schriftlich davon in Kenntniß zü setzen. Ich hielt mich überzeugt, daß Sie mit den zu meiner Kenntniß gekommenen Thatsachen unbekannt sein müßten — und es war nothwendig, daß Sie wenigstens mit den Gründen bekannt würden, nach welchen ich handelte."

Dann erzählte sie Alles, was sie von Edward Aubrey's Schicksal erfahren hatte und worauf Herr Glenroy mit lebhafter Aufmerksamkeit horchte. Sie war im Begriff, ihre eigenen Muthmaßungen und Ueberzeugungen hinzuzufügen — aber er faßte mit sei=

ner großen Knochenhand ihren zarten Arm und that ihr auf eine etwas rauhe Weise Einhalt.

„Die Thatsachen — Nichts, als die ungeschmückten Thatsachen, wenn es Ihnen gefällig ist, Madame.“

Sie that, wie er es wünschte und fuhr ohne weitere Bemerkung fort, die Geschichte des kleinen Knaben zu erzählen.

Hierauf horchte er auch mit stummer Aufmerksamkeit — als sie ihre Erzählung beendet hatte, drückte er wieder ihren Arm, um sie zu verhindern, noch ein Wort hinzuzufügen.

Er blieb sitzen, ohne seine Stellung zu verändern und hörte eine beträchtliche Zeit in tiefem Nachdenken zu. — Er überdachte sorgfältig Alles, was er gehört hatte — er versuchte zu einer richtigen Ansicht der Umstände zu gelangen und, wie er dachte, die Wahrheit zu entdecken. Er glaubte dies ohne Vorurtheil zu thun; aber er war so außerordentlich einseitig, daß dies unmöglich war. — Und dann das kleine Mädchen! — Diese Parteilichkeit, welche die Gestalt einer Leidenschaft angenommen hatte! Eine Leidenschaft, die aus den besten Eigenschaften seines Charakters hervorging — und welche Leidenschaften sind so gefährlich und täuschend wie diese — und Allem seine Farbe lieh. — Er glaubte weise, redlich und gerecht zu sein, und am Abend zuvor verständig gehandelt, indem er sich Allem widersetzte, was phan-

tastisch und außerordentlich schien und nur die prosaische Seite der Sache in's Auge gefaßt zu haben. Er glaubte, er handle nur wie ein aufrichtiger und verständiger Mann, indem er so sprach, wie er es zuletzt that — in ernstem und gemessenem Tone, indem er jedes Wort abwog:

„Es scheint eine Fügung des Schicksal's zu sein. In beiden Fällen dieselben ungewissen Thatsachen, dieselben undeutlichen Verdachtsgründe und unvollkommenen Vermuthungen — dieselbe hastige Neigung — ich bitte, mir zu verzeihen, Madame — zu hastigen Entschlüssen zu gelangen — derselbe unbegreifliche Widerspruch gegen die Interessen des jungen Kindes — und dieselbe Pflicht," fügte er mit erhobener Stimme hinzu, indem er ein wenig warm zu werden begann, „derselbe Anspruch an mich, die Sache eines jungen Wesens zu vertheidigen, das sonst keinen Beschützer als mich zu haben scheint. — Madame, unsere Rollen sind umgekehrt — wir dürfen einander nicht zu hart beurtheilen — aber der Himmel weiß, ich möchte gern glauben, daß die Ihrige die schwierigste Rolle von beiden sei. — Ich würde froh sein, Gefühle in der Brust der Mutter zu lesen, welche die Rolle, die Sie übernommen, vielleicht etwas schmerzlicher machen würden, als es gegenwärtig der Fall zu sein scheint. — Die Neigungen einer Mutter sprechen gewöhnlich für ihr Kind — aber William Aubrey's Kind ist — nun, nun, es ist ein trockenes, hartes Herz in die-

ser alten Brust — aber gut oder schlecht, es soll sich für dieses Kind erwärmen! Entschuldigen Sie," fuhr er fort, als Emma im Begriff schien, ihn zu unterbrechen, „ich werde bald Alles ausgesprochen haben, was ich zu sagen wünschte. Diese Geschichte gleicht der anderen — es ist eine Möglichkeit vorhanden, daß sie wahr ist — aber ich wenigstens glaube nicht daran; und die Gerichte dieses Landes, davon bin ich überzeugt, würden den Antrag auf ein solches Zeugniß bestimmt zurückweisen — aber wahr oder nicht, es hilft Nichts. William Aubrey hat das Vermögen durch ein Testament erhalten und durch ein Testament kommt es auf sein Kind. Ob der unglückliche Mann, von dem Sie reden, umgekommen ist oder nicht, macht keinen Unterschied hinsichtlich ihrer Rechte — eben so wenig, wie die schreckliche Mittheilung, die man mir heute gemacht. Dieses Unrecht, wenn es geschehen, ist geschehen; und es ist unmöglich, es wieder gut zu machen — William Aubrey hätte es schriftlich hinterlassen sollen — der unglückliche Mann!"

„Er that es — er that es — ich habe das Papier — Gratia Birchell setzte es nach seinem Dictat auf — aber ach! ach! — es war zu spät — er starb, ehe es unterzeichnet wurde."

Er nahm das Papier — seine Hand zitterte ein wenig, als er mit der Rückseite derselben hastig über seine Augen fuhr.

„Dieses Papier ist völlig werthlos," sagte er,

und für viele hilflose Wesen ist es gut, daß es so ist. Man würde in endlose Processe verwickelt werden, während welcher Alles zu Grunde gehen und Hunderte von vernachlässigten Wesen mit Leib und Seele im Elend versinken müßten. Sein Sie zufrieden, Madame, daß es so ist. Dieses kleine Kind hat ein fürstliches Herz — oder vielmehr, wenn die Geschichte nicht lügt — ein Herz, wie es selten den Kindern der Fürsten zu Theil wird. Lassen Sie uns die vergeblichen und unnützen Bedenklichkeiten beseitigen und unsere Bemühungen vereinigen, so zu handeln und sie so zu erziehen, daß dieses Königreich, welches ihr durch so seltsame und verwickelte Umstände zugefallen, so von uns und von ihr verwaltet werde, daß es ein Segen für zahlreiche Seelen sei, die nicht nur das irdische Brod, sondern auch jenes bessere Brod und jenes lebendige Wasser, welches zum ewigen Leben führt, von ihr zu erwarten haben."

„Ach! aber das Unrecht! das Unrecht! wie kann je etwas Gutes aus dem hervorgehen, was unrecht ist? — O! wenn ich nur denken könnte, wie Sie! — aber der arme Edward — Der arme, enterbte Edward! — Der arme, beraubte kleine Knabe!"

„Noch einmal!" sagte er mit erneuertem Mißfallen in seinem Tone, „werden wir nie mit dieser Sache zu Ende kommen?"

„Nie," sagte sie, „wenn nicht ein Mittel zur Ausgleichung gefunden werden kann."

„Irgend ein Vergleich, meinen Sie. Das Wort klingt jesuitisch in Sachen dieser Art — aber ich will keinen Vergleich mit der Gerechtigkeit schließen — denn ich gestehe die Gerechtigkeit nicht zu — sondern nur einen Vergleich zwischen Ihren Ansichten über diesen Gegenstand und den meinigen. Wenn dies sich thun läßt, um meinen Geist zu befriedigen, der, wie ich sehe und glaube, aufrichtig das Rechte will, obgleich der Sinn für Gerechtigkeit, wie es mir scheint, durch Neigung und Vorurtheil beherrscht wird — so wollen wir versuchen ihn aufzufinden. Denken Sie von Ihrer Seite über einen solchen Vergleich nach, wie ich es auf der meinigen thun will — die redliche Absicht verfehlt selten ihren Zweck. Nur in einer Sache müssen Ihre Herrlichkeit mir nachgeben. Wie die übrigen Umstände auch angeordnet werden, muß das Kind über diese Sache in Unkenntniß bleiben, und so lange mein Ansehen währt, soll und muß ihr die freie Handlung und ungefesselte Entwicklung des Charakters gestattet werden, um sie zu der Stellung im Leben zu befähigen, wozu sie berufen ist. Wir dürfen sie nicht verwirren, indem wir ihr die müssigen Bedenklichkeiten Anderer mittheilen oder den besten Glauben des Herzens zerstören, indem wir ihr diese elende Geschichte der Sünde und Lüge mittheilen, die ihr vorangegangen ist. Lassen Sie sie zu ihrer eigenen schönen Vollkommenheit heran wachsen. Belehren Sie sie über die Unbeständigkeit aller menschlichen Besitzungen — beleh-

ren Sie sie, zu der Hand aufzublicken, welche sie gegeben und welche sie auch wieder nehmen kann — belehren Sie sie darüber — denn es ist Wahrheit — allgemeine Wahrheit. Was die Geschichte jenes unglücklichen Mannes betrifft, so wollen wir sie wieder jenem Schweigen übergeben, welches besser nie unterbrochen worden wäre."

---

## Elftes Kapitel.

Als das Gutachten des Rechtsgelehrten ankam, stimmte es mit der ausgesprochenen Meinung des Herrn Glenroy überein, daß man, wenn möglich, die Sache in der Familie ordnen möge; und alle die berühmten Rechtsgelehrten, die man gefragt hatte, stimmten darin überein, wenn man keine weitere Bestätigung der Behauptungen Elise Craven's erhalte, würde nach den vorhandenen Gründen kein Gerichtshof auf Erden ein Kind der Erbschaft des Vaters berauben. Die Ansichten stimmten noch in einem anderen, wichtigeren Punkte überein — nämlich zugegeben, daß Elise Craven's Geschichte wahr sei, wären die Ausdrücke in dem Testamente des älteren Herrn Aubrey von der Art, daß es sehr zweifelhaft sein würde, ob man bestreiten könne, daß das Vermögen gesetzlich seinem muthmaßlichen Sohne gehöre.

Bei dieser Lage der Dinge fühlten Emma und ihre Freunde, daß Nichts weiter zu thun sei. Die Zeit konnte Umstände zur Bestätigung der Wahrheit an's Licht bringen — auf welcher Seite sie auch liegen möchte. Es blieb weiter Nichts übrig, als die Dinge ihren Gang gehen zu lassen und sich ruhig zu verhalten.

Mittlerweile schien die Natur gewissermaßen die Bestätigung der Geschichte übernommen zu haben. Die Aehnlichkeit, die der kleine Knabe mit Edward hatte, nahm jeden Tag zu — so wie auch die Aehnlichkeit, die das kleine Mädchen mit Elise Craven zeigte und die man jetzt, da die Aufmerksamkeit darauf gerichtet war, unmöglich leugnen konnte.

Diese Aehnlichkeit lag nicht gerade in den Zügen, noch weniger in der Gesichtsfarbe — denn in dieser Hinsicht hatte die kleine Imogen viel von der Schönheit ihrer Mutter geerbt — sondern in unbeschreiblichen Ausdrücken, Tönen und Geberden, die nicht zu verkennen waren.

Weiter war aber Nichts zu thun. Eins aber hatte Emma erlangt, nämlich, daß das kleine Mädchen in dem besonderen Bewußtsein der Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge sollte erzogen werden, und daß man ihr selber gestattete, diesen Gedanken in ihrer moralischen Belehrung mehr, als es im Allgemeinen gewöhnlich oder vielleicht wünschenswerth ist, hervor-

treten zu lassen. Bei sich selber beschloß sie noch ein anderes Hilfsmittel anzuwenden.

Das einzige mögliche Mittel, ihren Sinn für Gerechtigkeit zu befriedigen und soweit sie konnte jenes Vermögen Edward zurück zu erstatten, dessen er auf doppelte Weise so ungerecht beraubt worden, lag, wie es ihr schien, in dem Plane, die beiden Kinder zu verheirathen, wenn sie erwachsen wären.

Es war einer jener Pläne, die so sehr das Ansehen eines Romans haben, daß sie es unmöglich fand, ihn gegen Herrn Glenroy zu erwähnen. Sie bedurfte des Muthes, um sich den höflichen Sarkasmen auszusetzen, welche ein solcher Plan, die Schwierigkeiten auszugleichen, ihrer Meinung nach hervorrufen würde. Sie fürchtete auch, daß dem Plane von seiner Seite ein directer Widerspruch entgegentreten würde — doch sie hielt daran fest, wie ein gerechtes und billiges Herz den einzig möglichen Plan festhält, den es erdenken kann, um sich von einer unfreiwilligen Handlung der Ungerechtigkeit frei zu machen.

Je mehr sie den Plan überlegte, desto einleuchtender wurde es ihr, daß er, wenn er ausführbar sei, der beste und einzige sein würde. Bei ihrem sanguinischen Temperament und bei ihrer geringen Erfahrung von der Unzuverlässigkeit und Verkehrtheit der menschlichen Gesinnungen erschien ihr Nichts natürlicher, als dieser Gedanke. Es war nur nöthig, die Kinder zusammen aufzuerziehen, ihre Zuneigung auf

jede Weise zu begünstigen und sie so viel wie möglich von einander getrennt zu halten, um den Erfolg zu sichern.

Sie besaßen beide in verschiedener Art eine seltene Liebenswürdigkeit — bei solchen Vortheilen und Begünstigungen ihrer Zärtlichkeit mußten sie natürlich einander der ganzen Welt vorziehen.

So beschloß sie die Sache bei sich selber — und nachdem sie den Plan in ihrem Geiste einmal angeordnet hatte, that sie, wie die Leute so leicht mit Plänen dieser Art thun — sie machte ein Idol daraus und war bald bereit, diesem Idol jede andere Rücksicht zu opfern.

Wir müssen auch bemerken, daß sie, ungeachtet ihres Vertrauens zu Gratia und Herrn Birchell, diesen Plan gegen diese nie erwähnte. — Sie nährte ihn als einen verborgenen Trost und Schatz — als eine jener geheimen Freuden, die kein Freund, nicht einmal die intimste Freundin theilen sollte. Sie schloß ihn in ihr Herz ein und er war wie ein Heiliger oder eine Gottheit für den abergläubischen Verehrer solcher falschen Götter. Ihr geistiges Leben war noch nicht darüber hinausgekommen.

Sie konnte nicht unrichtig handeln — indem sie das Vertrauen hegte, der Urheber der Wahrheit und Gerechtigkeit werde ihr zu seiner Zeit die Richtung andeuten, welche die Pflicht ihr vorschrieb. Sie mußte einen Plan entwerfen — den Erfolg zu sichern war ihr

unmöglich, und in der Verfolgung dieses Planes, welcher darin bestand, alle ihre Zweifel und Bedenklichkeiten auszugleichen, sollte sie Trost und Frieden finden, und gewiß fand sie anfangs Beides.

Unter dem verborgenen Einflusse solcher Gedanken erlangte ihr Geist einigermaßen seine Fassung und ihr Leben seinen Zweck wieder. Sie konnte mit Heiterkeit den Erfolgen dieser verwickelten Geschichte entgegensehen; denn jeder Grundsatz der Gerechtigkeit und jede Anforderung der geheimen Zärtlichkeit war so befriedigt. Das ruhelose Gefühl, womit sie das kleine Mädchen — die unschuldige Ursache so vielen geheimen Kummers — betrachtet, hatte sich gelegt; obgleich es leider noch unmöglich war, sie mit mütterlicher Zärtlichkeit zu betrachten. Imogen blieb ein Räthsel und Geheimniß — mehr eine Quelle des ängstlichen Interesses, als der freiwilligen Liebe.

Das Nächste, was in Betreff des Herrn Glenroy nöthig schien, bestand darin, diesem Herrn diese Absicht mitzutheilen, den jungen Eugen in Haughton aufzunehmen und bis man mehr über das Schicksal seines Vaters erfahren könne, aus ihren eigenen Mitteln für seine Erziehung zu sorgen. Zur Ueberraschung Emma's und der Birchell's machte Herr Glenroy dagegen nicht die geringste Einwendung; vielleicht war es ihm, ungeachtet seiner Behauptungen vom Gegentheil, nicht leid, daß etwas zur Entschädigung des Knaben geschah.

Er hatte Eugen gesehen, und obgleich er es nicht zugestehen wollte, entging ihm doch die außerordentliche Aehnlichkeit des Knaben mit Edward Aubrey nicht.

Und so schien die Sache also so gut angeordnet zu sein, wie die Umstände es gestatteten.

Die kleine Imogen wurde als die anerkannte Erbin — als die künftige Königin der unermeßlichen Besitzungen betrachtet. Als ihre Mutter, und im Besitze eines reichlichen Einkommens, nahm Emma ihren Platz als Regentin des Schlosses ein — wenn gleich unter der etwas strengen Oberaufsicht ihres Mitvormund's des Herrn Glenroy, der in allen Dingen, die er von Wichtigkeit hielt und worüber seine Ansichten von den ihrigen abweichen mochten, sein Ansehen nicht bestreiten ließ. Der kleine Eugen sollte in kurzer Zeit dort aufgenommen werden und Lady Emma's Herz öffnete sich, ihn willkommen zu heißen und ihn als einen nahen Verwandten zu behandeln, dessen Stellung im Leben in jeder Hinsicht wenigstens der seiner Cousine gleich sei.

Als der Sohn des berühmten Omar Bey, dessen große und gute Handlungen in Egypten selbst im westlichen Europa, welches oft nur zu unbekannt und gleichgültig gegen das ist, was in der östlichen Welt vorgeht, einen gewissen Ruhm erlangt hatten, war er seiner Stellung gewiß.

* *
*

Herr Glenroy bereitete sich für jetzt vor, Abschied zu nehmen.

Der Schmaus, den er der kleinen Moggie versprochen hatte ihren Kohlengräbern und ihren Familien zu geben, konnte natürlich jetzt nicht stattfinden. Es mußte noch einige Zeit vergehen, ehe es schicklich und anständig sein konnte, auf der Besitzung des unglücklichen William Aubrey eine Festlichkeit zu geben. Lady Emma war noch immer Allem sehr abgeneigt, was das kleine Mädchen veranlassen mußte, als Erbin von Haughton Hall hervorzutreten; aber Herr Glenroy wollte keine Bedenken der Art anhören. Er gab indessen ihren dringenden Bitten nach, ein Jahr vorübergehen zu lassen, ehe man eine Darstellung dieser Art unternähme, denn gegen dieses Zeichen der Achtung für das Andenken seines verstorbenen Freundes konnte er Nichts einwenden. Es wurde daher beschlossen, daß in einem Jahr von der Zeit an, wo die kleine Moggie ihr siebentes Jahr vollendet haben würde, die Bewirthung stattfinden sollte, worauf das Kind sich so sehr freute.

Bei einer folgenden Gelegenheit dieser Art, die einige Jahre später stattfand, wurde ich mit den Bewohnern von Haughton Hall bekannt — aber ehe ich einen Bericht darüber mittheile, müssen noch einige Umstände erwähnt werden. Für's Erste wollen wir untersuchen, wie Lady Emma dieses höchst schwierige Unternehmen begann, wovon das ganze Glück ihres

Lebens, so wie ihr ganzer künftiger Seelenfriede abhängig zu sein schien.

Zuerst fand ein für sie sehr unangenehmes Ereigniß statt — ein Ereigniß, welches die Uebersiedlung Eugen's nach Haughton Hall beschleunigte. Herr Birchell erhielt eine Pfarrstelle in Ostindien, und so wurde Emma des Rathes und Beistandes ihrer verständigen Freunde zu einer Zeit beraubt, wo sie derselben so sehr bedurfte.

Wie schon erwähnt, hatte sie der Mistreß Birchell nie ihren Plan mitgetheilt. Eine instinctmäßige Furcht vor der Mißbilligung ihrer Freundin hatte ihr den Mund geschlossen; und doch, wenn sie es hätte wagen können, so müßte sie gefunden haben, daß nicht nur Herr und Mistreß Birchell, sondern wahrscheinlich auch Herr Glenroy selber eine unausgesprochene Hoffnung nährten, daß die Sache endlich zu dem Schlusse kommen werde — ein Schluß, der alle Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten beseitigen würde.

Sie waren indessen viel zu klug, um einen solchen Gedanken laut werden zu lassen, da sie sich überzeugt hielten, daß ein Verdacht von dem Vorhandensein eines solchen Planes ihn höchst wahrscheinlich vereiteln werde.

Herr Glenroy und die kleine Imogen brachten während der wenigen Tage seines Aufenthalt's in der Halle manche Stunde mit einander zu, denn Lady

Emma war so erschöpft von den anstrengenden Kämpfen, daß sie den Folgen derselben fast erlag.

Sie blieb gewöhnlich bis zur Zeit der Mittagstafel auf ihrem Zimmer und fragte nicht nach ihrem kleinen Mädchen, deren Gegenwart noch zu schmerzlich für ihre reizbaren Nerven war. Nachdem die kleine Moggie daher an das Bett ihrer Mutter gebracht worden war, um ihren Morgenkuß zu empfangen, blieb sie sich selber überlassen und dann beschäftigte sich Herr Glenroy mit ihr, nachdem er einige Stunden seinen Angelegenheiten gewidmet hatte.

Er nahm sie bei allen seinen Ausflügen mit, um die Besitzung in Augenschein zu nehmen, was er nach einem regelmäßigen System that, bis jeder Theil davon sorgfältig besichtigt worden war. Er dachte nicht, wie Viele gethan haben würden, daß dies Kind zu jung sei, um solche Gelegenheiten zu benutzen — es hatte nicht lange gewährt, bis er ihre vortrefflichen Fähigkeiten, die Stärke und Richtigkeit ihrer Gemüthsart kennen gelernt hatte — er interessirte sich lebhaft für sie und hatte sich ein Ideal gebildet, welches ein junges Wesen unter solchen Umständen erreichen könne; aber er dachte, außer in so weit wie er selber dabei betheiligt sei, wäre die Lage, worin sie sich befinde, ganz besonders ungünstig.

Der Grund, warum es den Menschen so selten gelingt, wenn sie die Aufgabe der Erziehung übernehmen, ist, glaube ich, weil sie zu theoretisch in

ihren Ideen sind; sie übersehen, daß jede besondere Erziehung ein neues Experiment ist, und sie vernachlässigen die verschiedenen mildernden Schattirungen, welche nothwendig sind, um jedes allgemeine System mit einem individuellen Charakter in Einklang zu bringen.

Vielleicht aber irrte Herr Glenroy weniger, als solche theoretische Charaktere es gewöhnlich thun, denn gewiß täuschte er sich nicht in dem Vertrauen, welches er in den Charakter dieses merkwürdigen Kindes setzte. Sie entsprach auf eine Weise, die manche für eine unglaubliche Uebertreibung halten werden, seinen Belehrungen und Ermahnungen — und ehe er Haughton verlassen, hatte sie einen so entschiedenen Eindruck von ihrer Stellung, ihrer Würde und Verantwortlichkeit empfangen, wie er es nur wünschen konnte. Man würde gelächelt haben, wenn man die ernste Aufmerksamkeit gesehen, womit das kleine Wesen seiner deutenden Hand mit dem Auge folgte, wenn er die verschiedenen Landgüter besuchte und die Aufmerksamkeit des Verwalters, der ihn begleitete, auf nothwendige und wünschenswerthe Verbesserungen lenkte — das Interesse, welches sie an dem Gegenstande fand oder die Schnelligkeit, womit sie selber kleine Mängel zu entdecken begann — aber dies waren gleichgültige Dinge für sie im Vergleich mit ihrer Theilnahme für Armidale. Der Eindruck, den Herr Glenroy hervorzubringen bemüht gewesen, war unauslöschlich, und

sie fragte beständig, was man für die armen Leute thun wolle, die unter der Erde arbeiteten.

Er nahm sie noch ein oder zweimal mit an den Ort, denn er interessirte sich lebhaft für den Gegenstand und es war empörend für ihn, zu finden, wie sehr man diese Menschenmenge vernachlässigt habe. Er verwirrte und quälte nicht die Einbildungskraft des Kindes, indem er ihre Aufmerksamkeit auf die größeren Uebel und Bedenklichkeiten des Systems lenkte — auf die Art, die Löhne auszuzahlen — auf das Tauschsystem — auf den Mangel der gehörigen religiösen Unterweisung und dergleichen; sondern er hielt das Kind an, Mitgefühl zu haben für die Kinder ihres Alters, erklärte ihr die Nothwendigkeit der Belehrung — das Laster, die Krankheit und das Elend, welche aus dem Müssiggange hervorgeht — und machte den Vorschlag, daß sie den Grundstein zu einer Kleinkinderschule legen solle, damit der Bau sogleich beginnen könne. Diese solle sie selber regelmäßig besuchen, denn er sagte: „Du weißt, so kannst Du erfahren, ob kleine Kinder, die noch jünger sind als Du, glücklich und gut sind.“

O wie heiter drückte das kleine Wesen die Hand, welche sie hielt und sprang vor Freude auf! — Und wie heiter plauderte sie — wie viele tausend Fragen that sie und wie liebte sie Herrn Glenroy! Sie wurden in Wahrheit die besten Freunde von der Welt und endlich riß er sich mit einem Schmerze, den er

zu empfinden nicht fähig zu sein geglaubt, von ihr los und versprach sehr bald wiederzukommen.

Erst, als Herr Glenroy abgereist war, begann Lady Emma wieder Athem zu schöpfen. Seine Gegenwart lastete wie ein Alp auf ihrer Brust. Sie fürchtete ihn, hegte Widerwillen gegen ihn und doch achtete sie ihn — sie achtete ihn zu sehr, um nicht das Gewicht seiner Meinung zu fühlen — obgleich sie ihn so sehr fürchtete und so großen Widerwillen gegen ihn empfand, um einen Gegenstand mit einiger Ruhe zu verhandeln; und keine Fesseln sind wohl so lästig wie die, welche der Respect auferlegt, wo Sympathie und Zuneigung fehlen. Er war indessen fort und in wenigen Tagen mußten die Birchell's auch abreisen und der kleine Eugen seinen Einzug in Haughton Hall halten. Ihm die Zuneigung und die Vorliebe der kleinen Herrin zu gewinnen, um später ein stärkeres Band zu knüpfen, war jetzt Emma's lebhaftestes Bemühen.

Des kleinen Mädchens Theilnahme durch ihre Gefühle zu gewinnen, war der Plan, wozu sie sich entschloß — denn sie kannte und verstand die Vortrefflichkeit des Herzens, auf dessen Großmuth sie vertrau'te.

## Zwölftes Kapitel.

„Kleine Moggie," begann Lady Emma eines Morgens mit ungewöhnlich milder Stimme, die in des kleinen Mädchens Herz drang, „komm' und setze Dich zu mir nieder — ich habe Dir eine Geschichte zu erzählen."

Die kleine Moggie, die auf einem niedrigen Sitze am Fenster saß und sich mit den verwickelten Geheimnissen einer aufgeblühten Rose beschäftigte, die sie auf das kleine, viereckige Stück Canevas zu übertragen bemüht war, welches sie in der Hand hielt, stand heiter und glücklich auf und antwortete auf den zärtlichen Ton der Stimme mit ihrem angenehmen und lieblichen Gesichte.

„Ja, bringe nur Dein Kissen und Deine Arbeit mit und setze Dich hier nahe zu mir her — hier an's

Fenster. Du kannst zuhören und Nichts thun, wenn Du willst, obgleich Du da den hübschen Anfang zu einer Rose in der Hand hältst, liebe Kleine."

Die kleine Moggie gehorchte heiter. Sie faßte das Sammetkissen, worauf sie gesessen, mit beiden Händen und ihre Mutter sah ihr zu und lächelte über ihre Anstrengung, und dies sah aus, wie eine kleine Ameise, die an einem Strohhalm zu schwer trägt. Das Geschäft war indessen vollendet — das Kissen neben Lady Emma am offenen Fenster niedergelegt, welches eine so liebliche Aussicht über Wald und Feld gewährte, die sich vor Haughton Hall erstreckte. Die eine kleine Hand ruhte auf Lady Emma's Schooße und die andere hielt die Arbeit. Die lebhaften Augen waren zu dem Gesichte der Mutter erhoben.

„Nun, Mama?" sagte das Kind, sich auf ihrem Kissen auf so hübsche Art zurechtsetzend, wie kleine Kinder es thun, die sich besonders behaglich fühlen.

„Es war einmal ein kleiner Knabe, etwa von dem Alter der kleinen Moggie," begann Lady Emma. „Es war ein liebliches, schönes und gutes Kind, aber er hatte keine Mama und sein Papa war weit, weit weg — so weit, daß Niemand wußte, ob er am Leben sei oder todt — und der arme, kleine Knabe hatte keinen Bruder und keine Schwester und Niemand, der ihn liebte und nur zwei gütige Freunde. Sie waren sehr freundlich gegen ihn — aber sie konnten

ihn nur lieben und bemitleiden — sie konnten ihn nicht vertheidigen und schützen gegen ein sehr großes Unrecht. — Verstehst Du mich, meine Liebe?" sagte sie, als die dunklen Augen sich erhoben und sich mit kummervoller Sympathie, mit Verlegenheit gemischt, auf die ihrigen richteten. „Verstehst Du, kleines Mädchen, was ich mit einem sehr großen Unrecht meine? Sieh' Dich um, Imogen, betrachte dies schöne Zimmer, worin wir sitzen und blicke aus dem Fenster über die Gärten und Gebüsche, sieh' diese schöne Aussicht und dieses schöne Haus an. — Du findest dies Alles so lieblich nnd hübsch, nicht wahr?" fuhr Lady Emma fort.

„O! so hübsch! so lieblich!" rief die kleine Moggie, die, so jung sie war, einen lebhaften Sinn für das Schöne in der Natur besaß.

„Und Du schätzest Dich sehr glücklich, an einem so reizenden Orte zu leben, nicht wahr?"

„Ja, Mama — ich liebe dies Alles gar sehr — und Herr Glenroy sagt, ich kann es nicht zu sehr lieben — denn es ist Alles mein Eigenthum und ich darf es nie verlassen."

Eine Wolke verbreitete sich über Lady Emma's Gesicht.

„So sprach Herr Glenroy zuweilen zu Dir?"

„O, sehr oft — immer! Er sagte beständig: „„Bedenke, daß dies Alles der kleinen Moggie gehört und sie muß ein sehr gutes Kind sein und es

verdienen und Sorge dafür tragen!““ — Und das will ich auch in der That, Mama,“ sagte sie mit halb flehendem, halb entschuldigendem Blicke, als sie glaubte, daß Lady Emma aus irgend einer unerklärlichen Ursache kalt zu ihr rede.

Lady Emma seufzte und erröthete, denn ihr Herz machte ihr gewöhnlich Vorwürfe, wenn sie sich dieser ungerechten Laune hingab. Sie faßte diese zarte, kleine Hand und drückte sie und auf dieses kleine Zeichen der Freundschaft schlangen sich die kleinen Finger wie zarte Epheuranken um die ihrigen.

„Dieser kleine Knabe, meine Imogen, hat ein Recht an einen eben so schönen Ort, wie diesen — und an alle die schönen Dinge, von welchen Herr Glenroy sagt, daß sie Dein sind; aber durch eine höchst boshafte Lüge und Verrätherei haben ihn die Leute dessen beraubt. Vielleicht wird er sie einst wieder erhalten, aber ich weiß es nicht — er hat Niemand hier, der seine Partei nimmt. Vielleicht dürfte sein Vater einst nach Hause kommen und ihm Recht verschaffen, aber ich weiß es nicht; mittlerweile fehlt diesem kleinen, übel behandelten Knaben eine Heimath, weil die Freunde, von denen ich Dir gesagt habe, genöthigt sind, fort zu gehen und ihn nicht mit sich nehmen können. Und ich denke, kleines Mädchen,“ fuhr sie fort, „wir haben hier Raum genug und da wollen wir ihn einladen, zu uns zu kommen und bei uns zu bleiben, bis sein Vater zurückkommt — wenn

er je zurückkommen sollte; und was ich von meiner kleinen Moggie will, ist, diesen kleinen Knaben zu lieben und sich zu erinnern, wie übel die Leute ihn behandelt haben und zu versuchen, ihn so glücklich zu machen, daß er es vergißt. Will meine Moggie dies thun?"

So aufgefordert und bei diesem Namen genannt, was würde das liebevolle Herz nicht gethan haben? Aber es bedurfte keiner weiteren Aufforderung, wo eine Handlung des Mitleid's oder der Großmuth zu thun war — es antwortete der Sympathie, gleich den Harfensaiten dem Hauche des Morgens.

„Der arme, kleine Knabe! — O, Mama! dies ist mir so lieb, daß Sie ihn hieher bringen wollen! O ja! wir wollen ihn lieben und sehr freundlich gegen ihn sein — wollen wir das nicht, liebe Mama?"

Lady Emma neigte sich zu ihr und küßte die Stirne des kleinen, zu ihr aufgerichteten Gesichtes.

„Und nun, willst Du nicht wissen, wer der kleine Knabe ist und wie er heißt? — Es ist ein kleiner Knabe, den Du schon kennst — es ist der kleine Eugen — Mistreß Birchell's lieber, kleiner Eugen. — Du liebst ihn gewiß schon — er ist ein so lieber, hübscher Knabe, nicht wahr, Imogen?"

„Ja," sagte Imogen, aber sie sah ein wenig getäuscht aus. Ihre kindliche Phantasie hatte sich vielleicht etwas ganz Anderes in dem Fremden vorgestellt. — Es war eine getäuschte Erwartung, zu entdecken, daß der Held dieses Roman's ein alltäglicher

Gespiele sei. Aber er stand Imogen's Alter selber zu nahe, um jene Bewunderung einzuflößen, welche Kinder für die persönliche Schönheit an Kindern oder erwachsenen Personen finden; sie scheinen sich kaum des Zaubers der Liebenswürdigkeit bei Denen bewußt, die von ihrem eigenen Alter sind.

„Liebst Du denn Eugen nicht sehr?“ fragte Lady Emma mit Aengstlichkeit. „Er ist ein so lieber, kleiner Knabe.“

„Ich liebe Mama — und Herrn Glenroy,“ war Moggie's Antwort.

„Aber Du kannst doch gewiß nicht umhin, ein so angenehmes Kind, wie Eugen, zu lieben?“

Die kleine Moggie schwieg.

„Ei! was soll dies bedeuten?“ rief Lady Emma mit Ungeduld; „was mag Imogen meinen? — Du kannst doch gewiß kein so ungerechtes Kind sein, Widerwillen gegen den armen, kleinen Knaben gefaßt zu haben — der noch dazu so unglücklich ist?“

„Das hatte ich vergessen,“ sagte das Kind, seine Augen niederschlagend.

„So willst Du ihn also lieben — Du willst mir versprechen, ihn zu lieben!“ sagte Lady Emma, sehr ängstlich aussehend. „Der arme, kleine Eugen, denke nur, Imogen — ist eines eben so schönen, herrlichen Ortes, wie dieser, beraubt worden; darum wirst Du ihn lieben, sonst müßtest Du ja in der That ein sehr hartherziges und unartiges Kind sein.“

Die Augen des kleinen Mädchens füllten sich mit Thränen.

„Ich will nicht unartig sein — ich will artig sein, Mama."

„So willst Du also den armen Eugen lieben und freundlich gegen ihn sein? — Versprich mir, Imogen, daß Du es willst."

Aber das Kind zog sich zurück — sie hatte schon gelernt, hinsichtlich der Versprechungen sehr gewissenhaft zu sein.

„Die kleine Moggie will sich bemühen, gut zu sein und kein unartiges, hartherziges Kind."

Und dies war Alles, was man von ihr erlangen konnte.

„Aber, Imogen," fuhr Lady Emma fort, „stelle Dich nur in seine Lage. — Gesetzt, es käme ein sehr böser Mensch, der eine große Menge arger Lügen sagte und Dich und mich auf die Straße hinausschickte — würde nicht jede freundliche Person sich bemühen, uns zu lieben, uns Mitleid zu beweisen und uns zu helfen? — vergiß es nicht, Imogen — vergiß es nie, kleines Mädchen — Du kannst nicht wissen, wie es noch kommen wird. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie grausam jener arme, kleine Knabe behandelt worden ist — Jedermann ist g e g e n ihn — und ein anderes Kind hat alle die schönen Besitzungen bekommen, die ihm gehören."

„Das ist ein unartiges Kind," sagte die kleine Moggie.

„Nein — das Kind weiß es nicht, denn Niemand hat es ihr gesagt. Aber, Moggie, stelle Dich n die Lage dieses Kindes — weil Du weißt, weil Herr Glenroy Dir sagt, wie viele Dinge Dir gehören — versuche zu denken: wenn ich das Kind wäre, was würde ich für den armen, beraubten Knaben thun, gegen den sich Jedermann erhebt? — Und dann wirst Du gewiß Eugen lieben und sehr freundlich gegen ihn sein. Denkst Du nicht, Imogen, daß Du sehr hartherzig sein müßtest, wenn Du es nicht wärest?"

Der kleine Kopf war, wie es schien, in schweigendem Nachdenken niedergesenkt. Junge Kinder, wie dieses, denken viel nach, wenn sie solche Köpfe und Herzen haben, wie die kleine Imogen.

„Denke nach, Moggie — denke nach, Imogen!" wiederholte Lady Emma mit einem Ernste, der an Strenge grenzte und der unter diesen Umständen durchaus nicht weise war.

„Mama," versetzte Imogen endlich mit einem Ernste, der mehr ihrer Stellung, als ihren Jahren entsprach, und als ob sie bereits Etwas von der Wirkung ihrer eigenen Würde fühlte, „die kleine Moggie will ein gutes Mädchen sein und gegen den armen, kleinen Eugen handeln, wie sie wünscht, daß man gegen sie handeln möge. Moggie will versuchen,

ihn glücklich und heiter zu machen — sie will ihm Alles geben, weil er Nichts hat."

Die Mutter hätte den kleinen Liebling an ihr Herz drücken sollen; aber ein solches Entzücken war in der Verlegenheit und Verwirrung ihrer Gefühle nicht für sie; doch legte sie zärtlich und fast ehrerbietig ihre Hand auf den kleinen Kopf und flüsterte:

„Gott segne Dich, Moggie — denn Du bist ein gutes Kind."

* * *

Und mit einer Beharrlichkeit, die einer Person von reiferen Jahren Ehre gemacht hätte, erfüllte das Kind sein Versprechen.

Es ist wunderbar, welche Gelehrigkeit, welchen Verstand und welches Streben nach dem Guten und Edlen man an einigen Kindern dieses Alters bemerken kann. Die kleine Moggie ist keine Erdichtung — ihr Herz und Verstand sind nach dem Leben geschildert. — Am nächsten Morgen machten sich Lady Emma und die kleine Imogen, gleich nach dem Frühstück, im Wagen auf den Weg, um Eugen abzuholen. Das kleine Mädchen war in sehr heiterer Stimmung und voll von Plänen und Vorsätzen, um Eugen's Glück zu sichern.

Schon hatte sie ihre Besitzungen — was die Spielsachen betrifft — getheilt. Ihre beiden geliebten

Puppen behielt sie ohne Bedenken für sich, aber von allem Uebrigen gestand sie ihm den größten und besten Theil zu. Am Abend vorher hatte sie Lady Emma in ihren Garten geführt, der auf den ausdrücklichen Wunsch des Herr Glenroy ihrer eigenen Anordnung und Fürsorge überlassen war. — Das Stück war zu groß, um es mit ihren eigenen kleinen Armen zu bebauen; aber Alles wurde von ihr selber geleitet und es war dem Manne, der ihr half, ausdrücklich verboten, ihre Pläne zu durchkreuzen, außer wenn er ihr von Zeit zu Zeit mit einem kleinen Rathe an die Hand ging.

So war der Garten eine kleine Feenschöpfung einer Kinderphantasie geworden, mit verschlungenen Wegen und Hügeln, auf deren Gipfel ein Strauch stand — mit Grotten und Blumen — und Alles in einer hübschen aber vollständigen Verwirrung.

Es war wenig Plan sichtbar, aber dennoch war viel Plan in dem Kopfe der kleinen Künstlerin, und als es zu der Theilung des Gartens kam — und als so ihre Anlagen zerstört wurden, indem die Einheit des Planes durch die Theilung in zwei Theile aufgehoben wurde, da war es ihr sehr leid.

Lady Emma bemerkte, daß sie niedergeschlagen aussah, als sie sich Hand in Hand der Stelle näherten, wo einer von den Gärtnern nach ihrer Anordnung beschäftigt war, einen Graben mit einer Hecke

von Rosenstöcken gerade durch die Mitte ihrer Anlagen zu ziehen.

Sehr bereit, jedes zärtliche Gefühl von Imogen für den neuen Ankömmling zu nähren, bedauerte Lady Emma, daß die Verbindung offenbar mit einem schmerzlichen Opfer von Seiten der kleinen Moggie beginnen sollte.

„Aber ich sehe, es ist Dir leid, so viel von Deinem Garten abzugeben — warum thust Du es denn? — der Gärtner kann ja einen anderen Garten für Eugen anlegen, ohne den Deinigen zu verderben.“

„Aber er wird nicht so hübsch sein — ich weiß es; und er kann nicht so voll Blumen sein — das weiß ich auch, denn das ist unmöglich, man müßte denn die Blumen mit den Stengeln einpflanzen,“ fügte sie lachend hinzu, „wie der einfältige, kleine Knabe in der Geschichte. Mama,“ fügte sie mit hübschem Ernste hinzu, „wir dürfen nicht vergessen, daß dem armen Eugen alle seine Gärten geraubt worden sind.“

„Nein, meine Liebe, das wollen wir nie vergessen — und wir wollen ihn sehr lieben und sehr freundlich gegen ihn sein, nicht wahr? — Die kleine Moggie wird ihn lieben — er ist ein so lieber, kleiner Knabe — Moggie kann nicht umhin, ihn zu lieben.“

Ach! ich fürchte, sie eilt über das Ziel hinaus,

welches sie mit so lebhaften Verlangen zu erreichen strebt.

Die beiden Kinder liefen den größten Theil des Nachmittag's Hand in Hand in den Gängen und auf den Terrassen umher und besuchten alle Lieblingswinkel der kleinen Imogen.

Der kleine Eugen schien ganz glücklich zu sein und nahm die hübschen Gegenstände, die sie ihm gab und anwies, mit einer Unbefangenheit an, als ob sie ihm rechtmäßig gehörten. Er schien den ganzen Umfang der Freundlichkeit und Großmuth Imogen's nicht gewahr zu werden und in der That wurde seine Aufmerksamkeit von diesen Geschenken nicht sehr in Anspruch genommen. Gegen die meisten Spielsachen schien er gleichgültig zu sein, besonders gegen die, zu deren Anwendung einige Anstrengung nöthig war, und er fand wenig Vergnügen an dem Besitze seines Gartens — ein Besitz, den sie ihm mit so großer Aufopferung abgetreten. Er schien lieber umherzuwandern und gleichsam die Schönheit um ihn her einzuathmen, als sich auf tausend verschiedene Arten zu beschäftigen, gleich der beständig thätigen, kleinen Herrin dieser Besitzungen. Er konnte unter einem Baume liegen und dem Singen der Vögel und dem Summen der Insecten zuhören, so lange sie ihn in Ruhe ließ, und es war ihm mehr lästig, als lieb, wenn sie sich bemühte, ihn zu bewegen, an dem Theil zu

nehmen, was sie für eine so reizende Beschäftigung hielt.

Sie las kein Buch, ohne daß ihr thätiger und schöpferischer Geist bemüht schien, die dargestellten Bilder zu verwirklichen. Sie hatte ihre Höhle Robinson Crusoe's; die Hütte der Kinder in dem Schweizerrobinson; Feenlauben und Zaubergärten ohne Ende. Eugen sah dieselben mit Vergnügen an, daß er aber bei der Anlage derselben mit seinen persönlichen Anstrengungen helfen sollte, fand die unermüdliche, kleine Arbeitsbiene bald vergebens zu erwarten. Er war ein Dichter und kein Werkmeister.

Dies war eine Täuschung.

Es wäre ein solches Band der Vereinigung gewesen, wenn sie mit einander thätig gewesen wären; aber sie war genöthigt, sich damit zu begnügen, daß er als Zuschauer und Kritiker an dem Theil nahm, was sie that. Und dies gab ihren Beschäftigungen in der That einen neuen Reiz, so daß ihr heiterer Geist bald mit der Lage der Dinge zufrieden war.

Und so nahmen die beiden Kinder ihre Stellung ein, wie sie ihren verschiedenen Charakteren entsprach, obgleich nicht gerade die, welche man nach ihrem Geschlechte hätte voraussetzen sollen.

So weit aber war es gut — ihre Neigungen traten einander nicht in den Weg. Ihre Liebe zur Handlung, ihre Pläne zu neuen Schöpfungen und

Verbesserungen wurden von Eugen nicht durchkreuzt. Er war zufrieden, daß sie die meisten Dinge auf ihre eigene Weise anordnete, wenn er sich nur an Dem erfreuen konnte, was vollendet war. Ja, so weit hatten die Beiden ihre Charaktere vertauscht, daß die Aufgabe, ihn zu beschützen und für ihn zu arbeiten, dem Mädchen zufiel — obgleich dies nur während ihrer frühen Kindheit der Fall war. So mußte sie manche Katze wegjagen und den kleinen, bissigen Schooßhund ihrer Mutter in Ordnung halten, denn Eugen stampfte mit den Füßen, weinte und schrie vor Schrecken, wenn sich irgend Etwas näherte, was ihm Furcht verursachte.

Imogen war es, die zuerst den Pony zu reiten versuchte, den Lady Emma ihnen angeschafft hatte; Imogen erklomm zuerst die steilen und schlüpfrigen Wege in den Gebüschen hinter dem Hause; Imogen ermunterte ihren kleinen Freund lachend und scherzend zu Anstrengungen der Arbeit und des Muthes — und doch, so seltsam es auch scheinen mag, hatte es das Ansehen, als ob eben diese Nothwendigkeit des Schutzes den Grund zu jener zärtlichen Neigung lege, welche Lady Emma so leidenschaftlich wünschte. Eugen hatte ohne Zweifel etwas Interessantes an sich — Kinder von poetischer Gemüthsart sind es gewöhnlich für die, welche sie genauer kennen. Wenn Imogen für Beide arbeitete und Beide beschützte, hatte sie ihre Belohnung, wenn sie unter einer weit-

schattenden Buche oder Platane saßen und Eugen ihr mit Geschichten und Mährchen von seiner eigenen Erfindung die Zeit vertrieb oder ein so geist- und phantasiereiches Gespräch führte, daß sie mit Entzücken zuhörte.

Ende des ersten Bandes.



Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.

# Die Todtenhand.

Von

F. Le Prince.

Fortsetzung und Supplement

zu allen Ausgaben

des Romanes:

Der

## Graf von Monte-Christo

von

Alexander Dumas.

Aus dem Französischen übersetzt

von

A. Kretzschmar.

Taschenausgabe 6 Bände. à 10 Ngr.

Octav-Ausgabe 3 Bände. à 20 Ngr.

## Große Männer im Hauskleide.

I.

# Heinrich IV.

Von

**Alexander Dumas.**

Aus dem Französischen übersetzt

von

Ferdinand Heine.

3 Bändchen. 15 Ngr.

---

## Große Männer im Hauskleide.

II.

# Ludwig XIII.

Von

**Alexander Dumas.**

Aus dem Französischen übersetzt

von

Ferdinand Heine.

1. 2. Bändchen. 10 Ngr.

---